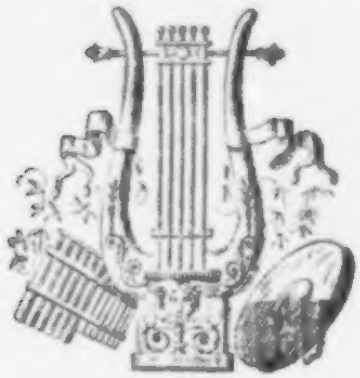
Drei

Erzählungen

von

C. J. S. Contessa d. Aelt.



Der Lußgarten im Rieſengebirge.
Jugendliebe — Andronicus Comnenus.

Frankfurt a. M.
Gedruckt und verlegt bei H. L. Brönner.

G.R.BIBL. 2. WEIMAR.

Inhalt.

Der Luſtgarten im Rieſengebirge, ein Mährchen aus der neueſten Zeit .... Seite 1

Jugend-Liebe, eine Zeichnung aus der wirklichen Welt ..... " 80

Andronicus Comnenus, eine geſchichtliche Zeichnung, nach Gibbon ..... " 157

Der

Lustgarten

im Riesengebirge.

Ein Mährchen aus der neuesten Zeit.

An Ernst v. Houwald *).

Du riefst den Geist in mächt'gen Weihestunden
Und führtest ihn in guter Menschen Kreise.
Und freundlich that er dort nach ihrer Weise,
Wie uns die Worte deiner Mähr bekunden.

Drauf hab' auch ich des Gnomen Spur gefunden,
Doch war es nicht in dem betretnen Gleise;
Er liebt noch immer seine alte Weise
Und ist, glaubt man zu fassen ihn, verschwunden.

*) Verfasser des Mährchens: Rübezahl und seine Schwester in dessen „Buch für Kinder" Leipzig bei Göschen.

Auf allen Fluren ſind der Dichter Tritte,
Und tief im Eichenwald wie unter Buchen
Führt mancher Pfad in blumigen Gehägen;
Des Zieles Tempel ſtralt in Haines Mitte,
Und die das Schön' und Gut' und Wahre ſuchen,
Begegnen ſich, auch von verſchiednen Wegen.

In Silesiens Tempe, dem schönen Thale, das sich
m Fuße der hohen Sudeten in langgestreckten Armen
usbreitet, da wo eine der Lieblingsquellen Hygieas
ie heilende Fluth emporsprudelt, war im Sommer
8.. eine sehr zahlreiche und sehr verschiedenartige Ge-
ellschaft versammelt. W.. war nie glänzender ge-
wesen. Zwar der wirklich Preßhafte schlich in den
Seitengängen einher und freute sich im Stillen des
eisen Gefühls langsamer Genesung, indem sich der
lare Himmel und die schöne Gegend in seiner dank-
aren Thräne spiegelten. Aber was mehr der Stab
er Mode, als der Wink des Bedürfnisses hieher ge-
ührt hatte, drängte sich in lauten glänzenden Wogen
n der Hauptallee und der Nähe der Gallerie zusam-

men. Jeder lebte sich und seinen augenblicklichen Zwecken, und wirkliche oder angenommene Heiterkeit verklärte alle Züge. Prächtige Wagen, mit feurigen Rossen bespannt und von funkelnder Dienerschaft bestiegen, rollten auf und nieder und posaunten gleich einer stummen und doch beredten Fama den Reichthum und das Glück ihrer Eigenthümer aus. Magnaten wandelten gemessenen Schrittes und wußten selbst durch ihre anscheinende Einfachheit zu imponiren. Eitle Frauen schwammen in dem Nimbus ihrer Eleganz, als dem wahren Elemente ihres Lebens und dem Meer ihrer Freude. Eroberungsüchtige Schönen hielten Musterung über das Heer der huldigungsfähigen Männer. Glücksritter, deren ganzes Verdienst oft bloß in einigen auswendig gelernten gesellschaftlichen Phrasen oder Formeln und tanzgelenken Beinen besteht, spähten nach reichen Erbinnen umher. Junge Fante, denen der Mutterpfennig in der Tasche brannte, stürzten sich mit ihren neuen Sinnen köpflings in den Strudel der Genüsse. Spieler kreuzten, wie Haifische im Gedränge und merkten die Opfer aus, die sie in ihren, nur vom Kerzenlicht und dem Widerschein des Goldes erleuchteten Schlupfwinkeln zu schlachten gedachten. Hin

und der saß auch wohl, in seinen Winkel gedrückt, ein ruhiger Beobachter oder ein satyrisch-humoristischer Reisender und Quasibadegast mit krummer Nase und lauernden Blicken, um die aufgefaßten Bilder, wie Pflanzen zu einer Kräutersammlung zu künftigem Gebrauch mit Salz abzutrocknen und einzumachen.

Es war aber eine böse Zeit im deutschen Vaterlande. Die Elemente des geselligen Lebens waren in brausender Gährung, und die Gemüther drohten mit klaffenden Wunden auseinander zu reißen. So war es nicht vor noch wenigen Jahren. Die Fortschritte der Vernunft, der Aufklärung und der allgemeinen Sittenveredlung hatten angefangen, die verschiedenen Stände auf eine recht erfreuliche Weise untereinander zu nähern. Man war fast übereingekommen, Erziehung, Kenntnisse und feine Sitten als eine Einlaßkarte zu der guten Gesellschaft gelten zu lassen, die früher nur der Adel ausschließlich bilden wollte. So lange nicht das innere Wesen der Privilegien und Privilegirten angetastet wurde, war man es zufrieden, die allzugrelle Schein- und Außenseite in die mildernden Schleier der Humanität zu hüllen. Gelang es hie und da dem Glück oder auch dem Verdienst, sich zu

einer bedenklichen Höhe emporzuschwingen, so ward das Adels-Diplom sogleich eben so eifrig dargereicht als empfangen, die feindliche Kraft dadurch neutralisirt und — das Dekorum gerettet. Beide Theile waren vor der Hand damit zufrieden, und ich habe mich, selbst in Badeörtern in gemischten gebildeten Zirkeln recht wohl und behaglich befunden. Hätte man nun nicht hoffen sollen: durch den gemeinsam bestandenen Befreiungskrieg vom ausländischen Joche müsse diese Vereinigung noch wahrer und inniger werden? Kurzsichtiges und für die Zukunft blindes Menschengeschlecht! Es erfolgte gerade das Gegentheil. Der eine Theil glaubte durch die gemeinsame Anstrengung und Aufopferung auch Ansprüche auf gemeinsame Rechte erworben zu haben, als womit aber dem andern keineswegs gedient war, noch seyn konnte. Die Köpfe erhitzten sich. Es entstand ein Kampf der Meinungen, mit sichtbaren und unsichtbaren, nicht selten sogar unerlaubten und vergifteten Waffen geführt. Der Teufel der Zwietracht streute Saamen aller Art mit vollen Händen aus und er gieng in dem warmen Boden der Leidenschaften lustig auf. Besonders schoß das böse Unkraut des Mißtrauens von allen Seiten empor und

drohte alle gute Kräutlein, die verständige Gärtner zogen und pflegten, überwachsen, verdämmen und ersticken zu wollen. Es war eine arge Zeit und ist es leider noch.

Unter den lieblichsten Frauenblumen dieses Bade-Sommers, oder wie es in der vornehmen Badesprache heißt: dieser Badesaison, strahlte Clotilde mit reiner Färbung hervor. Sie war von vornehmer Abkunft, aber ihr ganzes äußeres und inneres Wesen trug den Stempel eines höheren Adels, den ihr die Natur verliehen und aufgeprägt hatte. Es mag schönere, stolzer und üppiger gebaute Weiber geben, aber so viel Hoheit und Würde bei so viel Anmuth, so viel Zartheit, bei so frischer Blüthe läßt die große Bildnerin nur höchst selten und in ihren glücklichsten Launen aus ihren künstlerischen Händen hervorgehen. Der Geist glich seiner Hülle. Es war durchaus eine edle gesunde Seele in einem schönen gesunden Körper. Kein Zwang, keine Ziererei, keine Verbildung; das innigste Gefühl mit dem richtigsten Urtheil, Kenntnisse und Talente mit Einfachheit und Anspruchlosigkeit gepaart. Ihr reiner unverkünstelter Sinn war der Tempel des wahren Geschmacks; das Vergnügen ward mit ganzem Herzen empfangen und strahlte aus ihm noch schöner

und würdiger wieder hervor. Sie hatte Mitleid für das Unglück, Hülfe für das Elend, und rege unbefangene theilnehmende Freude für jeden, der ihr nahte. So ward sie von vielen vergöttert, fast von allen geliebt und geachtet und nur von sehr wenigen beneidet; Sie zu hassen mußte man für unmöglich halten.

Wie Clotilde unter den Mädchen und jungen Frauen, zeichnete sich Hellmuth durch hohen unverkennbaren Naturadel unter den jungen Männern aus. Er hatte eine schöne Gestalt und ein geistreiches Gesicht, und sein edles Herz, sein reiches Gemüth entfalteten sich in so anziehender Mannichfaltigkeit und dennoch mit so einnehmender Bescheidenheit, daß es nur wenige Zirkel gab, in denen er nicht willkommen gewesen wäre, obschon ihm weder Titel, Rang noch Orden bürgerliche Bedeutsamkeit gaben. Nur das einfache Band der militärischen Denkmünze von 1813 — 1815 zeugte, daß er in diesen verhängnißvollen Jahren auch der schönen Bestimmung gefolgt war, die Jugend, Kraft und Muth jedem wackern Sohne Teuts gegeben hatten, und eine lebendige Wärme überflog seine Züge, wenn von dieser neueren Heroenzeit der Völker die Rede war. Sein Erscheinen in der

Gesellschaft war anständig und unabhängig, ohne Glanz.

Ihm zunächst an innerer Liebenswürdigkeit, reifer an Jahren, weit zuvor aber an gesellschaftlicher Wichtigkeit und Erfahrung stand Graf Maiholm, ein schönes Bild vollkommener harmonischer Ausbildung in den höheren Ständen. Er blickte so ernst und doch auch wieder so heiter und wohlwollend in das menschliche Treiben und Leben hinein, sein Herz war jedem guten und edlen Eindruck offen, seine Hand stets zur Hülfe bereit, wo das Herz dazu aufrief, und die Vernunft es genehmigte: Man konnte sich der sanft herrschenden Gewalt nicht entziehen, die er überall unwillkührlich und ohne allen Druck ausübte, wo er erschien. Er hatte große Reisen gemacht, liebe Vorurtheile abgestreift, reiche Kenntnisse gesammelt, und die Menschen mit Liebe und Wohlwollen im eignen Herzen beobachtet und studirt. Vor noch wenigen Jahren würde man von ihm gesagt haben: Er war ein durchaus liberaler Mann, und wäre allgemein verstanden worden. Jetzt ist leider das schöne vielbedeutende Wort zum Parthei-Namen gemißbraucht worden. Menschen gleich ihm, — und es giebt deren, wenn auch nur spar-

ſam, — ſcheinen die politiſche Frage über den Vorzug einer Volksrepräſentation in einer oder in zwei Kammern, zu Gunſten eines Oberhauſes von Pairs löſen zu mögen. Männer von vornehmer Abkunft und unabhängigem Reichthum, wenn ſie das Glück einer freiſinnigen Erziehung genoſſen haben, ſind es gerade, welche die Wahrheit am unbefangenſten und ſicherſten beurtheilen und verkünden können. Schon durch die Geburt auf einen Standpunkt geſtellt, auf den ſich der bürgerliche Geſchäftsmann nur durch eine lange mühſame Reihfolge von Verdienſt und Glück empor-ſchwingen kann, wenn die Energie ſeines Geiſtes auf dem langen, oft krummen Wege, und durch den Weg dahin ſchon geſchwächt iſt: — tritt der Standesherr mit natürlicher Sicherheit einher und blickt mit gewohntem und ungeblendetem Auge in den Glanz menſchlicher Größe; viele Vorurtheile, welche die Menge verwir-ren und beſchränken, ſind ohne Einfluß auf ihn, weil er über ſie erhaben iſt. Wenn ſeine Stellung daher, nicht auf der falſchen Baſis der Feudalität, ſondern auf der Grundlage vernünftiger Conſtitutionen befeſti-get und ins Gleichgewicht gebracht iſt, wie z. B. in England: ſo kann der Stand der Pairs allerdings in

seiner angeborenen Unabhängigkeit ein nützliches Mittelglied zwischen Thron und Volk, und eine Aegide zum Schutz der Verfassung, sowohl gegen die Gewaltmacht des einen, als die Anmaßungen des andern werden. Eine privilegirte Kaste wird von dem Zeitgeist nicht ertragen, und sie kann sich als solche in einem aufgeklärten Volke nicht erhalten; wenn aber bloß dem großen Landbesitz eine selbstständige Stelle in der Repräsentation zugesichert wird, wird sich das Volk gern mit den verfassungsmäßigen Prärogativen der Häupter einiger großen und alten Familien aussöhnen und befreunden, eben weil es in ihnen bald die Sicherung der allgemeinen Freiheit und Selbstständigkeit erkennen und herausfühlen wird. Es ist gewiß nicht ohne Werth, eine Vergangenheit zu haben und einen geehrten Namen zu führen, und wo der Glanz und das Beispiel der Ahnen auf den Enkel nur als Reiz zur Nacheiferung auf dem Pfade bürgerlicher Tugenden wirkt: da ist allenfalls wohl auch ein kleiner Stolz darauf verzeiblich. Daß ein solches Oberhaus jedoch nur in ganz großen Staaten bestehen und seine Anwendung finden könne, giebt klar hervor. In kleinen Ländchen, wo jeder Landjunker ein Pair des Reichs seyn will,

ſtreift dies noch über die Gränze des Lächerlichen hinaus.

Es konnte nicht fehlen, Graf Maiholm und Hellmuth mußten ſich bald kennen, ſchätzen und endlich liebgewinnen. So frei ſich auch der Geiſt des einen wie des andern außerhalb den dicken Dunſtkreiſen der Vorurtheile bewegte: der angeborene Standesunterſchied brachte doch Verſchiedenheit in ihre Anſichten, und ſie giengen oft von verſchiedenen Geſichtspunkten aus. Aber da beide das Wahre und Gute redlich und ohne Egoism wollten und ſuchten, ſo begegneten ſie ſich dennoch faſt immer auf halbem Wege. — Graf Maiholm hatte ſeinen jungen Freund auch in den engeren Zirkeln, in welchen Clotilde lebte, vertraulich eingeführt, und ſo unangenehm dies auch ihrer Baſe, in und zu deren Geſellſchaft ſie hier war, und einem Vetter Kammerherrn, der ſich an ſie angeſchloſſen hatte, ſeyn mochte: ſo wagten ſie es doch nicht, wenigſtens nicht ein grob in die Augen ſpringendes Vorurtheil gegen einen Mann aufzuſtellen und zu vertheidigen, der, wie Graf Maiholm, die gefährlichſte aller geſellſchaftlichen Waffen, den Spott, meiſterhaft zu handhaben, und die Lacher auf ſeine Seite zu zie-

ben verſtand. Clotilde und Hellmuth ſahen ſich faſt täglich, und die natürliche Sympathie ihrer verwandten Weſen mußte ſich bald in geheimer Anziehung äußern. Sie tanzten zuſammen und wenn es auch wohl möglich war, ſchöner zu tanzen, ja wirklich auch in derſelben Umgebung ſchöner getanzt wurde: ſo kam man doch allgemein überein, daß es unmöglich ſey, mit ungezwungenerm Anſtande und mehr natürlicher Grazie und Seele zu tanzen. Sie luſtwandelten mit einander, und der gemeinſchaftliche Genuß der hohen Reize dieſer ſchönen Natur ward ein neues Band zwiſchen dieſen ſchönen Seelen. Sie unterhielten ſich über die intereſſanteſten Gegenſtände der Kunſt und Wiſſenſchaft, und fanden immer neuen Anlaß den richtigen Geſchmack und das tiefe wahre Gefühl zu bewundern, das aus den angeregten Gemüthern ſtrahlte und hervorblitzte, die ſich durch gegenſeitige Liebenswürdigkeit wie von einem ſanften wohlthuenden Feuer durchdrungen und gleichſam electriſirt fühlten. Dennoch würden ſie, ihrer Pflichten und Verhältniſſe bewußt und eingedenk, und das Glück des insgeheim ſchon heiß geliebten Gegenſtandes zarter und ängſtlicher als das eigne beachtend, ſich ſchwerlich bis zur Erklärung ge-

nähert; ja sie würden vielmehr, alle Wonne und Schmerzen der Liebe immerfort in unentweihtem tiefverschlossenen Busen getragen haben: hätte nicht das Spiel des Zufalls das seinige dazu gethan, die Schranken niederzureißen die sich zwischen den beiden jungen Herzen so furchtbar erhoben. Zufall nennt ja der Mensch jene unbekannten Mächte, die er wohl ahnet und in ihren Wirkungen fühlt, aber nicht in ihrem Wesen und ihren Beziehungen auf sich und sein Schicksal zu erkennen vermag.

Unter der unbemittelten Classe der Badegäste befand sich ein Mann, der als Offiziant in einem subalternen Canzleiposten durch angestrengten redlichen Fleiß sich und seine Familie zwar mühsam aber anständig ernährt hatte. Jetzt lähmte ein furchtbarer und hartnäckiger Gichtanfall die Hand, deren Beweglichkeit alles erhalten mußte. Ward er untauglich zum ferneren Dienste, so versanken Frau und Kinder mit ihm in die dunkelste Hoffnungslosigkeit, denn die kleine Pension, auf die er im besten Falle Rechnung machen durfte, reichte dann eben nur hin, seine Familie vor dem Hungertode zu schützen, und ihre Quaal zu verlängern. Er hatte ein gutes Weib, aber sie war

zart und ſchwächlich, und drei kleine unerzogene Kinder beſchäftigten ſie ſo, daß der Nebenverdienſt, den ſie mit ihrer Nadel erwarb, nur ſehr unbedeutend ſeyn konnte. Die guten Leute hatten daher das Aeußerſte aufgeboten um die Badekur, auf welche ſich alle ihre Hoffnungen ſtützten, möglich zu machen. Die Frau hatte ihren Mann, zu deſſen Pflege ſie in ſeinem hülfloſen Zuſtande unentbehrlich war, begleitet; Gutherzige Verwandte hatten die beiden älteſten Kinder einſtweilen zu ſich genommen; das jüngſte, kaum der Bruſt entwöhnt, war bei der Mutter. Der Erfolg des Bades ſchien nicht ganz unerfreulich und gab einige Hoffnung; aber er war langſam, die Aerzte riethen zu Verlängerung der Kur; die Mittel dazu waren aufgezehrt. Es kam bald dahin, daß es ihnen eben ſo unmöglich war zu bleiben, als abzureiſen. Sie ſchämten ſich zu betteln. An einem Orte, wo der ſträflichſte Leichtſinn in allen Geſtalten das Mitleiden brandſchatzt und die Theilnahme guter Menſchen mißbraucht, leidet der wahrhaft Mitleidswürdige oft die bitterſte Noth. Der Kummer wirkte nachtheilig auf die Geneſung des Mannes und warf die allzu angeſtrengt arbeitende Frau noch dazu auf das Siechlager.

Die Lage dieſes achtungswerthen Ehepaars ward wahrhaft ſchrecklich. — Clotilde wohnte in demſelben Hauſe, ſie erfuhr die Noth dieſer Familie, und überzeugte ſich von der Wahrheit. Von dem Augenblicke an ward ſie der rettende Engel der Verlaſſenen. Zwar war ſie ſelbſt nicht reich und noch dazu ganz von einer geitzigen Tante abhängig. Aber ſie wußte mit ihren kleinen Einkünften und Erſparniſſen hauszuhalten und mehr damit zu wirken, als Andere mit einem Ueberfluſſe, den ſie nicht zu gebrauchen verſtehen. — Für den drückenden Mangel war ſo für's erſte geſorgt, und Clotilde gab die tröſtende Verſicherung, daß auch auf alle Fälle für die gemächliche Beendigung der Badekur und die Rückreiſe geſorgt werden ſollte. Ihr edler Sinn blieb nicht bei einer unvollkommenen Hülfe ſtehen, wie ſie wohl auch der unempfindliche Reiche zuweilen gewährt. Sie fühlte, daß hier nicht allein dem Bedürfen des Leibes abgeholfen, ſondern auch die ermattete niedergebeugte Seele aufgerichtet und unterſtützt werden müſſe, und ſie ward die Freundin der Unglücklichen. Sie beſuchte die kranke Frau, half ihr bei ihren kleinen häuslichen Einrichtungen, hörte ihre ſtillen Seufzer und Klagen mit Theilnahme und erquickte ſie mit dem Troſte

der Menſchenliebe und der Religion. Glaube und Hoffnung erwachten wieder in den Herzen der Unglücklichen, und die Roſen der Geſundheit begannen wieder ſich in blaſſen Farbentönen auf den Wangen der noch jungen, einſt recht hübſch geweſenen Frau zu zeigen.

So ſaß Clotilde einmal auch bei der geneſenden dankbaren Freundin, und verwunderte ſich deren Mann nicht zu Hauſe zu treffen. »O! ſprach dieſe mit dem ſchönen Feuer der Rührung und einer glänzenden Thräne im Auge: »Das Glück kömmt nicht allein, »eben ſo wenig als das Unglück. Mit Ihrem himmliſchen Erſcheinen ſind nicht nur Muth und Hoffnung »wieder in unſre der Verzweiflung nahen Herzen eingekehrt; auch die Theilnahme anderer guten Menſchen hat ſich zu uns gewandt und uns aufgeſucht in »der Nacht des Trübſals. Auch mein Mann hat einen »Freund gefunden, und nur wer es weiß, was das »heißt: ein Freund in der Noth, kann es fühlen, »welchen lindernden Balſam die Theilnahme edler Menſchen auf die heißen Wunden des Unglücklichen legt. »Ihnen beiden werden es unſre Kinder einſt noch vor »dem Throne Gottes danken, daß ſie nicht verlaſſen »und verwildert in den Wogen der Welt untergehen

» müssen. Dieser edle junge Mann hat eine große
» schwere Sorge von der Seele meines Gatten ge-
» wälzt; er hat es übernommen eine Arbeit für ihn
» zu vollenden, zu der mein Mann verpflichtet ist und
» von welcher beinah alle Hoffnung seiner Wiederanstel-
» lung im Dienste abhängt. Die Erleichterung seines
» Gemüths hat die wohlthätigste Einwirkung auf seinen
» Körper gehabt; sein neuer Freund hat ihm noch dazu
» Hoffnung auf die Hülfe des fremden gelehrten Pro-
» fessors gegeben, von dem so viel gesprochen wird,
» und mein guter Mann, fast wunderbar gestärkt, macht
» mit seinem Schutzengel so eben den ersten Ausflug in
» Gottes freie schöne Natur, von dem ich sie jetzt bald
» zurückerwarte. «

Clotilde erröthete, denn obschon die Frau keinen Namen genannt hatte, flüsterte ihr doch das Herz zu, daß es kein anderer als Hellmuth seyn könne, und das Herz hatte sie nicht getäuscht. Er kam bald nachher mit dem freudig ermatteten und doch gestärkten Patienten, und konnte sein Entzücken nicht bergen, Clotilden hier zu treffen. In dem göttlichen Zuge des Mitleids sich begegnend und empfänglich erschlossen für jedes schöne Gefühl, näherten und ver-

ſtanden ſich ihre Herzen in einer heiligen Stunde mehr, als es in dem ſtörenden Gewühle der großen Welt in einem langen Zeitabſchnitte hätte geſchehen können. Wenn dort die Stralen der Sympathie nur wie vereinzelte electriſche Blitze durch den Nebel heterogener Außendinge zu ihnen hinüber zucken konnten: ſo war es jetzt ein ſanfter gleicher ununterbrochener magnetiſcher Strom, der ihre Weſen in den ſeligſten Empfindungen durchdrang und verſchmolz. Ohne ſich darüber ein Wort geſagt zu haben, ſahen ſie ſich von nun an noch oft bei dem geretteten Ehepaare, und das ſüße innige Einverſtändniß ihrer Seelen ward ihnen immer klarer. Sie hegten keine Hoffnungen, ja ſie erlaubten ſich nicht einmal Wünſche; ſie wollten nur die Blume pflücken, die ſich ihnen darbot, und in dem Gefühl, glücklich geweſen zu ſeyn, tragen, was das Schickſal nur immer über ſie verhängen könne. Junge, ſchwärmeriſche und edle Menſchen täuſchen ſich ſo oft über ihre Kraft und trauen ſich im Enthuſiasmus der Leidenſchaft eine Reſignation zu, wie ſie ſelbſt dem weiſeſten Greiſe verſagt iſt.

Was den gelehrten Profeſſor anbetrifft, von welchem die Frau Canzelliſtin geſprochen hatte, ſo hatte es damit

eine gar eigene Bewandniß. Es war ſolcher ein kleines trockenes Männlein von auffallender und ſonderbarer Lebendigkeit, und ganz beſonders war ſeine Phyſionomie ſo wunderbar beweglich, daß niemand ſeine Geſichtszüge ſo recht beſtimmt aufzufaſſen und dem Gedächtniſſe einzuprägen vermochte. Wenn irgend einer das Kunſtſtück darſtellen könnte, welches man von dem berühmten engliſchen Schauſpieler Garrik erzählt, daß er nämlich durch ſeine Mimik die eine Hälfte der Zuſchauer von der einen Seite zum Weinen und die andere Hälfte von der anderen zugleich zum Lachen bewegen konnte: ſo war er es gewiß ganz vorzüglich zu leiſten im Stande. Er war ein guter und feiner Geſellſchafter, der im Nothfall alle Spiele in der Vollkommenheit ſpielte, aber auch die Geſellſchaft ſo angenehm zu unterhalten wußte, daß man nur ſelten an's Spielen dachte. Er verſtand es, ſich wenn er wollte jeder Form anzupaſſen. Oft handelte er ſo merkwürdige Dinge ab, daß er die allgemeine Aufmerkſamkeit, nicht nur der Gelehrteſten, ſondern auch der Verſtändigſten erregte; aber dann legte er auch wieder einen ſo ſeltſamen Zwieſpalt in die Poſierlichkeit ſeiner Gebärden zu dem, was er ſprach: daß es den Zuhörern unmöglich fiel, ernſthaft

zu bleiben und ſich des lauten Lachens zu enthalten. Dies war beſonders der Fall, wenn er, wie es ſchien, zuviel geſagt zu haben glaubte. Ueberhaupt ſprach er ſelten lange ernſthaft ohne eine ſpitzige und neckende Räthſelhaftigkeit, und dies entfremdete viele wieder von ihm, die er erſt lebhaft angezogen hatte. Man hatte ihn lieber in der großen Geſellſchaft, wo er ſich faſt immer artig und unterhaltend zeigte, als im Privatumgange, wo es ſchwer, ja faſt unmöglich war, ihm in den Sprüngen ſeines Geiſtes zu folgen und ſich gegen die Neckereien ſeines Witzes zu verwahren. In die Badeliſte hatte er ſich als Doctor und Profeſſor der Phyſik mit dem Namen »Chryſoander« einſchreiben laſſen. Seine Kleidung war ein erdfarbener Rock vom feinſten Tuche, mit großen ſchweren gelben Knöpfen, die ſeinwollende Kenner für Gold zu halten geneigt waren. Sein Haupt bedeckte eine Perücke, die zwar ganz anſtändig ausſah, dabei aber doch ſich allen Launen anſchmiegte, denen er ſich in der Beweglichkeit und Fratzenhaftigkeit ſeiner Geſichtzüge zuweilen hinzugeben liebte. In der Hand trug er einen Krückenſtock mit einer elfenbeinernen Meerkatze, deren Augen und Zähne aus Edelſteinen gemacht waren. Oft hielt er

diesen Stockknopf in der Hitze des Gespräches vor den Mund, und schien die Meerkatze in den Schwanz zu kneipen: dann begleitete und parodierte diese die Mienen, Worte, ja oft selbst die Gedanken des gerade mit ihm sich Unterhaltenden mit so sprechenden und entsetzlichem Verdrehen der Augen und Verziehen des Maules, daß dieser sich eines inneren schüttelnden Grausens nicht erwehren konnte; wenn er aber wieder recht hinsah, war alles starr und todt, und die Täuschung lag bloß in dem Schillern der Steine, welche die Augen und Zähne der Meerkatzen-Krücke bildeten, und wovon jene aus sogenannten Weltaugen, diese aber aus Crystallen von ganz besonderer Stralenbrechung bestanden.

Zu seinen besonderen Eigenheiten gehörten gewisse kleine neckende, übrigens aber unschädliche Späße, die er gern in der Gesellschaft anbringen mochte. Einer davon war, daß er die Lichter alle auf einmal schnell mit einem Knall verlöschen machte, wenn man sich dessen am wenigsten versah, und sie sodann an seinen hingehaltenen Fingern wieder anzündete. Die Gelehrten stritten darüber, ob dies ein electrisches oder phosphorisches Kunststück sey, und ob in letzterem Falle

der Phosphor in ſeinem Körper erzeugt werde und durch die Finger ausſchwitze, oder aus der Luft geſchieden, oder durch Täuſchung oder Verwechslung von außen hinzugebracht würde. Wenn es die Cenſuren erlauben, hat man darüber einige tiefwiſſenſchaftliche Abhandlungen zu erwarten, welche die Sache mit deutſchem Fleiß vom Ey der Leda her aufſuchen und entwickeln werden *). Der Profeſſor ſelbſt übergieng die Sache ganz leicht, als einen kleinen unbedeutenden Scherz und war zu keiner Erörterung zu bringen. — Er hatte auch einen Diener bei ſich, Namens Puck, und dieſer Puck war die abentheuerlichſte poßierlichſte Menſchenfigur, die man ſich denken kann. Alle Theile

*) Manche möchten hier wohl nicht ſogleich einſehen, was die ihrer Geburtsprobe und Stammtafel nach rein politiſche Cenſur mit einer wiſſenſchaftlichen Abhandlung zu ſchaffen haben könne. Aber dergleichen Leute begreifen den Geiſt ihrer Zeit nicht. Sie wiſſen nicht, daß das moraliſch-politiſche Gift, gleich dem ſyphilitiſchen in der Körperwelt oft unter ganz unſchuldig ausſehenden Gebilden verlarvt und verkleidet iſt, und daß man Gelehrten und Profeſſoren am allerwenigſten trauen dürfe. Ein guter Cenſor unterdrückt daher lieber die lichtvollſte Wahrheit, ehe er irgend eine ihm der Neologie verdächtig ſcheinende Meinung oder Aeußerung durchſchlüpfen ließe, wie ſorgfältig verhüllt ſie auch immer ſeyn möge.

und Glieder ſeines Leibes waren wie auf dem Trödel zuſammengekauft, ſo wenig ſchienen ſie zu einander zu paſſen, und doch gebrauchte und bewegte er ſie mit der auffallendſten Behendigkeit. Er langweilte ſich augenſcheinlich und das machte ihn nur noch poßierlicher. Im Geſichterſchneiden war er ſeinem Herrn gleich, ja er übertraf dieſen ſogar darinn in gewiſſer Art, denn wenn die ſonderbar beweglichen Geſichtszüge des Profeſſors doch immer noch Anſtand und Bedeutſamkeit behielten, ſo giengen dagegen die Fratzen Pucks in der größten Verworrenheit durcheinander. Augen, Naſe, Mund und Ohren trieben ſich wie ein Kreiſel herum und verwechſelten oft ſogar ihre Stellen, ſo daß man nicht umhin konnte vor dem garſtigen unheimlichen Spucke die Augen zuzuſchließen.

Von allen Badegäſten ſchloſſen ſich Maibolm und Hellmuth am innigſten und ausdauerndſten an die ſonderbare Erſcheinung. Auch ſie wurden zwar von dem Widerſprechenden in dem Weſen des Profeſſors eben ſo ſehr abgeſtoßen als angezogen; aber ſie huldigten dem durchblitzenden hohen Genius, und wenn ſie zuweilen von ſeinen Eigenheiten am unangenehmſten berührt waren, verſöhnte ſie wieder ein Zug gut-

launiger Originalität und der wohlwollendsten Menschenliebe.

Der Professor Chrysoander hatte ein sehr schönes Cabinet, besonders reich an geologischen und mineralogischen Merkwürdigkeiten, auch kostbarem Edelgestein. Die seltensten lehrreichsten Gebirgsarten und Uebergänge für den Forscher waren mit den schönsten Prachtexemplaren von Erzstufen, Drusen u. s. w. verbunden. Auch wunderbare Versteinerungen und die ausgesuchtesten Seltenheiten aus anderen Naturreichen fehlten nicht. Wer das alles sah, dem ward es schwer, sich wieder davon loszureißen. Der Professor zeigte seine Schätze gewöhnlich mit der größten Bereitwilligkeit, und der Commentar, den er bei guter Laune dazu gab, war oft noch mehr werth. Wer recht zudringlich zu seyn verstand, dem verehrte er sogar, was derselbe nur haben wollte. Es zeigte sich aber dann immer, daß sich die Herren und Damen selbst getäuscht, und daß das, was sie für die größte Seltenheit, oder den kostbarsten Edelstein gehalten hatten, bei näherer Betrachtung zu Hause nur als ganz gewöhnlicher überall in Menge befindlicher Feldstein, Glas oder höchstens schlechter unreiner Bergcrystall befunden ward. Wem

er aber ungebeten aus eignem Antriebe ſchenkte, der hatte ſtets Sachen von hohem bleibendem Werthe. So beſchenkte er z. B. den Grafen Maiholm ſo freigebig, daß dieſer in große Verlegenheit gerieth, wie er die koſtbaren Spenden erwiedern könne.

Die beiden Freunde, Graf Maiholm und Hellmuth waren der tägliche Umgang des Profeſſors geworden. Er hatte ſich allmählig ſo an ſie, wie ſie an ihn gewöhnt, daß ſie nur ſchwer von einander laſſen konnten. Auf ihren gemeinſchaftlichen Spaziergängen führten ſie oft die anziehendſten Geſpräche, und obſchon der Profeſſer immer gerade an den bedeutendſten Stellen abzubrechen pflegte, hofften die Freunde doch immer von einemmale auf das andre, daß es ihnen gelingen möge, ihn zu gründlicheren Erörterungen zu bringen.

So äußerte er ſich einsmals im vertraulichen Geſpräch: »Ihr ſprecht vom Weſen der Dinge und habt »noch nicht das Weſen irgend einer eurer Erſcheinun»gen erkannt. Ihr ſprecht von Körper und Geiſt in »tönenden Gegenſätzen; wißt ihr denn, wo die Körper»welt aufhört und das Reich der Geiſter anhebt? »Woher wißt ihr denn, daß Materie und Geiſt ſo

» verſchieden ſind, als es der Beſchränktheit eurer
» jetzigen irdiſchen Form erſcheint? — So wie die
» Pflanze aus den Uranfängen des Keimes und Blat-
» tes alles bis zur Verklärung ihres Seyns in der
» Blume und Blüthe entwickelt, verwandelt und geſtal-
» tet, ließe ſich vielleicht auch in gewiſſem Sinne eben
» ſowohl behaupten, alles ſey Materie, als wieder in
» anderem, alles ſey Geiſt. — Gott hat euch viel ge-
» geben, ihr durchſchweift auf den kühnen Fittigen der
» Gedanken den Himmel über euch, meßt und berech-
» net die Bahnen der Geſtirne; aber ihr könnt nicht
» unter die äußerſte oberflächliche Rinde der kleinen
» Planetenkugel dringen, die ihr doch ſelbſt bewohnt.
» Es giebt vielleicht um und unter euch Weſen, die ihr
» nicht erkennt, und nur unvollkommen ahnet, und die
» ihr Geiſter nennen würdet, weil ihr alles ſo nennt
» und nennen müßt, was euren Geſetzen der Sichtbar-
» keit oder Wägbarkeit entzogen iſt. Dieſe Weſen
» ſtehen vielleicht zu euch in dem Verhältniß, wie ihr
» zu dem unvollkommenſten Thiere, das ſich nur *eines*
» Sinnes erfreut, während ihr doch ſchon fünf oder
» vielleicht gar ſechs habt: aber auch ſie ſind an die
» Welt gebannt, auf welcher ſie ihre Beſtimmung er-

»füllen, und ihr Wiſſen iſt Stückwerk und nur ein »unendlicher Bruch des höchſten Verſtandes, wie das »eure; ihre Dauer mißt ſich nach Aeonen, wie die »eure nach Erdentagen und Jahren: aber nichts iſt »ewig vollkommen, als die unbekannte Kraft, aus der »alles ſtammt, und von der wir alle und alles viel»leicht nur ein Theil war, iſt und ſeyn wird.« — —

Ein andermal war die Rede von der Geſchichte und der Vervollkommnungsfähigkeit des Menſchenge»ſchlechts. Der Profeſſor lächelte. »Eine Perfectibi»lität des Menſchengeſchlechts möchte und könnte es »wohl vielleicht geben, aber anders und anderswo, als »ihr mit euren Maulwurfsaugen zu ſehen glaubt. »Uebrigens hat ſich die Welt immer in Kreiſen ge»dreht und mit ihr und gleich ihr ihre Bewohner. »Feiner und klüger mögt ihr wohl geworden ſeyn, »aber auch beſſer und glücklicher? Einer eurer Weiſen »ſagt irgendwo: »»Das Zeitalter iſt das barbariſche zu »»nennen, wo die gröſßte Falſchheit der Empfindung »»herrſcht.«« — Der durch den Wurm gereifte Apfel fällt »vom Stamme. Es wäre ja wohl nicht die erſte Men»ſchencultur, welche die zerworfene Rinde unſers Erd»balls deckt!« — — Hier hielt er inne und fieng an

Poſſen zu treiben. Die Freunde konnten ihn nicht mehr auf das angebrochene Thema zurückbringen.

Der Profeſſor Chryſoander bewies ſich oft ſehr wohlthätig, ſeine Wohlthaten waren aber gewöhnlich von einer Art von Neckerei und Ironie begleitet, ſo daß er ſich dadurch faſt immer um allen Dank brachte, woraus er ſich jedoch wieder nichts zu machen ſchien.

Es mag hier wohl nicht am unrechten Orte ſeyn, einer drollichten Anecdote zu erwähnen, die damals viel Aufſehen machte. Der Profeſſor luſtwandelte mit einer großen Geſellſchaft, die von einer armen Frau um Allmoſen angeſprochen wurde. Ermüdet von der ſo läſtigen Zudringlichkeit und Quälerei der Straßenbettler, die in der Regel ſtets die unwürdigſten ſind, gieng man, ohne es zu beachten, vorüber. Der Profeſſor ward ſo eben inne, daß einer ſeiner Rockknöpfe nur noch an einem Faden hieng. Er riß ihn vollends los, und gab ihn der Bettlerin. Dieſe verkaufte ihn bald nachher an einen reiſenden Staatsbürger-Negozianten und Bekenner des moſaiſchen Geſetzes, oder wie das ungeſchlachte Chriſtenvolk zu ſagen pflegt: an einen herumziehenden Trödeljuden, der ihr nach vielem Markten vier Groſchen dafür gab, obſchon

er den metallischen Abgott seiner Nation gar wohl erkannt hatte. Der Staatsbürger-Negeziant verkaufte den Knopf wieder an einen Goldschmidt, der ihn als das reinste Gold erprüfte und zehn Thaler dafür bezahlte. Als aber der Jude nach Hause kam, hatte er von diesem Gelde nicht mehr, als vier Groschen, nehmlich gerade soviel, als er der Frau für den Knopf gegeben hatte. Umsonst wandte er alle seine Taschen wohl zehnmal um und untersuchte, ob etwa ein Loch darin zu entdecken wäre; umsonst lief er wimmernd und klagend zu dem Goldschmidt zurück: die Taschen waren ganz, aber das Geld war weg, und der grobe Goldschmidt drohte ihn zur Thür hinaus zu werfen. Der Goldarbeiter zeigte den Knopf vielen Personen, ehe er ihn einschmolz. Es war darauf ein undeutliches und verwischtes Gepräge, fast wie wunderliche Berg- und Felsenzacken und Blumen anzuschauen, auch eine Art von Umschrift, über der man sich die Köpfe gewaltig zerbrach, indem man nicht recht herausbringen konnte, ob sie römisch, griechisch, hebräisch, syrisch, arabisch, coptisch, phönizisch, tamulisch oder in was sonst für Characteren seyn möchte. Ja es gab in einer benachbarten Stadt eine scherzhafte Kränzelgesell-

ſchaft von gelehrten und gebildeten Männern *), die ſie ſogar für californiſch halten wollten. Diejenigen, welche ſie für griechiſch anſahen, wollten die Worte: Baſileus und Chryſokreos herausgeleſen haben.

Durch allerhand derlei Launen hatte er die Mehrheit von ſich entfremdet. Um ſich gleichſam wieder in Reputation zu bringen, gab er eine große Vorſtellung phyſikaliſch-elektriſch-magnetiſcher Experimente und Kunſtſtücke. Er hatte einen hohen Eintrittspreis beſtimmt, weil die Menſchen, wie er bemerkt haben wollte, alles nur in dem Maaße ſchätzen, als es ſelten oder theuer iſt. Der Saal war gedrängt voll. Er ließ in der That die allermerkwürdigſten Sachen ſehen und gab eben ſowohl Stoff zum ernſten Nachdenken, als er die luſtige Neugier befriedigte. Nachdem er ſein Publikum lange durch die ergötzlichſte Mannichfaltigkeit und auf das angenehmſte unterhalten hatte, brachte er eine große dicke Wachskerze zum Vorſchein, die über und über mit magiſchen Zeichen und Bildern

*) Die Verhandlungen dieſes wunderlichen Kranzvereins ſind in der Anemone alpina sudetica enthalten, einer Zeitſchrift auf Löſchpapier in zwangloſen Heften, die aber nicht in den Buchhandel gekommen iſt.

bemalt war. Er ſetzte ſolche vor ſich hin und redete die Zuſchauer ohngefähr folgendergeſtalt an:

„Zum Beſchluß, meine hochgeehrteſten Herren und „Damen, und Ihnen meinen Dank für die Ehre „Ihres Beſuchs zu bezeigen, werde ich Ihnen nun „noch eines der allermerkwürdigſten Stücke, welche „uns aus dem grauesten Alterthum übrig geblieben, „nicht nur vorzeigen, ſondern auch deſſen Wirkſamkeit „durch ein kleines phyſikaliſches und pſychiſches Expe„riment an Ihrem allerſeitigen hochwertheſten Selbſt „erproben und augenſcheinlich machen. Dieſe hier vor „Ihnen befindliche Kerze iſt von dem Wachſe eines „Bienenſtockes aus dem hohlen Baume der Erkenntniß „im Paradieſe verfertigt, und von dem Oberhaupte „der Magier, Zerduſcht oder Zoroaſter mit der Weihe „eines höchſt kräftigen Zaubers ausgeſtattet worden. „Es iſt Ihnen allerſeits nicht unbekannt, wie man „gewöhnlich zu behaupten pflegt, jeder Menſch habe „eine Aehnlichkeit in ſeinen Geſichtszügen mit irgend „einem Thiere. Ich will dieſen alten Beobachtungs„ſatz keinesweges entkräften. Wenn man aber damit „ſo weit gehen wollte, daraus auch auf eine nothwen„dige Gemüths- oder Charakter-Aehnlichkeit zu ſchlie-

»ßen: ſo bitte ich bemerken zu dürfen, daß der Menſch »durch Willen, Studium oder Gewohnheit, die ihm »eben ſowohl von außen als innen geworden ſeyn »kann, eine große wirkliche oder auch nur ſcheinbare »Gewalt über ſeine angebornen Anlagen auszuüben »vermögend iſt, und ein rechter Lebenskünſtler muß »jedesmal ein Geſicht machen können und in Bereit»ſchaft haben, wie er es gerade eben braucht. Ich »ſelbſt, zum Beyſpiel, könnte mich nebſt meinem »Puck unterfangen, Ihnen eine kleine Probe daron »zum Beſten zu geben.«

Hier ahmte er ſowohl als Puck verſchiedene Thier-Phyſionomien mit ſo viel Wahrheit und letzterer mit ſolcher Poſſierlichkeit nach, daß die Zuſchauer darüber erſchracken und doch auch zugleich des Lachens ſich nicht enthalten konnten. Der Profeſſor aber fuhr mit der größten Ernſthaftigkeit fort:

»Sie ſehen, daß man von dem Aeußeren auf das »Innere nicht immer mit vollkommener Zuverläſſigkeit »ſchließen kann. Es giebt aber unſtreitig auch eine »innere, gemüthliche, pſychiſche und ich möchte faſt »ſagen, geiſtige Aehnlichkeit des Menſchen mit dem »Thiere, die ſich zwar nicht ſo nach außen ausſpricht,

„aber auf die rechte Probe gestellt, sich dennoch weit
„weniger verläugnen läßt, als jene äußere Aehnlich-
„keit der Gesichtszüge. Diese nun symbolisch darzu-
„stellen und Dero allerseits hochverehrliche Seelen gleich-
„sam aus ihren innersten und geheimsten Tiefen her-
„vorzulocken und wie in einem äußeren Spiegel in
„den Regungen und Bewegungen der Oberfläche Ih-
„rer respective hochpreißlichsten Leiber erscheinen zu
„lassen, ist die zauberische Wirkung dieser magisch
„nach allen Regeln der uralten Kunst zusammengesetz-
„ten Kerze. Sobald ich nehmlich solche anzünde, die
„irdisch-gemeinen Lichter aber auslösche: wird es je-
„dem und jeder meiner nach Standesgebühr submissest
„und respectuösest geehrten Zuschauer und Zuschauerin-
„nen also vorkommen und bedünken: als wären hoch-
„und werthdieselben wirklich wahr und leibhaftig das-
„jenige salva venia Thier, mit und zu welchem Hoch-
„Dero Seelen und Gemüther die größte angebohrene,
„anerzogene und angebildete Verwandtschaft haben, und
„wird sich diese Aehnlichkeit durch die correspondirenden
„Bewegungen, Mienen, Naturlaute und Handlungen,
„hoffentlich zu ganz absonderlicher allgemeiner Belusti-
„gung ganz klärlich manifestiren und darstellen."

Es widersprachen hiebei zwar mehrere vornehme Zuschauer und protestirten aus allen Kräften gegen sothanes höchst unschickliches und unziemliches Experiment; auch suchten einige die Thüre zu gewinnen, konnten sie aber nicht finden, denn die Kerze war angezündet, die anderen Lichter verlöscht und der Zauber begann sofort zu wirken.

Viele sträubten sich zwar mächtig dagegen und strebten ihre Besonnenheit oben zu erhalten; es half aber alles nichts und sie mußten dem Strome folgen. Man hörte und sah nun gewisse Thiere brüllen und sich die eingebildeten Hörner bieten, Langohre yahen, Schweine grunzen, Böcke und Ziegen meckern, Truthähne gaudern, und die Gebärde des Radschlagens machen, Katzen sprühen und prubsten, Gänse und Gänschen schnattern, Affen Possenreissen u. s. w. Besonders zahlreich zeigte sich das hündische Gemüth und Naturell, und dessen Inhaber schwänzelten gar freundlich und demüthig um die Füße des Professors, den sie in ihrer Verblendung für den ersten Staatsgewalthaber, und das Stäbchen in seiner Hand für den fetten Knochen der Sineeuren ansahen, nach denen ihr Herz lüstern war. Andre, die nicht dazu kommen

konnten, knurrten, fletſchten die Zähne und bellten die glücklicheren an. — Einige Haaſen liefen ängſtlich an den Wänden herum und ſuchten einen Ausweg. Die Gräfin F. Clotildens Tante, weinte wahre Crocodillthränen über das liebe Nichtchen, welches ſie nächſtens zu verſchlingen, das heißt ihrer Selbſtſucht aufzuopfern dachte, und der Vetter Kammerherr heulte dazu, wie ein Schakal, der ſeine Beute wittert. Was Clotilden und Hellmuth betrifft, ſo war ihr Weſen zu ſehr von der innigſten Liebe ergriffen und verklärt, als daß ſie ſich hätten für etwas anderes halten können, als für ein paar ſympathetiſche Vögelchen, die nicht von einander wichen und an allem übrigen wenig Theil nahmen. Graf Maiholm aber, der den übrigen Zuſchauern gegenüber zur Seite des Profeſſors ſaß, dem er bei einigen Experimenten behülflich geweſen war, und der einen großen Hang zu philoſophiſcher Beſchaulichkeit hatte, kam ſich wie ein Vogel Minervens vor; ſeine Augen erweiterten ſich, wie ihm dünkte, zu großmächtigen leuchtenden Kreiſen, er blieb aber übrigens ganz ruhig und wußte ſich nachher von allen noch am meiſten auf das zu beſinnen, was vorgefallen war.

Der Professor schaute nun seinerseits dem ihm gegebenen sonderbaren Schauspiel mit großer Behaglichkeit zu, und Puck, der hinter ihm stand, hüpfte für Freuden ellenhoch bis an die Decke. Das Reise- und Bade-Tagebuch, aus welchem diese Erzählung gezogen ist, gedenkt dabei einerseits eines sonderbaren Zusammentreffen der thierischen Character mit dem Stande ihrer menschlichen Besitzer, andererseits aber auch wieder der auffallenden und merkwürdigen Contraste, die sich eben in dieser Beziehung aufstellten. So sollen z. B. verschiedene Rechtsgelehrte sich gar schlau wie Füchse gebärdet und gewunden; ein hochwürdiger Herr aber wie ein Bock gemeckert, und ein wichtiger Mann im Staate sein Bäh wie der ächteste Merino von sich gegeben haben. Der Verfasser wird sich indessen wohl hüten, dergleichen Anzüglichkeiten weiter an und auszuführen.

Bald aber wäre es bei der immer fortschreitenden Entwickelung der Leidenschaften und der Nähe lockender Versuchungen zu thätlichen Ausbrüchen gekommen. Das feine Compliment, welches so eben über die Lippen des Höflings fließen wollte, ward zum lauten Gebelle; die demüthigen Verbeugungen, die der Can-

didat seiner gnädigen Patronin zu machen im Begriff stand, verwandelte sich in unanständige Gebärden, und die aufs ehrbarste zusammen gefaltenen Mienen wichen dem drängenden Instinkt. Ein stattlicher Herr, dem es ein Kater zu seyn gemuthete, wollte über ein kleines niedliches Fräulein mit einer spitzigen Mäuschen-Physionomie herfallen, die ihrerseits ein Stück Kuchen benagte, welches vor ihr auf dem Tische stand, und ihre Sehnsucht schon lange gereizt hatte. In andern Theilen des Saales regten sich ähnliche verbotene Appetite; der Professor eilte daher die fatale Kerze auszulöschen, und die anderen Lichter wieder an seinen Fingern anzuzünden. — Sofort ebnete es sich in allen Gemüthern wie ein still-ruhiger Teich, und es bedünkte jedem nur so, als habe er einen leichten verworrenen, bald wieder vergessenen Morgentraum geträumt. Dennoch aber war es allen beklommen und unheimlich ums Herz, und sie eilten den Saal zu verlassen, wo sich denn im Gedränge des Herausgehens noch einige leichte Spuren der aufgeregten thierischen Leidenschaften gezeigt haben sollen.

Der Professor hatte das Uebel ärger gemacht. Er übergab zwar den Ertrag seiner Vorstellung der Bade-

Armen-Casse, aber der schlimme Eindruck, den der letzte Scherz, obschon man sich dessen nur wie eines dunklen Traumes entsinnen konnte, auf die Badegäste gemacht hatte, war dadurch nicht auszutilgen. Man vermied den unheimlichen gefährlichen Mann mit Scheu und Geflissenheit. Nur Graf Maiholm und Hellmuth blieben gegen ihn die Alten. Dieser hatte sich an Clotildens Seite allzuglücklich gefühlt, und jener war von der Lösung des ihm gegebenen Räthsels zu sehr angezogen, als daß sie dem Tausendkünstler hätten grollen können. Auch in dem Zirkel der Gräfin F., woselbst dieser sowohl als Hellmuth von dem Grafen Maiholm eingeführt worden war, wurde er noch mit derselben Artigkeit wie vorher aufgenommen, ja man bewies sich gegen beide nur um so gefälliger, je tückischer man es meinte, und je schwärzer die Anschläge waren, mit denen man sich daselbst ingeheim gegen sie trug.

Es war, wie schon gesagt, eine schlimme Zeit. Mißtrauen, Gehässigkeit, Verdrehungen und Partheisucht überall an der Tagesordnung. Die gesellige Unterhaltung litt wesentlich darunter. Keine freie unbefangene Untersuchung der Gegenstände und Zeitereig-

niſſe fand mehr ſtatt. Enthuſiaſten, Narren und Böſewichter ſchrieen durcheinander, ſogenannte kluge Leute ſchwiegen, und Heuchler und Verläumder ziſchten mit heiſeren Schlangenſtimmen im Dunkeln. Hellmuth war zu offen, zu ſtolz und zu muthig, um ſich verſtellen zu können oder auch nur zu wollen. Kopf und Herz waren in ihm zu harmoniſch ausgebildet, als daß er die zerrhaften Uebertreibungen der Zeit nicht hätte verachten oder bemitleiden ſollen. Er verabſcheute den politiſch wie den religiös-fanatiſchen Mörder, und der kannibaliſch-myſtiſche Unſinn tollhäusleriſcher Deutſchthümler machte ihm unüberwindlichen Ekel. Er hatte längſt erkannt, daß man nicht alles wollen darf, was man wohl allenfalls wünſchen möchte. Wollen muß man nur, was mit dem gegebenen Zuſtande der Zeit und des Ganzen in Uebereinſtimmung iſt, oder ſich doch in Uebereinſtimmung bringen läßt, ohne zerſtörend im Einzelnen zu wirken, dadurch allein kann ohne Erſchütterung allmählig zum Beſſeren fortgeſchritten werden. Wahrheit iſt ein gut Ding, und läßt nicht zu Schanden werden. Die germaniſche Eiche ſchießt nicht in einem Jahrzehend empor, wie die welſche Pappel, aber ſpäte Geſchlechte werden noch in ihrem Schatten ruhen.

Wenn Hellmuth aber ohne Hehl und ohne den Dolch zu fürchten ſich ausſprach über die anarchiſtiſchen Tollheiten der Zeit, ſo konnte er eben ſo wenig die ariſtokratiſch-royaliſtiſchen Ultras ſchonen, die den unſinnigen Wahlſpruch „Rückwärts!“ zu ihrer Loſung genommen zu haben ſcheinen. Sie ſind es, welche die Fürſten über ihr wahres Intereſſe, welches von dem wahren Intereſſe der Völker nie verſchieden ſeyn kann, verblenden, und die Wogen der Zeit aufhalten wollen, die ſie zwar in dem Ungeſtüm ihres Sturzes am Ende doch mit fortreißen, aber dann auch vielleicht verwüſtend über manche friedliche Gefilde hinrauſchen werden, an denen ſie in ungeſtörtem Laufe ſanft und ſchonend vorübergefloſſen ſeyn würden. Welche Thorheit, zu wähnen, es ſey möglich die Erfahrung kampfvoller blutiger dreißig Jahre zu vernichten, in denen uns ein ganz anderes Geſchlecht, mit ganz anderen Ideen und Anſichten herangewachſen iſt; oder die Geiſter, welche, in der Noth aufgerufen, ſich kühn erhoben, die fremde Unterdrückung abzuwerfen, zahm und geduldig wieder in das alte heidniſche Joch zurückzuſpannen! die Anſprüche der Menſchen auf ihre allgemeinen unveräußerlichen Rechte ſind erwacht; aber

nur da, wo sie ihnen verweigert und die Forderungen des Zeitgeistes überhört werden, ist ihr Mißbrauch zu fürchten.

Hellmuth konnte sich nicht enthalten, zuweilen über die Inconsequenzen der Ultras aller Farben Spaß und Spott zu treiben, und er machte sich dadurch bei den Unverständigen und Unredlichen verhaßt, indeß ihm der einsichtsvolle und wohlwollende, aber furchtsame und durch Verhältnisse gebundene Menschenfreund still die Hand drückte. Durch diesen stummen Beifall vielleicht zu sehr geschmeichelt ward er dann wohl, von seinem Gegenstande und dessen Zusammenhange mit Menschenglück und Volkswohl erwärmt, über die Schranken der Klugheit und Mäßigung hinweggerissen, und zog sich wichtige Feinde zu. Unter diesen stand der Kammerherr von X. voran, dessen erbärmlicher Witz verschiedentlich an dem hohen gediegenen Sinne des jungen Mannes gescheitert war, und der überdem geheime Absichten auf Clotilden hatte, die er von dem gehaßten Nebenbuhler durchkreuzt zu sehen fürchtete. Er lauerte auf sein Verderben, und frohlockte in tückischer Schadenfreude, als er die Veranlassung dazu gefunden zu haben glaubte. Es war im Zirkel

bei der Gräfin F. die Rede von den damals vielbesprochenen demagogiſchen Umtrieben. Man ſtritt viel darüber, aber mit dem Anſtande und der Mäßigung, welche die gute Geſellſchaft verlangt. Der Kammerherr, der ſich ſehr beſcheiden geäußert hatte, wandte ſich mit freundlicher Miene, gleichſam Belehrung ſuchend, zu Hellmuth und bat ihn, der Geſellſchaft ſeine Meinung darüber zum Beſten zu geben, da er wiſſe, daß er über dergleichen Gegenſtände zu denken gewohnt ſey. Hellmuth hatte gerade ein Manuſcript in der Taſche, worin ihm beim Abdruck eine Stelle geſtrichen worden war. Dies hatte ihn verdroſſen und im Aerger darüber las er die geſtrichene Stelle als hieher gehörig vor, und ſprach dabei einiges über die Engherzigkeit der Cenſuren, wozu eben dieſe Stelle als Beleg dienen könne, und über die Behutſamkeit, mit der man von oben herab in Anordnung ſolcher Geiſtesſchranken verfahren ſollte, weil, was in ſeinem Urſprunge und Zwecke oft noch ganz vernünftig ſeyn könne, in den Händen und durch den übelverſtandenen Eifer untergeordneter Augendiener gar bald zur Fratze verzerrt würde. Folgendes aber war die Stelle:

»Die (zu der Zeit so häufig besprochenen soge-
»nannten demagogischen) Umtriebe dieser Menschen
»sind gewiß eben so unvernünftig als sträflich; der
»Geist aber, aus welchem sie sprossen, ist der höchsten
»Beachtung werth. Was aber dieser Geist fordert,
»wie er behandelt werden will, um nicht nur unschäd-
»lich, sondern selbst wohlthätig zu werden, liegt so
»am Tage, daß es kaum einer Berathung bedarf. —
»Man löse die gegebenen Versprechen, werde den
»wohlgegründeten Ansprüchen und Forderungen der
»Völker durch eine Ordnung der Dinge gerecht, welche
»einige Bürgschaft leistet, daß der Zustand des Elends
»und der Herabwürdigung, den wir, dem Himmel
»sey Dank! hinter uns haben, nicht wieder zurück-
»kehren kann; stäupe die Volkslehrer, die Dolch und
»Aufruhr predigen, und nehme keine Notiz von unsrer
»irregeleiteten Jugend, deren Kraftäußerung vor eini-
»gen Jahren gar nicht unangenehm war, und die
»auch jetzt nicht beunruhigen darf, wenn man sie nur
»zu verbrauchen weiß.«

Dieses Räsonnement enthielt nun zwar wohl nichts anderes, als was viele verständige Männer wenigstens dachten, und selbst hohe Staatsbeamte öffentlich und

kräftig geäußert hatten. Der Kammerherr meinte aber doch, daß ſich etwas anderes, und zwar verfängliches, hineinlegen und heraus exegiſiren laſſe, und es ſchien beſonders der Umſtand dazu tauglich und ſich ganz vorzüglich hervorzuheben, daß Hellmuth eine von der Cenſur unterdrückte Meinung durch mündlichen Vortrag zu verbreiten geſucht, und ſich alſo dadurch wirklich ſelbſt als einen demagogiſchen Umtriebler und ſogenannten Freiheits-Apoſtel zu erkennen gegeben habe. Er baute hierauf den Plan, einen Menſchen zu entfernen und zu verderben, der ihm in ſeinen Abſichten gefährlich werden zu können ſchien.

Graf Maiholm zeigte zwar überall dieſelben Geſinnungen wie Hellmuth, aber er benahm ſich dabei ſo mäßig und ruhig, und ſtand überdem in einem ſo feſt gegründeten Anſehen, daß gegen ihn vor der Hand noch nichts weiter zu wagen war, als einige hingeworfene heuchleriſche Inſinuationen, die geeignet ſeyn konnten, ſeinen Credit allmählig zu untergraben und zu ſchwächen. Dem Profeſſor aber konnte der Kammerherr den Scherz mit der Thiermetamorphoſe, auf den er ſich zwar nicht deutlich beſinnen konnte, von dem aber doch eine unheimliche Ahnung in ſeiner Seele zu-

rückgeblieben war, nicht verzeihen, und da der Frevler gar nichts that, ihn zu versöhnen, vielmehr durch eine geringschätzige Gleichgültigkeit noch mehr beleidigte, so sollte der sich so unnütz machende Taschenspieler zugleich mit zur Ruhe gebracht werden.

Die Freunde schienen nichts davon zu gewahren und giengen sorglos ihren gewöhnlichen Weg fort, nur die Erscheinungen in ihrem eigenen Selbst einer Beachtung werth haltend. Der Professor unterschied Clotilden mit ganz vorzüglicher Aufmerksamkeit, und es war oft komisch anzuschauen, wie seine etwas widerspänstige herbe Natur sich unter das Gesetz und den Einfluß der Schönheit und Liebenswürdigkeit fügte, und selbst dadurch gemildert wurde. Clotilde ward von der sich immer steigernden Beflissenheit des Kammerherrn gequält, aber weder das leise noch starke Auftreten der Tante, weder Winke noch Vorstellungen vermochten das geringste in ihrem Betragen zu ändern, das sie vor sich selbst und dem Richterstuhl der Vernunft und der strengsten Sittlichkeit verantworten konnte. Das seltne Vierblatt war unzertrennlich.

Hellmuth hatte den Professor bewogen, sich des preßhaften Canzellisten anzunehmen. Dieser erhielt ein

Fläſchchen mit einer farbloſen Flüſſigkeit und mit der Anweiſung ſich die Hände vor dem Bade damit zu netzen. Er that es in froher Hoffnung, war aber nicht wenig beſtürzt, als ſich ſeine Hände immer dunkler färbten, und endlich beim Ausbaden ganz ſchwarz erſchienen. Da ihn Hellmuth indeſſen zu unbedingtem Vertrauen ermahnt, und von der Eigenheit des Profeſſors unterrichtet hatte, der ſelten eine Wohlthat ohne einige Prüfung und Quälerei ausübte: ſo verlor der gute Mann den Muth zwar nicht gänzlich, ſchlich jedoch ziemlich kleinmüthig nach Hauſe. Seine Frau aber wäre bei dem Anblick der negerähnlichen Extremitäten ſchier ohnmächtig geworden, ſie erfüllte die Luft mit Schreien und Wehklagen, und wollte ſich lange durch kein Zureden tröſten noch beſchwichtigen laſſen. Der Mann jedoch, obſchon zitternd und ſich zum Glauben bekämpfend, wiederholte am folgenden Morgen die Benetzung und begab ſich auf den Weg nach dem Bade, wo der Profeſſor ſchon auf ihn wartete, ihn freundlich bei der Hand nahm und einer Dame vorſtellte, die in faſt überirdiſcher Schönheit ſtrahlte und in ihrer phantaſtiſchen Tracht dem guten Canzelliſten beinahe wie das Ideal eines Donauweibchens vorkom-

men wollte, das er einmal auf dem Theater gesehen hatte. Der Professor aber nannte die Dame Schwester und empfahl ihr seinen Schützling, worauf diese in milder Würde niederblickend, dem Kranken gebot: seine Hände auszustrecken und in dem aromatisch-duftenden Wasser, welches aus einer prächtigen Blume der Nymphäa Nilumbo, die sie in der Hand hielt, reichlich hervorquoll, zu waschen, darauf aber gerubig in sein Bad zu gehen. Er gehorchte unter demüthigem Kopfneigen, und als er, einige Schritte entfernt, das Herz faßte umzublicken, war die herrliche Gestalt nicht mehr zu erschauen. Im Bade aber fühlte er bald eine wohlthätig prickelnde Wärme in den lange kalt und starr gewesenen Gliedern, und als er aus dem Bade stieg, waren die Hände nicht nur wieder weiß, sondern er konnte auch Arme, Hände und Finger ungehindert nach jeder Richtung frei bewegen, wie nur jemals vorher. Wer schildert sein Entzücken? In fast wahnwitzigen Sprüngen der Freude, setzte er nach Hause, und der Jubel der guten Ehehälfte war noch lauter, als ihre gestrige Klage.

Hellmuth und Clotilde setzten die wackeren Leute bald nachher in den Stand, ihre Rückreise mit

den beſten Ausſichten antreten zu können; der Profeſſor aber ſchenkte ihnen einen großen Felken- (Veilchen) Stein von der Schneekoppe*), den ſie aus Dankbarkeit als das größte Heiligthum ſchätzten und aufbewahrten, und unter heißen Thränen und Segenswünſchen für ihre Wohlthäter von dannen ſchieden.

Es war aber unterdeſſen die Jahrszeit ſchon in den Auguſt vorgeſchritten und die mediſche Badeſaiſon ſchier vorüber. Man rüſtete ſich nach und nach zur Abreiſe, und auch Clotildens Tante ſtand im Begriff, den Badeort zu verlaſſen. Zuvor aber ſollte noch eine Gebirgsreiſe gemacht werden, zu der Graf Maiholm dringend eingeladen, und die derſelbe ſchon einigermaßen damit bekannt, mit Hülfe des ſich dazu erbietenden Profeſſors zu leiten übernommen hatte. Die Einmiſchung dieſes verdächtig gewordenen Mannes war zwar wenig willkommen; da man indeſſen ſeine große Vertrautheit mit der Gegend kannte, und keinen Vorwand wußte, ſeine Dienſtfertigkeit abzulehnen,

*) Schiefer, Gneus oder Glimmerſchiefer-Trümmer, mit einem roſtfarbenen Steinmooſe (Byssus jolithus) überzogen, die noch lange nachher, beſonders etwas erwärmt, einen veilchenartigen Geruch ausdunſten.

so ließ man sich solche mit etwas sauersüßer Miene gefallen. Auch Hellmuth mußte, als einmal von Maiholm unabtrennlich, in der vornehmen Gesellschaft geduldet werden; ja der Kammerherr behandelte ihn sogar auszeichnend freundlich, und betrachtete ihn, auch wenn er an Clotildens Seite wandelte, mit einem gewissen ruhigen selbstzufriedenen Lächeln, das sich weder Clotilde, noch Maiholm, noch Hellmuth zu erklären wußten. Der Professor aber schwieg und schien mit nichts, als den Anstalten zur Reise beschäftigt.

Die kleine Caravane bestand außer der Gräfin E., dem Vetter Kammerherrn, Clotilden und den drei Freunden noch aus einigen Herren und jungen Damen, die sich an den Zirkel der Gräfin angeschlossen hatten, und die, wie die Tante zu sagen pflegte, sich nicht wegwarfen, daher auch der Nichte als Beyspiel und Vorbild dienen sollten. Ein Schwarm von Dienerschaft, Führern und Trägern war dem Oberbefehl des lustigen Puck untergeordnet worden *).

*) Eine ähnliche Reise ist wirklich gemacht worden, und die darin vorkommenden Naturgemälde sind, wenn auch nur schwache und flüchtige, doch treue Abbilder.

Man brach mit dem früheſten Morgen auf und machte den Anfang mit dem Kynaſt, dieſer ſchönen hohen Bergſchloßruine, die zwar die meiſten ſchon vorher zum Theil mehrmal beſucht hatten, von der ſie aber doch gerne Abſchied nehmen wollten. Die reiche Ausſicht über das Hirſchberger Thal mit ſeinen freundlichen gedrängten Wohnungen, nördlich am Horizont hereinſchauend der Grädizberg, weſtlich durch eine Berglücke der Greiffenſtein, öſtlich Schmiedeberg, und ſüdlich die hohe Gebirgskette mit der ragenden Schneekoppe und ihrer Kapelle gekrönt, alles dies bildete eines der ſchönſten und lieblichſten Panoramen, die wohl in der Welt zu ſchauen ſeyn mögen. Der Donner des Wiederhalls, zuerſt von dem gegenüber ſtehenden höheren Heerdberge vielfach zurückgeworfen und dann in den waldichten Schluchten nach dem Reifträgerberge zu ſich wiederholend und immer leiſer verwehend, klang den befreundeten Seelen, die die nahen Schauer der Trennung durchbebten, wie ein lang gehaltenes, traurig freundliches Lebewohl, und erfüllte ſie mit der Wonne der Wehmuth. Mehrere Herren und einige der jungen Damen, unter denen Clotilde, ſtiegen die ſüdweſtliche Schlucht, die Hölle genannt,

herunter, indeß die übrige Gesellschaft sich auf dem gewöhnlichen Wege gemächlich tragen ließ. Von dieser Seite hat man unstreitig die schönste Ansicht der Burg, die den hohen, hier fast senkrecht über einander geschichteten Felsenberg recht eigentlich bekränzt, und die Kühnheit des Ritts um die schöne Kunigunde, wovon die bekannte Sage erzählt, wird der Phantasie nur hier erst recht furchtbar anschaulich. Hellmuth genoß das Glück, das angebetete Mädchen auf dem steilen, fast gefährlichen Pfade zu unterstützen. Ihr Arm ruhte auf dem seinen, ihr Odem wehte an seine Wange, und ihre Blicke begegneten sich im Ausdruck unendlicher Liebe. In solchen anscheinend kleinen und halbverstohlenen Gunstbezeigungen des Zufalls sproßt oft die höchste Erdenseligkeit der Liebenden, und ihre reinste Blüthe entfaltet sich in ihren kurzen Momenten.

Am Fuße des Berges vereinigte sich die Gesellschaft wieder, und eilte dem Schreiberauer Vitriolwerke zu, von wo aus sie die schöne bequeme Wanderung zum Kochelfall antrat. Wem Zeit und Umstände nicht vergönnen, tiefer in die Heiligthümer der Gebirgswelt einzudringen, versäume es wo möglich doch ja nicht, wenigstens diese Parthie zu besuchen, die

in ihrer bequemen Zugänglichkeit dennoch schon ein schönes Bild der höheren Gebirgsnatur in ihren anstrebenden Felsmassen und schäumenden stürzenden Gewässern darbeut.

Die Gesellschaft nahm hier ein kurzes stärkendes Mahl ein. Der Professor hatte für alles gesorgt und strebte alle Sinne zu befriedigen. Schwellende Sitze von wohlriechenden Gebirgskräutern luden zum ausruhen; köstliche Speisen und Getränke wurden herumgeboten; liebliche Töne ließen sich, erst in der Ferne, dann immer näher vernehmen, und ein Chor Musiker trat überraschend aus den Büschen hervor. Sie waren schön und geschmackvoll in Grün und Gold gekleidet, und jeder war Meister auf seinem Instrumente; zugleich aber auch zeichnete sich jeder durch irgend eine possierliche Monstrosität in seiner Gestalt und körperlichen Bildung aus. So ragte dem eine dickmächtige Kupfernase aus einem kleinen, blassen, schmalbäckigen und verschrumpften Gesichtchen hervor, indeß sein Nachbar mit kugelrunden Pausbacken dem berühmten Geschichtsschreiber Gibbon glich, welchem die Natur das Geschenk einer Nase nach einer bekannten Anecdote ganz versagt zu haben schien. Einem dritten

theilte der Mund, vollkommen von einem Ohre zum andern reichend, und in ein langmächtiges Pantalonskinn auslaufend, das Antlitz genau in zwei gleiche Hälften; ein vierter hatte einen zweigehörnten Höcker, wie der Aetna; bei einem fünften wölbte sich ein ganz faß-ähnlicher Schmeerbauch über spindeldürren schwachen Beinchen, und die Hände des sechsten berührten mit den Fingerspitzen die Erde, wenn er in ganz aufrechter Stellung stand. Kurz, es war, als ob die phantastischen Bildsäulen des Prinzen von Palagonia, von denen uns die Reisenden in Sicilien viel zu erzählen wissen, ins Leben gerufen wären, und der Anblick dieser einzigen Capelle trug nicht wenig dazu bei, die Gemüther aufzuheitern. Selbst wer sich daran ärgerte, konnte sich dennoch nicht enthalten, darüber zu lachen. Hellmuth hatte in der Eile ein kleines Lied gedichtet, welchem der großnasige Capellmeister sogleich eine Melodie gab, worauf es von der Gesellschaft gesungen wurde. Es hat sich unter den Papieren des Grafen Maiholm gefunden, und wir theilen es mit, wenn es gleich von den Dichtertalenten des wackern Hellmuth gerade eben keine der vorzüglichsten Proben liefern mag.

Berglied.

In heitrer frischer Waldeskühle,
In freier reiner Bergesluft,
Geborgen von des Thales Schwüle,
Gestärkt von kräft'gem Wiesenduft:
Ergebet sich das kleine Lied,
Von holdem Lebensreiz umblüht.

Hinweg mit Grübeln und mit Klügeln,
Wenn uns ein liebes Blümlein sprießt!
Nichts soll die schöne Freude zügeln,
Als was Gesetz des Schönen ist.
Im Frauenkreise, froh und zart,
Ist Sitt' und Lust erst recht gepaart.

Zum Himmel schwingt sich das Gemüthe
Und fühlt des Lebens reinstes Glück,
Bewundernd still des Schöpfers Güte
In seinem schönsten Meisterstück.
Des Sängers fromme Lippe bebt,
Wenn Preis und Dank die Brust erhebt.

So wall' in unſern Pilgerjahren
Die Freude mit auf ſtillem Pfad',
Wenn wir das Heil'ge tief bewahren,
Das hier in Bildern vor uns trat.
Dann, ſtürmt das Schickſal auch uns fort,
Weiht noch Erinn'rung dieſen Ort.

Nach dem leichten aber köſtlichen Mahle war alle Müdigkeit aus den Gliedern der Reiſenden gewichen und verſchwunden, und man trat wohlgemuth den Weg nach dem Zackenfall, und von da nach der alten ſchleſiſchen Baude an *). Die Umgebungen des Pfades vom Kochel zum Zackenfall ſind in ihrer romantiſchen Erhabenheit dennoch ungemein anmuthig, und der Pfad ſelbſt noch nicht ſehr beſchwerlich; ja das friſche Strömen der reinen Gebirgsluft ſchien fortdauernd alle Ermüdung abzuwehren und gleichſam auszuziehen. Es waren Tragſeſſel für die Damen und die älteren und ſchwächlichern der Herren vorhanden. Clotilde, die ſich wunderbar leicht und beweglich fühlte, machte

*) Bauden heißen die zerſtreuten Wohnungen im Hochgebirge.

jedoch wenig oder gar keinen Gebrauch davon. Die heftige Lungenanstrengung, die man den Trägern trotz ihrer Gewohnheit dennoch ansah und in ihren Odemzügen anhörte, verursachte ihr ein unangenehmes Gefühl, und sie zog es in aller Rücksicht vor zu Fuß zu gehen. Wie viel Antheil die Gelegenheit, um so ungestörter und unbeachteter neben Freund Hellmuth hinschlendern zu können, an dieser ihrer Rüstigkeit haben mochte, wollen wir dahin gestellt seyn lassen. Man müßte wenigstens ein recht grämlicher Rigorist und Casuist seyn, wenn man es damit allzu genau nehmen wollte.

Puck, der immer heiterer und fröhlicher geworden war, je tiefer man in die Gebirge hineinkam, überließ sich jetzt der ausschweifendsten Lustigkeit. Er kletterte die höchsten, schroffsten und unersteiglichsten Felsen, wie ein Specht an der Baumrinde, hinan, und die liebe Jugend der Umgegend, welche die freigebige Reisegesellschaft zahlreich herbeigezogen hatte, versuchte es, so wohlgeübt sie sonst auch in diesen Turnkünsten von jeher war, dennoch vergebens, es ihm nachzuthun; ja, einige würden dabei sogar zu Schaden gekommen seyn, wenn sie der behende Puck

nicht in der Luft aufgefangen hätte. So zog die Gesellschaft, höchst gemüthlich und in sich selbst vergnügt, und von dem lautesten Jubel der Dienerschaft und Begleitung umlärmt, dem Zackenfall zu, dessen Rauschen man schon in ziemlicher Ferne vernahm.

Der Zackenfall ist bei weitem höher als der Fall der Kochel, und seine Umgebungen, viel tiefer im hohen Gebirge, sind größer, wilder, erhabener; aber die Wassermasse der Kochel ist gewöhnlich voller, der Strahl ihres Sturzes breiter und die Gegend zugänglicher, lachender, angenehmer. Der Zackenfall stürzt in einen Schlund, der eine Art von Felsengasse bildet, deren hohe zum Theil wie senkrecht aufgemauerte Wände nur einen schmalen Streif des Himmels über sich zu sehen gestatten. Man kann nur auf einer Leiter hinabsteigen, die zum Behuf der Holzflößer sehr standhaft gebaut ward, und man befindet sich da unten, wie in einem Felsengrabe, dessen einziger Zugang durch die tobende brandende Fluth verschlossen ist, die zwischen tausend Felsenblöcken und Trümmern schäumend thalabwärts fortbraußt.

Ein Theil der Gesellschaft eilte die Leiter muthig hinab, ein anderer folgte dem Beyspiel etwas zagender

nach, und nur wenige blieben in einer Anlage am Abhange des Berges zurück, von wo aus man ebenfalls eine sehr schöne Ansicht des Wasserfalles von oben herab hat, ihn jedoch nicht ganz überschauen und in seine Tiefe verfolgen kann. Die Mühe der Wanderer ward reichlich belohnt. Zwar war die Wassermenge zu dieser Jahreszeit nicht außerordentlich, aber die vielen jungen Bursche und Knaben, welche den Zug begleiteten, wußten den Fluß oberhalb des Falles zu schützen und dann wieder loszulassen, so daß er auf Augenblicke wie in seiner vollsten Kraft hinabstürmte. Hinein geworfene Holzscheite und Baumstämme zerschellten oft in dem schnellen Sturze an den ragenden Felswänden und langten in Splittern zu den Füßen der Zuschauer an. Die Atmosphäre war mit zerstäubten Wassertheilchen erfüllt, und an den oberen Rändern der Schlucht bildete die schief hineinblickende Sonne einen beständigen Regenbogen. Es war ein wundersam prächtiges Schauspiel.

Vom Zackenfall aus erhebt sich der Pfad schwieriger, beschwerlicher und steiler, besonders von da an, wo der Wald aufhört, und man die grüne Berglehne in einem sehr scharfen Winkel hinanklimmen muß. Es

gieng aber alles luſtig vorwärts. Die Träger, ſo wie die ganze Begleitung waren oft und reichlich von dem Lebensbalſam eines geiſtigen Getränkes erquickt und geſtärkt worden, wie noch nie über ihre Zunge gefloſſen war, und wer von den Herrſchaften zu Fuß gieng, ward von den eingewohnten Führern, ganz beſonders aber von Puck und den Mitgliedern der Capelle ſo kräftig unterſtützt, daß ſie die Höhe der ſchleſiſchen Baude erreicht hatten, ohne daß ſie ſelbſt recht wußten, wie ſie hinaufgekommen waren. Hier, wo wegen der Höhe der Lage und der Schärfe der Winde keine Bäume mehr fortkommen, boten aufgeſchlagene Zelte den Reiſenden ein willkommenes Obdach. Die Sonne neigte ſich eben zur Rüſte und vergoldete mit ihren rothen Strahlen die grünen Gipfel der Rieſenberge, und ihre grauen Granitfelſen, indeß die Schatten des Abends ſich langgeſtreckt in die Thäler lagerten und leichte Dunſtwölkchen aus den Schluchten emporſtiegen. Die Capelle ließ ihre ſchöne Muſik ertönen, und ein verſchwenderiſches Mahl ward verbreitet, zu dem jenes an der Kochel ſich nur wie ein kleines Frühſtück verhielt und wobei alles, die Bewohner der Baude mit ihren muntern Kindern, die in der Nähe weidenden

Hirten, die böhmiſchen Huckenträger, die dort ausruhten oder übernachteten, kurz, was nur der menſchlichen Form ſich erfreute, den reichlichſten fröhlich-jauchzenden Antheil nahm. Es war ein wahres Volksfeſt im ſchönſten Sinne des Worts. Die Geſellſchaft hatte verſchiedentlich Mundvorrath mitgenommen, aber die kalten Paſteten, feinen Speiſen, Weine und Getränke, womit der Profeſſor bewirthete, waren ſo köſtlich, daß man ſich lediglich an dieſe hielt, und alles andere Mitgebrachte der Dienerſchaft und der Begleitung ſammt den andern hinzugekommenen Gäſten Preis gab.

Als nun die Begier nach Speiſe und Trank geſtillt war, war auch der Vollmond über den Fröhlichen aufgegangen, und beleuchtete mit ſeinem magiſchen Lichte eine neue veränderte Wunderſcene. Die Geſellſchaft war noch zu ſehr aufgeregt, um ſich dem Schlummer auf den duftenden Heulagern zu überlaſſen, zugleich aber auch zu ſehr überwältigt und ergriffen von den Empfindungen, die der Genuß dieſer ſchönen Natur in ihren Seelen erregt hatte, als daß eine lebhafte Unterhaltung hätte zu Stande kommen können. Man bat daher einſtimmig den ſinnigen Helfmuth etwas Paſſendes vorzuleſen. Wohlriechende Harzfackeln flamm-

ten empor; Hellmuth aber zog ein Büchlein aus der Tasche, und las Houwalds Mährchen von Rübenzahl und seinen Schwestern.

Eine tiefe Stille herrschte in dem weiten Kreise, der sich um ihn hergezogen hatte. Selbst der Professor, der sonst das Vorlesen eben nicht sonderlich leiden mochte, hörte aufmerksam zu und gab bei manchen Stellen lächelnd Beifall. »Ja, ja, rief er am Ende »aus: der Verfasser hat gut geschildert! Ich war zu »der Zeit auch in Flinsberg, und habe den Oberamt»mann Hirt und seine Geistessippschaft recht wohl »gekannt. Ich habe mich nur selten unter Menschen »so wohl befunden; es waren aber auch Menschen »darnach.« — Alle sahen den Professor über eine solche Behauptung verwundert an, da man aber schon gewohnt war, zuweilen seltsame Dinge von ihm zu hören, und wußte, daß es umsonst seyn würde, eine Erklärung von ihm zu hoffen: so gieng man darüber zur Tages- oder vielmehr Nachtordnung, indem sich die Damen in dem einen, die Herren in dem andern Zelte, die übrige Begleitung aber auf dem Heuboden, oder wo sie sonst in der Bande Platz fanden, zur Ruhe begaben.

Mit dem früheſten Morgenſtrale brach die Reiſegeſellſchaft wieder auf. Es hatte ſich etwas Wind erhoben und über dem Lande unter ihnen wogte ein Meer ſchneeweißer Nebelwölkchen in dem blendendſten Glanze der zurückgeworfenen Sonnenſtralen, welche die wolkenloſen klaren Firſten des Gebirgs freundlich beſchienen. Es war, als ſtünde man auf dem letzten Vorgebirge der Schöpfung und blickte von da ins Unermeßliche hinaus. Nur einzelne Gipfel ragten aus dem Licht-Oceane wie einſame Eilande hervor. Von Zeit zu Zeit zerriß jedoch der Luftſtrom die Lichtdecke, und weite Strecken lachender Gefilde zeigten ſich dann durch den Riß hindurch. Ehe man jedoch die noch übrige Höhe des Kammes (Gebirgsrücken) erreichte, hatte ſich der Nebel ſchon zertheilt und gehoben, der Wind hingegen völlig entwickelt, der nun immer ſtärker wurde, und als die Wanderer an den Schneegruben ſtanden, mußten ſie ſich mit den Armen an einander ketten, damit ſie, ohne Gefahr hinabgeweht zu werden, in die furchtbaren Abgründe hineinſchauen konnten. Da ergriff ein unſanfter Hauch Clotildens Häubchen mit darum gewundenen Tuche und führte es gerade in die unzugängliche große Schneegrube

hinein, wo es an einer hoch empor ragenden Felsenzacke hängen blieb. Es mochten wohl köſtliche Spitzen daran ſeyn, denn die gnädige Tante fieng bereits an, ein ſehr ungnädiges Geſicht zu machen, und den Mund zu einer belehrenden Strafpredigt zu öffnen: als der Profeſſor ſeinem Puck einen Wink gab, der ſofort zum Haaranſträubenden Entſetzen aller Zuſchauer ein Rad in die Grube hineinſchlug, und in wenig Augenblicken den Windsraub von der Zinne löſte, worauf er dann ganz behaglich von Fels zu Fels wieder hinauf hüpfte und die abgejagte Beute der zitternden Eigenthümerin überreichte. Graf Maiholm ſchenkte ihm ein Goldſtück, welches er mit dankbarlich grinſenden Lächeln annahm, ſofort aber in den Mund ſteckte, praßelnd zerkaute, und mit Schmunzeln und Schnalzen, als Zeichen des Wohlgeſchmacks, ſich den Magen ſtreichend, eilig verſchluckte.

Man ſah ſich verwundert und betroffen untereinander an, wagte es jedoch nicht, die innerſten Ahnungen und Vermuthungen laut werden zu laſſen, und trat den weiteren Weg zum berühmten Elbfall an, der nicht ſowohl ein Waſſerfall, als vielmehr eine, in eine unendliche Gebirgſchlucht hinabſtürzende Cascade

von unzähligen an Gestalt, Schwung, Höhe und Breite verschiedenen größeren und kleineren Wasserfällen ist. Bald drängt er sich, in weißen Schaum aufgelöst, durch ein Chaos von Felsentrümmern, von üppigem Graswuchs eingefaßt, brausend hinab. Bald stürzt er in größeren Bogen crystallhell über ausgehöhlte Grotten weg, die nur das Auge in ihre dunklen Tiefen hinein verfolgen, kein sterblicher Fuß aber betreten kann. Ein Anblick von der größten, reichsten Mannichfaltigkeit. Der Wind, der hier die ungeheure Bergkluft hinauf dem Wasserfall entgegenstürmte, zerstäubte in einzelnen heftigeren Stößen die fallende Wassersäule in leichten Dunst, und warf sie so auf sich selbst zurück, indeß die Sonne durch fliegende Wolken hindurch sich in allen Farben des Regenbogens darin spiegelte. Einen Augenblick nachher hatte das Wasser wieder den Sieg davon getragen und strömte in seiner alten Ordnung fort. Dieser Kampf der Elemente war von bewundernswürdiger Beweglichkeit und Schönheit. Wer freilich nach lang anhaltender Dürre bei sehr kleinem Wasser herkömmt, wird manches anders finden, und aus solchen zufälligen Verschiedenheiten entstehen oft die Widersprüche der Reisebeschreiber, die den Leser

verwirren. Jetzt war die Waſſermenge mittelmäßig; bei großem Waſſer muß der Fall noch prächtiger ſeyn.

Die Beſchränktheit der Zeit und die Rückſicht auf den Weg, der noch zurückzulegen war, erlaubte nicht, die Bergſchlucht bis in ihre ganze Tiefe in die Siebengründe hinab zu verfolgen. Eben ſo mußte man für diesmal auf den Beſuch des ſehr merkwürdigen romantiſchen Panſchefalls verzichten, und dagegen ſich wieder aufwärts nach dem großen Rade zu wenden, dem höchſten Gipfel nach der Schneekoppe, und welcher die Schneegruben begränzt. Eine ſchmale Erdzunge ſtreckt ſich hier, unter einer Felſenmaſſe, Rübezahls Kanzel genannt, zwiſchen den beiden Schneegruben hin. Die Geſellſchaft lagerte ſich unter den Felſen und nahm ein von dem Profeſſor beſorgtes Gabelfrühſtück ein, das den Mahlen des vorigen Tages nichts nachgab, und beſchaute jetzt, da der Wind ſich gelegt hatte, mit etwas mehr Ruhe und Sicherheit die Wunder dieſer Bergriſſe, die mit hohen ſchroffen Klippen und zertrümmerten Felsblöcken erfüllt, das Bild einer in ſich ſelbſt verſunkenen Welt darſtellen. Ueber alle Vorſtellung furchtbar müſſen die Krämpfe der Natur geweſen ſeyn, als ſie dieſe Klüfte ſprengte, denen man

das Gewaltſame ihrer Entſtehung unverkennbar anſieht. Blos in die eine dieſer Schneegruben kann man mühſam und nicht ohne Fährlichkeit hinabſteigen; die andere iſt unzugänglich. Es iſt dies einer der merkwürdigſten Punkte des Rieſengebürges, und für den Geologen noch ganz beſonders intereſſant, weil in der ſogenannten kleinen Schneegrube Baſalt mit Granit verwachſen gefunden wird.

Von hier aus ſenkte man ſich wieder auf der böhmiſchen Seite hinab, und erreichte die waldige Region, die Schutz vor dem noch nicht ganz beruhigten Winde gewährte, der nun nur noch in den hohen Wipfeln und gleichſam mit dem Wanderer, wie aus weiter Ferne zu koſen ſchien. So gieng es thaleinwärts bis Fridrichsgrund, wo die böhmiſchen Baudenbewohner, die ſonſt mehrere Meilen nach dem nächſten Kirchdorfe hatten, ein kleines hölzernes Kirchlein erbaut, und einen Geiſtlichen angeſtellt haben, der allerdings ein ſehr genügſamer Mann recht im Sinn der erſten Kirche ſeyn muß, um dieſe ſo wenig lockende Seelenhirtenſtelle anzunehmen. Einige Häuſer bilden eine kleine Gruppe, worunter die nette Förſterwohnung ſich auszeichnet. Es iſt, als wäre man in dieſer tiefen

ſtillen Einſamkeit aus allem Lebensſturme gerettet. Freundliche Dirnen ſchöpften das klare Waſſer, das dem Felſenquell entſprudelt, und den mitgebrachten Weinen erſt belebende Kühlung gab, und wenn dieſen gedrungenen böhmiſchen Heben auch die griechiſche Form fehlte, ſo ſtralte doch aus ihren hellen Augen und rothen Wangen die friſcheſte Jugendfülle.

Die Sonne ſtand ſchon ziemlich tief, als wieder aufgebrochen wurde, um die weiße Wieſen-Baude auf der großen hohen Fläche, welche ſich unter der Schneekoppe auf den höchſten Gebirgsrücken hinzieht, zum Nachtlager zu erreichen. Der Weg gieng eine zwar eben nicht allzuſteile, aber den etwas ermüdeten Wanderern faſt unendlich lang ſcheinende Bergſchlucht längs einem herabmurmelnden Gießbach hinan, der ſich im Grunde zu den andern Quellen der Elbe gattet. Als endlich die Höhe erreicht war, war auch der Abend eingebrochen, und der Mond ſtralte in lieblichem Lichte. Der Wind hatte ſich gelegt, aber die Führer weiſſagten aus dem Sonnenuntergange veränderliches Wetter für den folgenden Tag. Es gieng jetzt eben und bequem die St. Peters-Kapelle vorbei nach der weißen Wieſenbaude. Wer die Koppe beſteigen will und es irgend ſo

einrichten kann, die weiße Wieſenbaude zum Nachtlager zu erreichen, thut wohl daran. Es iſt hier geräumig, reinlich, und man findet in der Regel öſtreicher Weine und Forellen oder eine ſchmackhafte Mehlſpeiſe, welche die Wirthin, wie faſt alle Böhminnen wohl zu bereiten verſteht. Für diesmal, wo durch die Waltung des Profeſſors für alle Mund- und Magenbedürfniſſe nicht nur reichlich, ſondern üppig geſorgt war, wurde freilich auf ſolche einfache Lebensmittel faſt vornehm und verächtlich herabgeſehen; für den gewöhnlichen Reiſenden aber, der ſolches vorſorgenden Schutzes entbehren muß, werden derlei anſcheinende Kleinigkeiten höchſt wichtig und willkommen ſeyn.

Die Nacht ward wie die vorige an der ſchleſiſchen Baude zugebracht, und mit dem frühеſten Morgen die Reiſe nach der Koppe angetreten. Das Wetter war, wie es die Führer vorhergeſagt hatten, veränderlich. Die Koppe war abwechſelnd bald mit Wolken bedeckt, bald wieder frei, und einige leichte Regenſchauer zogen über die hohe Ebene hinweg. Dieſe hat einen moorigen Wieſengrund, hin und her mit einigen krüpelhaften, niedrig an der Erde hinkriechenden Knieholz, — einer zwerghaften Abart der Kiefer, bewachſen, das

seinen Namen von seiner Niedrigkeit erhalten haben mag. Von dieser Ebene erhebt sich schnell und steil die über ihrem Granitkern mit Glimmerschiefer beschüttete nackte Schnee- oder Riesenkoppe in Kegelform. Keine Vegetation ist sichtbar, als der Teufelsbart (Anemone alpina) der jetzt mit den langen Fäden seiner verblühten Blumenkrone zwischen den Steinritzen traurig hervorsah. Viele Steine sind mit dem schon oben erwähnten duftenden Moose überzogen, um deswillen sie hier Felken-(Veilchen) Steine heißen. Die meisten Koppen (Gipfel) dieses Gebirges, z. B. die kleine und die große Sturmhaube, und das große Rad, bestehen aus übereinander gestürzten Granittrümmern, die uralte Erdumwälzungen vorauszusetzen und zu verkünden scheinen *). — Die Aussicht von diesem erhabenen Standpunkte ist sehr groß und weit, man möchte wohl sagen einzig, besonders nach der schlesischen Seite. Auf

*) Das Nachschlagen zu ersparen setze ich die absolute Höhe (über die Meeresfläche) einiger der höchsten Punkte, nach Charpentier her. Schneekoppe 4950, große Rad 4707, Schneegrubenrand 4488 pariser Fuß. Zur Vergleichung der relativen Höhe, über das Hirschberger Thal, kann die Höhe von Hirschberg 1090 Fuß, dienen.

der böhmiſchen treten dem Auge überall hohe nahe Berge in den Weg, und man hat den Blick in eine Bergwüſte, die nur ſchmale Durchſichten in die Ebene von Böhmen darbeut; auf der ſchleſiſchen Seite hingegen iſt das Hochgebirge gleichſam wie abgeſchnitten und verflacht ſich in immer niedrigeren Abſtufungen gegen das Land. Man überſieht Schleſien bei heiterem Wetter und mit guten Gläſern bis an die Oder und weiter, und das Auge findet keine anderen Gränzen, als die natürliche Beſchränkung der Sehkraft. Dennoch iſt dieſe Ausſicht nicht das Anziehendſte, was eine ſolche Gebirgswanderung hat. Die Höhe des Standpunktes iſt zu beträchtlich, und die Landſchaft daher zu kartenartig, um maleriſch zu ſeyn. Aber dieſe Wanderung ſelbſt, dieſe innere Anſicht der Bergwände, Felſen, Schluchten, Thäler, Seen —— dieſer ganzen hohen Gebirgsnatur: dies iſt es, was die Seele des beſchauenden Wandrers mit immer neuer Wonne füllt. Es iſt ein eignes Gefühl für den Zögling der Geſellſchaft, in ein großes erhabenes Naturlandſchafts-Gemälde zu blicken, das noch unentweiht von dem Menſchen keine Spuren ſeines Ameiſenfleißes trägt. Man fühlt ſich vielleicht kleiner, aber reiner, beſſer, wenn

ſo einmal der Menſch mit ſeiner Qual hinter uns zurück bleibt.

Für Hellmuth und Clotilden war dieſe Gebirgsreiſe ein Wandern durch Himmelsauen. Faſt immer neben einander wandelnd, indem Clotilde ſich nur ſehr wenig tragen ließ, tauſchten ſie leicht und ganz verſtanden, mit wenigen Worten, wie in einer höheren Sprache redend, jede Bemerkung, jedes Gefühl unter ſich aus, das in ihren Herzen ſproßte, und ihre Weſen verſchmolzen ſo immer mehr in hoher einfacher Seligkeit. Maiholm und der Profeſſor bewahrten ſie vor jeder fremden Annäherung und kein Mißton durfte die Muſik ihrer Herzen unterbrechen. Auch war es faſt, als ob freundliche Bergelfen ihre Pfade ebneten, ſo wenig fühlte ſich ſelbſt das zarte Fräulein von der Wanderung angegriffen. Nicht ſo war es mit Anderen aus der Geſellſchaft, mit denen vielmehr irgend ein neckender Kobold ſeinen Scherz treiben zu wollen ſchien. Beſonders war es auf die Gräfin und ihren Vetter abgeſehen. Kaum hatte dieſe einmal eine reizende recht gemächliche Wegesſtrecke von ihren Tragſtühlen gelockt, als ihnen auch ſchon irgend ein kleiner Unfall begegnete. Die breiteſten flachſten

Steine, die eine feste Brücke über kleine Flüßchen oder moorige Stellen bildeten, wichen unter ihren Tritten aus; frisch aussehende Baumstämme, die queer über den Weg lagen, waren vermorscht, und wenn sie darauf traten, sanken sie bis an die Kniee in Moder hinein, und dergleichen Unannehmlichkeiten mehr. Ja, als sie einst recht traulich Arm in Arm, in angelegentlichem Gespräch und bedeutungsvoll auf die vor ihnen herschwebenden Hellmuth und Clothilde blickend, einherwandelten: streckte sich plötzlich zwischen ihren zuschelnden Köpfen eine langmächtige, so schrecklich gellend niesende Nase hindurch, daß sie angstvoll aus einander fuhren und fast taub zu werden vermeinten. So geschah es denn, daß sie bald den Tragsessel nicht mehr zu verlassen sich getrauten, und dem holden Zusammenleben der Liebenden kein Hinderniß in den Weg legen konnten. Sie schluckten jedoch den Ingrimm darüber mit grinsend lächelnder Miene hinunter, in denen sich die gewisse labende Hoffnung baldiger Rache malte.

Von der Koppe aus hatte man die Hempelsbaude und den kleinen Teich besucht. Eines der romantischsten Gemälde in dieser großen Natur. Diese enge Eingeschlossenheit von hohen Bergwänden rings umher, die

nur an einigen ſanfteren Abhängen mit ſpärlicher Vegetation bekleidet, und nur von einer Seite her etwas niedriger und zugänglich ſind; die beſonders hohe, ſchroffe nackte Lehne (Bergwand) gerade dem Hauſe des Teichmannes über den See hinüber, die deſſen gegenſeitiges himmelanſtrebendes Ufer bildet; dieſe Todtenſtille der Natur, überall, wo ſie nicht von den furchtbarſten Erſcheinungen unterbrochen wird; der dunkle, klare, ruhige See, deſſen Oberfläche nur etwa zuweilen von dem plätſchernden Sprunge einer Forelle gekräuſelt wird: alles dies verſetzt das Gemüth in eine melancholiſche Stimmung, die faſt peinlich zu werden droht. Und doch wohnen menſchliche Weſen an dieſer Stelle mit allen den kleinen Freuden und Leiden eines gewöhnlichen geſchäftigen Lebens. Fröhliche Kinder ſpielen an dem ſchwarzen Gewäſſer dieſes acherontiſchen Sees und die Mutter melkt ihre Kühe und geht den Geſchäften ihres ärmlichen Haushalts nach *).

*) Dieſe ſehr uneigentlich ſo genannten Teiche, deren es zwei hier giebt, ſind wahre Veraſeen, und dürften wohl leicht vulkaniſchen Urſprungs ſeyn. Beſonders hat der große Teich ganz das Anſehn eines eingeſtürzten Kraters. Auch ſoll ſein Waſſer einen üblen Geſchmack haben, und keine Fiſche beherbergen, dahingegen der kleine Teich ſchöne Forellen enthält.

Der Professor bestand darauf, die Gesellschaft zu Rübezahls Lustgarten zu führen. Die Träger und Gebirgsleute protestirten aus allen Kräften dagegen, weil dies das unheimlichste verrufenste Plätzchen im ganzen Gebirge und mit dem Kobold nicht zu spaßen sey. Der Professor wußte sie jedoch zu beruhigen und die allgemeine Aufmerksamkeit zur höchsten Erwartung zu spannen. Clotilde, die sich etwas ermattet fühlte, ließ sich eben eine kleine Strecke tragen, und Hellmuth schlenderte in tiefen wechselnden Gedanken über Welt- und Menschenschicksale hinter her. Diesen Augenblick ergriff der Professor, sich zu ihm zu gesellen. Er sprach mit ihm von Clotilden, billigte ihre gegenseitige Liebe, und frug, was er jetzt, von Trennung und gänzlichem Verlust bedroht, zu thun gedenke? Hellmuth antwortete:

„Frägst du den Fisch, was er im Wasser, oder „den Vogel, was er in der Luft thut? Sie leben „in ihrem Elemente. Auch ich lebe in meinem Ele„mente, der Liebe, und es ist mir, als wäre es nie „anders gewesen, und könne nie anders seyn. Was „Bedingung, Nahrung der physischen Liebe ist, ist es „nicht auch zugleich für Uranias heilige Flamme. Auch

„wenn ich nie wieder in Clotildens blaues Auge „blicken soll, werde ich dennoch nichts destoweniger „fortan im reinen Elemente der Liebe leben und „sterben.“

Professor. „Du sprichst wie ein liebender Mensch, „das heißt, wie ein liebenswerther Thor. Weißt du, „was der nächste Tag für euch im Munde trägt? Sieh „jenes reitzende Geschöpf, so gut als schön, das selbst „Wesen einer höheren Ordnung entzücken und beglücken „könnte! Sie liebt dich mit aller Kraft ihres über„reichen Herzens. Sieh nun auch jenen häßlichen, bos„haften, verächtlichen Kerl, jenen Caliban an Leib, „Seel und Geist, den man ungern Mensch nennt! Er „wird Clotildens Gatte. Ihr Liebreitz wird in seiner „ekelhaften Umarmung welken und verschrumpfen. So „will es Hof, Lug, Trug und Cabale.“

Hellmuth. „Unmöglich! Clotilde kann un„glücklich seyn, aber nie wird sie ihrer unwürdig „handeln.“

Professor. „Mein guter Junge; mit deinem „hellen gebildeten Kopfe und edelfühlenden Herzen „kennst du die Welt, den Hof und die Menschen „schlecht! Es giebt Worte, die ein armes, gutes,

»edles Menſchenkind mit ihrem Höllenzwange feſter zu »binden vermögen, als Fauſt mit dem ſeinigen den »Teufel. Ein ſolches Wort iſt in der Gewalt eurer »Feinde. Morgen ſeyd ihr mit und für einander ver»loren. — Ermanne dich aus weibiſcher Empfindelei »und handle! Dieſer Augenblick iſt dein. Dort iſt die »Gränze! Meine Macht ſchützt dich, meine Kunſt »verbirgt dich. Erfaſſe dein Glück mit Muth und »du haſt es dir erobert.«

Hellmuth. »Deine Worte hallen furchtbar wie »Donner in meiner Seele wieder, und ihre Blitze wer»fen ein ſchreckliches Licht auf meine Zukunft. Und »dennoch — ich danke dir, aber ich kann dir nicht folgen. »Es giebt Vorurtheile, über die ſich hinwegzuſetzen, man »entweder mehr, oder weniger als ein Menſch ſeyn »muß. Ich will nur Menſch ſeyn und bleiben. Auch »mein Glück möcht' ich nicht auf Koſten meines »Werths, auch Clotildens Glück nicht auf Koſten »des ihrigen erkaufen. Wir werden leiden, dulden »und ſchweigen. Was in uns lebt, kann uns kein »Schickſal rauben.«

Der Profeſſor lächelte mitleidig mit einem Gemiſch von Spott und Wohlwollen und verließ ihn, um ſich

Clotilden zu nähern, die wieder von ihrem Tragſeſſel abgeſtiegen war.

Er ſprach zu ihr ohngefähr eben ſo, wie zu Hellmuth, und ſie antwortete ihm in demſelben Geiſte wie dieſer, nur zarter in ihrer ſanften Weiblichkeit geſtaltet. Als ſie der Profeſſor mit der Hand des Kammerherrn einſchrecken wollte, ſagte ſie gelaſſen: „Mein „Vater iſt gut und liebt mich. Er wird mich nicht zu „einer Verbindung zwingen wollen, die das Unglück „meines Lebens machen würde. Ich hoffe vielmehr, er „wird meine Bitte um den klöſterlichen Schleier geneh„migen.“

Aber der Profeſſor entgegnete darauf:

„Ihr Vater iſt gut und liebt Sie. Aber er iſt „Menſch, Hofmann und Miniſter. Ehr- und Herrſch„ſucht haben ihn hingeriſſen. Er iſt in Verhältniſſe „verwickelt, die ihn ſtürzen und verderben können. „Jener Menſchenteufel iſt im Beſitz des Geheimniſſes „und feſt entſchloſſen es nur gegen Ihre Hand auszu„tauſchen.“

Da überzog ihre Wangen die Bläſſe des Todes. Sie ſchwankte und der Profeſſor mußte ſie auffangen und unterſtützen. Bald aber erholte ſie ſich wieder und

ſprach mit ſchwacher aber gefaßter Stimme: „Nun „dann, wenn es ſo wäre, dann bin ich meinem Vater „Rettung ſchuldig, und ich werde mich mit der Hoff„nung tröſten, daß die Gottheit, die ja niemand „mehr auflegt, als er tragen kann, mir Kraft ver„leihen werde, das Opfer eines gebrochenen Herzens „zu bringen. Ueber die Liebe hat ſelbſt das Schickſal „keine Gewalt.“

Der Profeſſor gieng von ihr mit einer glänzenden Thräne im Auge. Hellmuth, der die Unterredung von fern ſah, und ihren Inhalt leicht errathen konnte, hatte ſich umſonſt beſtrebt, Clotilden einzuholen. Seine Beine verſagten ihm den Dienſt, und erſt, als der Profeſſor ſich entfernt hatte, ward es ihm möglich ſeinen Platz an ihrer Seite wieder einzunehmen. In ihrer innerſten Bruſt ängſtlich beklommen, und dem immer zweideutiger werdenden Weſen, das ſich in ihre Schickſale miſchen wollte, mißtrauend, ſagten ſich die Liebenden mit Worten nichts, aber ihre Blicke voll Schmerz, Liebe und Ergebung ſprachen und ſagten ſich alles.

Sie hatten jetzt eine Anhöhe erreicht, von welcher ſie den Luſtgarten vor ſich liegen ſahen. Es war nur ein

kleines Eckchen, zwiſchen Felſen eingekeilt und an eine hohe, oben überhängende Bergwand angelehnt; aber das Auge ward von ſeiner Farbenpracht geblendet. Alle Gentianen, Rhododendren, Alpenroſen und alle die ſchönſten Blüthen und Blumen, welche die Alpen unſers Erdtheils von den Fjälls Lapplands bis zu dem ſikuliſchen Feuerberge, und von den weſtlichen Pyrenäen bis zu den öſtlichen Verzweigungen der Carpathen und des Hämus erzeugen, blühten dort in den allervollkommenſten Exemplaren; ja es fehlte ſogar nicht an Gäſten aus andern Erdtheilen. Die Befarien der Anden entfalteten ihre Purpurblüthen, und unbekannte Blumenſtauden und Sträucher vom Atlas und den Mondgebirgen Afrika's, vom Caucaſus, Altai und dem Hymaligebirge, ſo ſchön, als ſie nur irgend der wackere Humbold in der neuen Welt ſah, und in der alten Wiege des Menſchengeſchlechts noch ſehen möge, boten den überraſchten Sinnen ihre reichen Schätze dar. — Der Zufall oder ſein Stellvertreter, der Profeſſor, hatte es gefügt, daß Graf Maiholm, Clotilde und Hellmuth ſammt ihm allein zuſammen eine Strecke vor den übrigen voraus waren. Der Profeſſor führte ſeine Freunde ſchnell durch den Garten, den ſie nur flüchtig anſchauen und bewun-

dern konnten, hindurch in eine Grotte, die in die überhangende Bergwand weit eingetieft und auf das wunderſamſte, wie von ausſtralenden Lichtern farbiger Edelgeſteine hell erleuchtet war. Hinter ihnen ſenkte ſich eine lichte Wolke nieder, welche Garten und Grotte vor der nachfolgenden Menge verhüllte, die in dem Glanznebel wie in der dickſten Finſterniß herumtappte, ohne ſich zurecht finden zu können. Der Profeſſor aber lud die Freunde ein, auf ſchwellenden Moospolſtern Platz zu nehmen, und reichte ihnen in goldenem Pokale einen höchſt erfriſchenden Labetrunk. Dabei ſtreckte ſich ſeine zuſammengeſchrumpfte Geſtalt kräftig empor, ſeine Kleidung ward idealiſch und ſeine Geſichtszüge ſtralten in Geiſt und Hoheit.

Er lächelte und ſprach:

„Ihr mögt wohl ſchon lange etwas von der dämoni„ſchen Natur eures Freundes geahnet und gemerkt haben. „Ich will ſie euch nicht länger verhehlen. Ich bin in der „That jener verrufene und verkannte, bald gefürchtete, „bald verlachte Dämon, jener Geiſter- oder Gnomen„fürſt, der den Geheimniſſen und Schätzen dieſer Ge„birge vorſteht, und ſich um euch Menſchen gemeinig„lich nur in ſo fern zu bekümmern pflegte, als es zu

„ſeiner Kurzweil dienen konnte. Seit langer Zeit hattet „ihr mir jedoch nur Langeweile gemacht, und ich hatte „mich daher von der Oberwelt zurückgezogen. Vor eini„gen Jahren ward ich, wie euch Houwald erzählt hat, „veranlaßt, mich wieder unter euren Mummenſcherz zu „mengen, und wenn ich auch gerade nicht große Urſache „fand, mit der Maſſe ſehr zufrieden zu ſeyn, ſo habe „ich doch einzelne aus euch liebgewonnen. Ihr gehört „darunter und ich will es euch auch wider euren Willen „beweiſen. Hellmuth und Clotilde ſind im Begriff „im Pfuhl der Schlechtigkeiten ihrer Zeit unrettbar „unterzugehen. Nicht einmal das traurige Loos, in „zweckwidriger Einſamkeit ihr ſchönes Leben zu verküm„mern, ſollte Clotilden vergönnt ſeyn. Sie war ver„dammt, an den moraliſchen Leichnam eines ſchlechten „Mannes geſchmiedet alle Qualen der Hölle auf Erden „zu leiden und troſtlos zu ſterben. Was Hellmuth „betrifft, ſo ſollte ſeine Kraft ſich nutzlos in unverſchul„deten Banden, wie einſt Schubart auf Hohenaſperg „abarbeiten und in Verzweiflung enden oder zum ge„wöhnlichen Menſchenthiere hinabſinken. Auch mir hatten „ſie es trefflich zugedacht, doch zum Glück hängen die „guten Leute keinen, bevor ſie ihn haben. — Ich aber

»will euch für eine beſſere Zukunft retten. Zwar habt ihr »mir auf meine Vorſchläge geantwortet, wie ich es in »voraus dachte, das heißt als gute Menſchen, ſehr edel, »aber auch ſehr dumm. Doch das thut nichts zur Sache. »Der Arzt hilft, wenn er kann, dem Kranken, auch wenn »er ſich ſträubt. Es wird eine Zeit kommen, die Men»ſchen von hellem Geiſt und reinem Herzen braucht, »die geſchlagenen Wunden zu heilen und die Menſchheit »mit ſich ſelbſt zu verſöhnen. Für ſie ſey eine Kraft »aufbehalten, die jetzt frucht- und nutzlos vergeudet »werden müßte. — Bis dahin ſollt ihr meine Gäſte in »der Unterwelt ſeyn. Es iſt mir nicht geſtattet, euer »zuſammengeſetztes Weſen zur Einfachheit reiner Ele»mentargeiſter zu läutern, aber ſo lang ihr Bewohner »dieſes Reiches ſeyd, wird der Einfluß der Zeit und »der Bedingung menſchlicher Exiſtenz ohne Wirkung »an euch vorübergehen. Mit ungeſchwächter Jugend»kraft ſollt ihr einſt zum Heil eurer Welt wieder her»vortreten, und was ihr hier ſehen und lernen möget, »kann ſich euch wohl auch mitunter zu nützlicher Erfah»rung geſtalten. — Nicht ſo mit dir, mein guter Mai»holm! Du biſt der Mann deiner Zeit; deine Kraft »und dein Beyſpiel ſoll thätig und lehrend auf ihre

»Gestaltung einwirken, und ihren Störungen mildernd »begegnen, ob auch dein edles Herz selbst darüber ver»bluten müßte. Folge deinem hohen Beruf! Alljährlich »an diesem Tage sey dir diese Pforte geöffnet; an der »Brust des Freundes sänfte sich die Unruhe und der »Schmerz deiner Seele, und nicht ungekräftigt zu »allem Guten wirst du dies stille Reich verlassen, bis »du an sorgsamer Vaterhand die geliebten Freunde »einst zurückführst, auf daß auch sie ihren Beruf und »ihr Gesetz dann freudig erfüllen.«

Bei diesen Worten zerstreute sich die Wolke, welche Garten und Grotte verhüllt hatte, und plötzlich stand die Menge der Gaffer vor dem wundervoll prächtigen Schauspiel. Sie sahen die Gruppe der vier verbundenen Freunde in der magisch beleuchteten Höle vor sich. Es war der ihnen allen wohl bekannte Professor und war es doch auch wieder nicht. Das Erstaunen riß ihre Augen und Lippen weit auf, aber sie waren keines Worts und keiner Regung mächtig.

Hellmuth war im Begriff seinem gewaltigen Freunde zu antworten; aber dieser winkte ihm halb gebieterisch zu, ergriff Maiholms Hand, und führte ihn aus der Grotte der staunenden Reisegesellschaft zu.

Da ſah man, wie Hellmuth und Clotilde fliegende Worte wechſelten und ſich darauf ſchnell erhoben, den Freunden nachzufolgen. Aber in demſelben Augenblicke ſtürzte mit furchtbarem Geprasſel die überhangende Bergwand vor ihnen herab, und verſchloß den Eingang der Grotte mit aufgethürmten ungeheuren Granitblöcken. Staubgewirbel verdickte die Luft, und aus dem vorher blauen Himmel brach urplötzlich ein ſo grauſiges Unwetter los, als ſich die abgehärtetſten Gebirgsleute kaum jemals erlebt zu haben entſinnen konnten. Alles lief, ſprang und ſchrie in der Beſtürzung wie unſinnig durcheinander. Die Männer, welche die Gräfin trugen, rannten ohne ſich um die verzweifelnde Dame zu kümmern, deren Angſt und Schrecklaute im Sturm verwehten, unaufhaltſam, wie von allen Hexen und Kobolden gejagt, den Berg hinab und alles folgte ihnen in einem wahrhaft ſinneverwirrenden Halloh, zu welchem die Waſſerorgeln der durch den Platzregen ſchnell angeſchwollenen Sturzbäche und die Rieſen-Aeolsharfen des Sturms in den brechenden Baumwipfeln eine furchtbare Begleitung machten. Dazu kam noch ein wüthender Heißhunger, der ſich, in den Magen der ganzen Geſellſchaft, ganz beſonders aber ihres

vornehmeren Theils mächtig regte, und dadurch zu erkennen gab, daß die Leckerbissen, mit denen sie die Küche des schalkischen Professors diese Tage her gefüttert hatte, bloß Schau- und Schaumgerichte gewesen seyn mochten. Nur die Träger und Dienerschaft, welche größtentheils die mitgebrachten verhältnißmäßig gröberen Nahrungsmittel erhalten und genossen hatten, ward davon weniger gequält. Der Kammerherr schrie nach seinem Sessel umher, wie Shakespears Richard der Dritte in der Schlacht von Bosworth nach seinem Pferde. Da erblickte er zu seinem höchsten Schrecken eben diesen seinen Tragsessel dicht vor sich her, mit einer Person besetzt, die ihm ganz seinem eigenen werthesten Selbst zu gleichen schien. Sein Rufen und Schreien war umsonst in dem allgemeinen Tumulte, und von der Furcht, in dieser Spuckgegend allein zurückzubleiben, ergriffen, lief er mit der größten Anstrengung durch Dick und Dünn, über Felsen und Baumwurzeln stolpernd hinterdrein, würde aber zweifelsohne erlegen und umgekommen seyn: hätten sich seiner nicht ein paar rüstige Gebirgsjungen erbarmt, und ihn der übrigen Gesellschaft nachgeschleppt, nachdem sie ihn mit einer alten dürren Brodrinde aus ihrer

Taſche erquickt, und ihm dadurch einige Kraft erweckt hatten. Am Fuße des Berges Athem ſchöpfend, ſahen ſich die Seſſelträger endlich nach dem vermeinten gnädigen Herrn um und ſiehe! Auf dem Stuhle ſaß anſtatt ſeiner ein großer ſchwarzer Pudel, der jetzt freundlich herunterſprang und ſich mit dankbarem Wedeln verlor. — Graf Maiholm ward von Puck geführt. Er hörte den Sturm über ſeinem Haupte ſauſen, und den Regen, ſammt Schnee und Eisgeſtöber durch die Bäume peitſchen, aber er ſpürte nichts von der ſchneidenden Kälte und Näſſe, welche die übrige Geſellſchaft ſchier erſtarren machte. Selbſt der Hunger, den auch er in ſeinem leeren Magen ſpürte, war durch den Labetrunk in der Grotte geſänftiget worden, indeß er in den Eingeweiden der Gefährten bis zur Ohnmacht nagte und zwickte.

So hatte denn endlich die unglückliche Bergreiſegeſellſchaft das Wirthshaus von Krumhübel erreicht, und nachdem der wüthendſte Feind des Menſchengeſchlechts, der unbarmherzige quälende Hunger durch ſchwarzes Brod einigermaßen beſchwichtiget war: fieng man an, ſich gegenſeitig zu betrachten, wieder zu erkennen und des erlebten, wie eines ſchreckhaften gräß-

lichen Traumes zu erinnern, deſſen Wirklichkeit ſich jedoch durch die allgemeine Ermattung nur zu deutlich ausſprach. Kein Lächeln ſchlich über ihre Geſichter, die einander in Todesblässe aus ſtarrenden Augen anglotzten. — Maiholm nahm die Gräfin F. und ihren Vetter bei Seite, und ſchärfte ihnen das Gewiſſen. Die erſchrockenen Sünder, jetzt eben ſo feig und kriechend, als vorher hämiſch und ſtolz, verſprachen alles, was er von ihnen verlangte, und überließen ihm gern und gänzlich den Verſuch, den erzürnten Genius wo möglich zu verſöhnen, und die Vermißten der menſchlichen Geſellſchaft wieder zu gewinnen.

Wir müſſen den Erfolg vorläufig dahin geſtellt ſeyn laſſen, und wenden uns jetzt nur noch mit einem Blicke zu dem ehrlichen Canzelliſten und ſeiner Frau, die indeſſen unter Gebeten und Segenswünſchen für ihre Wohlthäter in der Heimath angelangt waren. Das erſte Geſchäft, welches dem vertrauten und zuverläſſigen Offizianten von dem Präſidenten unter dem Siegel des ſtrengſten Geheimniſſes aufgetragen wurde, war die Ausfertigung des Verhaftbefehls gegen Hellmuth und den Profeſſor. Wie vernichtet ſtand der gute Menſch vor dem unſeligen Papier, deſſen Inhalt

ihm die ſchwerſte Arbeit geworden war, die er in ſeinem ganzen Leben verrichtet hatte. Kein Rettungsmittel für ſeine Freunde bot ſich ihm dar, ſelbſt nicht auf die Gefahr, ſeine ihm kaum wiedergeſchenkte Exiſtenz aufs Spiel zu ſetzen. Er war im Cabinet des Präſidenten, der Verhaftsbefehl wurde durch einen ſchon wartenden Courier eiligſt abgeſchickt, und ſeine wenige übriggebliebene Baarſchaft hätte kaum zu einer langſamen Fußreiſe für ihn hingelangt. — Niedergebeugt von der Unmöglichkeit, etwas für ſeinen Wohlthäter thun zu können, ſchlich er zu ſeiner Gattin, die er eben im Auspacken der Reiſe-Truhe begriffen fand. Die beiden guten dankbaren Menſchen vermiſchten ihre heißen Thränen und beſchauten die heiligen Andenken, die ihnen aus der Zeit ihrer Rettung durch die jetzt ſelbſt rettungslos Unglücklichen gefolgt waren, mit der innigſten Wehmuth. Da kam ihnen der ſorgfältig eingewickelte Stein des Profeſſors, den die Frau ſo eben hervorlangte, auffallend ſchwer vor. Sie ſchlugen die Hülle auseinander und — ein großer Klumpen Goldes lag glänzend vor ihnen. Aber es war nicht ſowohl der für ſie beträchtliche Schatz, der ſie in dieſem Augenblicke erfreute, ſondern die zugleich

in ihnen aufleuchtende Beruhigung und Gewißheit, daß hier höhere Mächte, als Präsidenten mit ihren lettres de cachet im Spiele, und daß ihre Freunde unter deren Schutz geborgen seyen. Jauchzend fielen sie einander in die Arme, und riefen zugleich, jetzt unter Freudenthränen, aus:

„Es leke Rübezahl!“

Jugend-Liebe.

Eine Zeichnung aus der wirklichen Welt.

„Halt!“ rief Wilhelm Walner dem Kutscher zu, als sie einen Bergwald erreicht hatten, an dessen Saume der Fahrweg hinlief. „Du kannst nicht fehlen; „der Weg führt ins Dorf, welches du, wenn du um „die Waldspitze herumbiegst, rechts vor dir liegen „siehst. Im Wirthshause neben der Kirche fütterst du „und wartest auf mich.“ Und mit diesen Worten sprang er vom Wagen und schlug einen Fußpfad ein, der sich in das tiefste Dickicht hineinwand.

Seine Seele war hochbewegt; er eilte die Thränen, die seine Augen netzten, in der grünen Nacht zu bergen. Auf eben diesem Pfade hatte der Jüngling einst, vor mehr als zwanzig Jahren, die Heimath verlassen, um in eine ihm fremde Welt zu treten, die sich unermeßlich, wie die blauen Fernen, die er oft von

dem Gipfel des Berges ſehnſüchtig überſchaut hatte, vor den Augen ſeines Geiſtes ausbreitete. Eine jugendlich geſchäftige Einbildungskraft hatte ſie bald mit den phantaſtiſchen Geſtalten ihrer Schöpfung bevölkert, und obſchon der Schmerz der Trennung heiß in ſeinem Herzen brannte, gieng er dennoch der Zukunft mit einer nicht ganz unfreudigen Spannung der Erwartung entgegen. Jetzt kam er aus dieſer weiten Welt zurück, reich an Erfahrung, aber arm an Freude; um in der engen Heimath wo möglich einen Reſt des Glückes zu finden, das er auf dem halben Erdenrund vergeblich geſucht hatte. — Wie damals blühte der Lenz über den Fluren, der ſtärkende Harzduft des luſtigen grünenden Waldes zog in ſeine aufathmende Bruſt, und die ſpielenden Sonnenlichter blitzten durch die Bäume und formten mit den wankenden Schatten wunderliche Gebilde. Aber damals waren es morgendliche Erwartungen der Zukunft, die ſich auf den wechſelnden Geſtalten bewegten, und der Schmerz der Trennung ward durch die Ahnungen einer freudemuthigen Jünglingsſeele bekämpft; jetzt wogten dort abendlich wehmüthige Erinnerungen, und die Wonne des Wiederſehns ward durch die Schauer der Vergangenheit

getrübt. Sein guter Vater ſchlief neben der vorausgegangenen Mutter ſchon längſt den langen Schlaf, und die Freude, die geliebten Eltern mit dem redlich erworbenen Gute, dem Ziele unruhigen Wirkens und Strebens, erquicken zu können, war ihm nicht beſchieden. Aber auch die Freunde, die Geſpielen ſeiner Kindheit und frühen Jugend: — wo hatten ſie die Stürme des Lebens hingeweht? mit welchen Geſichtern, mit welchen Zügen, welchen Spuren verkohlter oder auch noch brennender Leidenſchaften darauf, werden ſie ihm entgegen treten? werden ſie dem Fremdgewordenen wieder traulich nahen, und wird er die Fremdgewordenen wieder liebgewinnen und unter ihnen die Hütte ſeines Alters hoffend erbauen können? ſpricht nicht alles, ſo bekannt und doch auch ſo fremd um ihn her, von Veränderung zu ſeiner Seele? die Sträucher, die er verließ, ſind zu ſchattigen Bäumen erwachſen, die hohen alten Bäume ſind gefällt, und hoffnungsvoller Anwuchs ſteht an ihrer Stelle. Wie ſollten denn die Menſchen, wie könnten die Gefühle ihrer Bruſt, die Geſinnungen ihres Gemüths dieſelben geblieben ſeyn?

In dieſen Gedanken verſunken wandelte er bald

rasch, bald zögernden Schrittes nach der Höhe. Von allen Bildern aus jener Lenzzeit seines Lebens stand das frischeste vor seiner Seele, die blauäugige sanfte Marie, seine erste unschuldige Liebe, oder vielmehr die erste unschuldige Ahnung der Liebe in seinem Herzen. An ihrer Hand allein gelang es ihm, sich in jene Idyllenwelt zurückzudenken. Er sah das Kind mit dem Buche unter dem Arme aus der Schule kommen; er sah das Mädchen fröhlich im Tanze drehen; er fühlte den Scheidekuß der aufblühenden Jungfrau auf seinen Lippen; und es däuchte ihm, als wären die Thränen, die sanft über seine Wangen perlten, noch die Reste jener, welche Marie damals an seinem Halse weinte.

Von ihrem ferneren Leben wußte er nur, daß sie verheirathet war. Leicht hätte er auf der Durchreise in dem nächsten Städtchen mehr sowohl darüber, als überhaupt von seinem Geburtsorte hören können; aber er scheute es, der Enthüllung vorzugreifen und wollte den Kelch, den ihm das Schicksal hier bieten würde, in voller Kraft trinken, was er auch enthalten möge.

Jetzt war er dem Gipfel nahe, und als er aus der Waldung heraustrat, lag der alte so wohl bekannte liebe Ruhesitz, von seinen jungen Bäumen beschattet

in freundlicher Beleuchtung vor ihm. Hier war das gewöhnliche Ziel ſeiner Knabenſpaziergänge geweſen. hier hatte er die ſeligſten Stunden ſeiner frühen Jugend mit Marien und Heinrich, dem liebſten ſeiner Geſpielen, verlebt; bis hieher hatten ihn Eltern und Freunde begleitet, als er in die Fremde hinauspilgerte. hier hatte er Abſchied genommen von allem, was ihm damals bekannt und lieb und theuer war in der weit und öde vor ihm ausgedehnten Welt. Seine Augen erhoben ſich ſehnſüchtig wie zum Gruße aller damals dort Verlaſſenen. Alles ſchien ihm unverändert geblieben. Eine ſchlanke weiße Geſtalt ſtand am Abhange und ſchaute in die Ferne. Sein Herz klopfte in raſchen Schlägen. Noch einige Schritte, und es ſtockte, von dem überraſchendſten Zauber berührt. Zwanzig lange Jahre der Abweſenheit waren verſchwunden. Marie ſtand vor ihm in ſchlanker Jugendfülle, mit denſelben blonden Locken, mit denſelben ſchwimmenden blauen Augen, die ihn ſo oft freundlich begrüßten. So erſchien Aline, Königin von Golconda, dem Geliebten in den täuſchend nachgeahmten Fluren ihrer Jugendluſt. Wilhelm wunderte ſich nur, daß ihre Arme ſich ihm nicht entgegen breiteten zum freudigen

Empfange. Er war im Begriff auf ſie zuzuſtürzen; — da hemmte der ſcheue Blick, der leiſe Schrei, der zur Flucht ſich bebende Fuß des Mädchens ſeine Schritte. Der ſüß verwirrende Zauber entfloh, ſeine Beſinnung kehrte wieder, und er ahnte ſchnell die Wirklichkeit. Seufzend und mit einem halb wehmüthigen Lächeln über ſich ſelbſt, näherte er ſich beruhigend dem erſchrokkenen Mädchen, ſie als Mariens Tochter zuverſichtlich begrüßend. Auch verhehlte er ihr nicht, wer er, der in die ſüße Heimath Zurückkehrende, ſey. Da glätteten ſich die verſchüchterten Züge des holden Kindes lieblich aus. Sie hatte oft von dem Jugendfreunde und Geſpielen ihrer Eltern gehört, wenn dieſe an heitern Feierabenden der Tage ihrer Kindheit und Jugend gedachten. Vertraulich hieng ſie ſich an den Arm des ihr kurz vorher noch ſo befremdlich erſchienenen Mannes, und hüpfte an ſeiner Seite, emſig und freundlich erzählend, in das ſchöne Thal hinab. Noch ehe ſie im Dorfe anlangten, war er bereits über ihre häuslichen Verhältniſſe vollkommen unterrichtet. Marie war das glückliche Weib ſeines liebſten Jugendfreundes Heinrich, der ſeinem Vater in dem Amte als Oberförſter gefolgt war, und Wilhelmine die

älteſte Tochter des zufriedenen Paares. Da zog eine ſtille Ruhe mit erquickendem Odem durch ſeine bewegte Bruſt; es war ihm wunderlich zu Muthe, aber er fühlte ſich unbeſchreiblich wohl bei des Mädchens ſüßem Geſchwätz. Die Gleichheit ihrer Züge mit dem Bilde ihrer Mutter in ſeinem Gedächtniß milderte ſich zwar immer mehr, und ward zur bloßen Aehnlichkeit, aber es war ihm doch nicht, als ob ſie durch dieſe ihre verſchiedne Eigenthümlichkeit irgend etwas verlören. Er hatte nicht leicht ein liebreizenderes Weſen geſehen.

Jetzt waren ſie in dem Gärtchen der Förſterei. Unter den Blumen beſchäftigt ſtand eine hübſche ſtattliche runde Frau, in reinlichem Hauskleide, ein wahres erquickendes Bild der Geſundheit und froben Häuslichkeit; aber es war in dieſer Geſtalt nichts von Marien, ſo wie ſie in dem Spiegel ſeiner Erinnerung lebte, und ihm noch ſo eben erſt in ihrem Abbilde erſchienen war. Als ſie aber die hellen blauen Augen aufſchlug, und den vor ihr regungslos ſtehenden Mann befremdlich anſchaute: da blitzten ihm aus den lieben Zügen, die ſich nun auf einmal befreundeten und verjüngten, alle Bilder der Vergangenheit entgegen, und er hatte die Freundin ſeiner Jugend

mit ihren Freuden wieder gefunden. Er wollte sprechen, und konnte nicht. Aber seine Mienen, seine feuchtglänzenden Augen sprachen, und Marie verstand ihre Sprache, und fiel ihm mit dem Ausruf: »Gott! »Wilhelm! Ist es möglich?« um den Hals. So eben trat der Oberförster hinzu, und betrachtete eine Weile staunend die sonderbare Gruppe. Bald aber erkannte auch er den geliebtesten Jugendfreund, und begrüßte ihn mit lautem Jubel. Es war eine der seligsten Stunden, die das Menschenleben schmücken können. Sie hatten sich so lange nach einander gesehnt, so oft an einander gedacht, und endlich der Hoffnung schier entsagt: da stand mit einmal der schöne Traum ihrer Sehnsucht verkörpert vor ihren Augen! Sie hatten sich so viel zu sagen, zu fragen, und konnten wieder vor den freudigen Ergüssen ihres Herzens gar nicht dazu kommen. Wer, der einen geliebten Freund lange und schmerzlich entbehrte, und nun endlich nach langer Trennung wiedersah, weiß es nicht, welchen Genuß es gewährt, aus dem gealterten Freundesantlitz die lieben bekannten Jugendzüge nach und nach wieder herauszufinden, und in ihren Veränderungen die Geschichte seines Lebens, seiner Schicksale und seines

Herzens wie in einem aufgeschlagenen Buche zu lesen? — Auch ist der Moment gewöhnlich entscheidend für das künftige Verhältniß der Freunde zu einander, ob es sich wieder herstellen kann in alter Treue und Herzlichkeit, oder ob fremde Gewalten für immer störend dazwischen traten. Im überraschenden Gefühl der Freude steigt die Seele in das unbewachte Antlitz, und eine schnelle richtige Ahnung durchfliegt warnend das bewegte Herz, das in diesen schnell vorüber fliehenden Augenblicken gleichsam die Function des Verstandes vertritt. Ach wie so manche treue Freundschaft gieng unter in den entwürdigenden Kämpfen des Menschenlebens und seiner empörten Leidenschaften, und hielt diese Prüfung nicht aus! Wie eine kalte Leiche sinkt dann der Entwürdigte aus den Armen des Freundes, und der edel Gebliebene muß den kaum Wiedergefundenen als einen Todten schmerzlich beweinen. Aber aus den offenen entzückten Gesichtern der drei Glücklichen sprang keine schneidende Dissonanz hervor. Treue ehrliche Liebe sah aus den beredten Augen und fand sich in dem Freundesauge wieder. Ihre Züge waren gealtert und verändert, aber die Seele, die aus ihnen zu einander sprach, war dieselbe geblieben. Wohl war

manches dunkel darin, aber nichts war fremd, bedenklich oder abstoßend geworden. So genossen sie denn ganz und ungetrübt das Glück, sich wieder nahe zu seyn, und sie würden die Zeit und sich in der Zeit ganz vergessen haben, wenn nicht das gute verständige Minchen gesorgt hätte. Sie hatte in geschäftiger Stille das Abendbrod beschickt; die jüngeren Kinder, ein derber pausbackiger Knabe, und ein allerliebstes kleines Mädchen wurden herbei gerufen, und reichten dem neuen Vetter treuherzig die Hand; der Oberförster holte die köstlichste Flasche aus dem Keller, und es saß eine in sich selbst so frohe und glückliche Gesellschaft um den Tisch, als sich in dieser besten Welt nur selten zu einander findet. Mit einer seligen Beschaulichkeit giengen die Freunde in die Tage der Kindheit und frühen Jugend zurück, und lebten so in der Erinnerung jene Blüthenzeit noch einmal durch. Die zarte geheime in sich beschlossene Jugendliebe Wilhelms und Mariens mußte dabei oft berührt werden. Marie erröthete zuweilen und stockte, und auch Wilhelm konnte sich nicht aller Verlegenheit erwehren. Aber Heinrich blickte offen und heiter drein, und sprach mit lachendem Munde: „Scheue dich nicht,

»gute Marie, deine Liebe zu dem Jugendgespielen
»zu bekennen! Deine Seele war immer lauter und
»rein, und war ich nicht selbst der Vertraute deiner
»Liebe zu dem Flüchtling? — Ja, Wilhelm, du
»bist mehr geliebt worden, als du wahrscheinlich ver-
»dientest! Es dauerte lange, ehe sie sich von den
»tiefgeheimen Träumereien ihres Herzens losreißen
»und einer Hoffnung entsagen konnte, die sie sich doch
»selbst nicht zu gestehen wagte. Da ich dein liebster
»Freund gewesen war, so sprach sie auch am liebsten
»mit mir von dir, und ich that so tiefe Blicke in ihr
»Innerstes, und ward ihr Vertrauter, ohne daß sie es
»selbst recht wußte noch wollte. Ich lernte da aus
»eigner Erfahrung, wie traurig und undankbar die
»Vertrauten-Rollen, in der Welt, wie im Schauspiel,
»sind. Ich liebte das Mädchen schon lange, ehe ich
»es wußte, aber auch nachdem ich es wußte, hütete
»ich mich wohl, es laut werden zu lassen, denn ich
»hätte ihr Zutrauen verscherzt, das mir so wohl that.
»Auch betrachtete ich sie damals selbst noch als dein
»Eigenthum, und so war sie mir heilig, was ich auch
»darunter leiden mochte. Da lernte auch ich die Lei-
»den der Liebe kennen, und so arg sie mir auch da-

»mals mitſpielten, ſo glaub' ich doch jetzt, daß ſie mir
»ſehr heilſam geweſen ſind, denn ſie mäßigten die
»Hitze meines tollen Brauſekopfs. Aber an manchem
»vergeudeten ſchönen Schuſſe Pulver und Blei ſeyd ihr
»Schuld, das muß wahr ſeyn! Wenn ich ſo in den
»Gedanken an Marien verloren auf dem Anſtande
»träumte, da geſchah es nur zu oft, daß ich den
»flüchtigen Haſen zu ſpät gewahr wurde, wie er aus
»dem Dickicht herausſchlüpfte, und ich knallte dann
»wohl erſchreckt und unbeſonnen hinter drein. Du,
»Wilhelm, entwirrteſt endlich den Knoten. Du tha-
»teſt ſo gar nichts, die alte Zeit feſtzuhalten. Deine
»wenigen Briefe an deinen Vater ſprachen immer nur
»im allgemeinen und wie im Vorbeigehen von Ma-
»rien, zwar freundſchaftlich herzlich, aber ſichtbar
»kalt und ohne Liebe, und nie erſchien ein erſehntes
»Brieflein an ſie ſelbſt. Das machte, daß ich mit
»meinem Gewiſſen fertig wurde, und den Muth faßte
»mich um ſie zu bewerben. Aber ſchwerlich wäre ich
»wohl zum Ziele gekommen, wenn du nicht um dieſe
»Zeit nach Indien gegangen wäreſt. Da erloſch der
»letzte Schimmer des Hoffnungsſterns in ihrer Bruſt.
»Ihre Vernunft ſprach, ihr Herz ermuthigte ſich. All-

»mälig ſchob ſich der Liebhaber an die Stelle des Ver»trauten. Nach dir war ich ihrem Herzen der Nächſte »geweſen. Ich war damals meinem Vater adjungirt »worden. Unſre Eltern hatten lange den Wunſch ge»nährt. Was iſt da noch viel darüber zu ſagen? Die »Abweſenden haben am Ende doch immer Unrecht. »So geſchah denn, was geſchehen mußte, und die »Folgen ſtehen in ſo leiblichen kräftigen Geſtalten vor »dir, daß ſie gar nicht zu läugnen ſind. Auch hat es »uns nie gereut. Die Alten ſind nun ſchon alle da »drüben verſammelt, und ſind in der Freude an Kin»dern und Kindeskindern hinübergegangen. Wir aber »gehen noch oft mit unſern Kindern zu deinem und »unſerm Lieblingsplätzchen auf der Höhe, wo mir »Marie den erſten Liebeskuß gab, und danken dem »Himmel, daß alles ſo gekommen iſt. Daß dein An»denken dabei immer in Ehren blieb, mag dir der »Name der jungen Waldnymphe beweiſen, deren Er»ſcheinung dich heute auf dieſem unſern Lieblings»plätzchen überraſchte.«

Wilhelm war tief bewegt. »O ihr guten Men»ſchen, rief er aus: Hier ſchlugen noch zwei treue »Herzen für mich, als ich vom Schickſal zermalmt

»allein in der weiten Schöpfung daſtand! — Aber da »erinnert ihr mich an den ſonderbaren Eindruck, den »jenes Plätzchen auf mich machte. Indem ſich mir faſt »alles im Walde verändert zeigte, ſchien jenes Plätz»chen allein daſſelbe geblieben zu ſeyn. Dieſelbe friſche »Raſenbank, dieſelben ſchlanken jungen Bäume um»her! Es wirkte auf mich mit unwiderſtehlichem Zau»ber, und hätte mich bald zu einem leichtverzeihlichen »Irrthum verführt, als ich Wilhelminen dort er»blickte. Wie geht das zu?

»Das iſt ſo eine von meinen Spielereien, antwor»tete Marie, die Augen niederſchlagend, »die mein »guter Heinrich gütig hätſchelt. Ich wollte doch ir»gend einen Punkt feſthalten, der mich ſo recht wahr »und lebendig an die Tage der Jugend erinnerte, und »das war jenes Plätzchen, wo wir ſo oft als Kinder »ſpielten, und wo wir von Dir ſchieden, als Du in »die Welt, die Dich verſchlungen hatte, hinauszogſt. »Da hat denn mein Mann, der unſchuldigen Spiele»rey nachgebend, das Plätzchen immer alles Fleißes »in jener alten lieben und bekannten Geſtalt zu erhal»ten geſucht, den Raſen alljährlich ausgebeſſert oder »erneuert, und die alternden Bäume mit jungen ver-

»tauſcht, damit alles dort, wie die liebende Erinner-
»ung in uns, immer ſcheinbar friſch und jung bleiben
»möge. Auch die Kinder haben die Vorliebe für das
»Plätzchen geerbt, und nehmen dort ihre liebſten
»Spiele und wichtigſten Verhandlungen vor.«

»Wilhelm beugte ſich gerührt auf ihre Hand. »Ihr
»weckt, ſprach er, ein Leben wonniger Erinnerung in
»mir auf, dem nichts auf meiner durchwallten Bahn
»an ſtiller Seligkeit gleicht. — Sagt mir, lebt der
»gute Pfarrer noch, der Lehrer unſrer Jugend, dem
»wir nicht nur die erſte Bildung unſeres Geiſtes,
»ſondern auch, was noch unendlich mehr iſt, die Bil-
»dung unſerer Herzen verdanken? Was iſt aus ſeinem
»blonden Knaben geworden, den wir, damals ein
»blühendes Kind, uns faſt aus den Armen riſſen, um
»ihn zu liebkoſen?

»Der Pfarrer lebt, antwortete Marie, zwar mit
»gebleichtem Haupt, aber noch grüner friſcher Her-
»zenskraft. Und der Knabe iſt ein trefflicher junger
»Mann geworden, dem wir, und beſonders unſre
»Wilhelmine, viel verdanken. Er iſt jetzt Gerichts-
»halter auf der nahen Herrſchaft Grünau, vielleicht
»wohl gar bald Herr der Herrſchaft ſelbſt. Doch da-

»von ein andermal. Für heut mag es uns wohl er»laubt ſeyn, die erſten Stunden unſers Wiederſehns »nur uns ſelbſt zu widmen.«

Man drang in Wilhelm, um ſeinerſeits zu erzählen, wie es ihm auf dem vielfach bewegten Lebensmeere ergangen ſey.

»Was verlangt ihr von mir, meine Freunde?! ſprach der Tiefgerührte. »Faſt möcht' ich mit dem frommen Aeneas ausrufen:

»Den ungeheuren Schmerz gebeutſt du zu erneuern!«

»Doch, was könnte ich ſo liebevoller Theilnahme verweigern? — Die Geſchichte meines Lebens, ſo ſchmerzvoll ſie zum Theil iſt, und wie weit umher mich das Schickſal auch führte, gehört dennoch nicht unter die durch verwickelte Abentheuer anziehenden. Was ich von meinen Reiſen an Beobachtungen und Erfahrungen zur Ausbeute davon trug, und was auch wohl anſprechen und ergötzen könnte, kann nur nach und nach der freundliche Austauſch ſchöner geſelliger Abende wie der heutige, werden, und gehört für jetzt nicht hieher. Ich kann, darf und werde alſo kurz ſeyn.«

»Ihr kennt meine einfach glückliche Kindheit. — Ich verlebte ſie hier mit euch, unter euren Augen,

in euren Armen. Ihr wart unter den wenigen, die mich am Scheidemorgen geleiteten zu jener vertrauten Berghöhe, von wo aus ich damals, ein kleines Reisebündel auf dem Rücken, meine einsame ärmliche Wallfahrt antrat in die weite fremde Welt, und von woher mich jetzt der Jugendfreundin liebliches Ebenbild wieder zurückführte in das Thal meiner Heimath. Mein guter Vater mußte es sich versagen, meine Erziehung für die Welt zu vollenden, die ihm selbst wenig lächelte. Er übergab mich einem alten Freunde und Verwandten, der für mein Fortkommen zu sorgen versprochen hatte. Dieser bestimmte mich für den Handelstand und brachte mich zu diesem Zweck in ein sehr gutes und achtbares Haus in Lyon. — Ich befand mich hier wohl, lernte jedoch bald einsehen, daß dieser Weg nach dem Hafen des Wohlstandes und der häuslichen Glückseligkeit lang und unsicher sey. Die Träume meiner frühen Jugend, in denen Marie allerdings eine große Rolle spielte, traten immer mehr in den Hintergrund, und ich hielt es für strenge Pflicht, alles zu vermeiden, was die geliebte Freundin in mein dunkles Schicksal hineinziehen, und ihr Glück an meine ungewissen Erwartungen binden könnte. Daher die gefliß-

ſentliche Umgebung aller dahin einſchlagenden Beziehungen, und meine anſcheinende Kälte. Ich gelangte bald dahin, als ein brauchbares Mitglied meines Standes angeſehen zu werden, und in dem ruhigen Gange gewöhnlicher Verhältniſſe würde ich vielleicht früher, als ich es ſelbſt gehofft hatte, zu dem Glücke einer unabhängigen und anſtändigen, wenn auch nicht glänzenden Exiſtenz gelangt ſeyn, die das Ziel meiner Wünſche in ſich ſchloß. Aber die Bewegungen und Ereigniſſe, die gleich einem moraliſchen Erdbeben die halbe Welt erſchütterten, ſtürzten auch den kleinen Anbau meiner Hoffnungen zuſammen. Es war die Zeit des Anfangs der franzöſiſchen Revolution. Faſt jeder Jüngling von Geiſt, Herz und Kraft, der nicht von dem Panzer eines verjährten Standesegoism umerzt war, ward von ihr ergriffen, enthuſiasmirt und fortgeriſſen, und ſelbſt in den höchſten Klaſſen gab es Edle, die den Vorurtheilen ihrer Erziehung entſagten, um mit reinem Herzen die Ideale allgemeiner Veredlung und Glückſeligkeit zu erfaſſen. Der Menſchenfreund begegnete dem Philoſophen, und jeder wähnte, die Zeit ſey gekommen, die Träume ſeiner Weiheſtunden zu verwirklichen. Es wird euch nicht verwundern, daß auch ich von dem

Strudel nicht verschont blieb. Ich hatte mit glücklicher Leichtigkeit mich der Sprache und der Sitten meines neuen Vaterlandes bemächtiget, und betrachtete mich als völlig nationalisirt. Auf demselben Comptoir mit mir arbeitete auch ein junger Mann aus Marseille, Namens Augustin, in dessen Seele die Flamme der Revolution, in aller südlichen Glut emporloderte. Er wirkte auf mich mit dem Einfluß, den gewöhnlich starke, heftige, leidenschaftliche Menschen auf ruhigere, aber tief empfängliche Gemüther haben, und er riß mich oft ohne, ja selbst gegen meine bessere Ueberzeugung mit sich fort. Der Herr des Handelshauses, ein guter, rechtlicher verständiger Mann, aber ein entschiedener Royalist, hatte die Richtung, die wir nahmen, mit Unwillen angesehen, und als keine Vorstellungen halfen, entließ er uns aus seinem Dienste. Wir faßten sogleich den Entschluß, uns in die Reihen der republikanischen Heere zu stellen, und führten ihn sofort aus. Nur ein Abschied ward mir schwer, der von Lucien, der liebenswürdigen Tochter des Hauses. Obschon nur in weiteren Beziehungen zu ihr stehend, hatte doch ihr stiller Liebreitz recht wohlthätig auf mich gewirkt. Sie hatte von ihrer verstorbenen Mutter,

die eine Deutſche war, etwas von unſerer Sprache gelernt: dies brachte uns näher; ich verſchaffte ihr deutſche Bücher, erklärte ihr ſchwierige Stellen, und las ihr zuweilen des Sonntags auf der Villa vor, wohin wir jungen Leute vom Comptoir, wenn wir wollten, ein für allemal eingeladen waren, ſo wie wir denn überhaupt in dieſem trefflichen Hauſe als Mitglieder der Familie angeſehen und behandelt wurden, wenn unſer ſittliches Betragen dem gemäß blieb. Lucie war nicht ſowohl ſchön, als angenehm; ich liebte ſie nicht, aber ihr Bild hatte ſich in meiner Phantaſie allgemach neben Mariens Bild geſtellt, wenn ich mir irgend etwas Liebwerthes denken wollte. So hatten ſich zwiſchen unſere Herzen bald einige Fäden derjenigen zarten Freundſchaft angeknüpft, die unter verſchiedenen Geſchlechtern ſtets einigen Reiz von der Liebe erborgt. Auch Lucie war ganz insgeheim dem neuen politiſchen Evangelium zugewandt, ihr Weſen daher unglücklicher Weiſe in Liebe zu dem verehrten Vater und zu der Freiheit getheilt, und ſo gab es nicht leicht ein Ereigniß, das ſie nicht zugleich verletzen und erfreuen mußte. Sie glaubte in mir eine Stütze zu verlieren, und unſer Abſchied war, wie von einer dunklen Ahnung

ergriffen, tief bewegt. Wir ſchwuren uns ewige treue unverbrüchliche Freundſchaft, und gelobten uns ſo oft und ſo viele Beweiſe davon zu geben, als es das Schickſal vergönnen würde.

„Ich gebe euch keine Schilderung meines kriegeriſchen und politiſchen Lebens in dieſer unruhigen, oft gräuelvollen Zeit. Mein Herz ward oft in ſeinen innerſten Tiefen empört. Ich hatte die Freiheit mit der Liebe eines jungen reinen deutſchen Gemüths umfaßt, und es ſchmerzte mich, ihr Heiligthum von den verwerflichſten Leidenſchaften entweiht, und der niedrigſten Selbſtſucht geſchändet zu ſehen. Auch Auguſtin zeigte ſich mir nun in einem ganz andern, ach nur zu wahrem Lichte. Schon früher hatte ich ſeine Neigung zu Lucien bemerkt, der er ſich ſtets zu nähern und gefällig zu machen ſuchte. Da ich damals noch ohne alle Leidenſchaft für Lucien war, war ich auch ohne Eiferſucht gegen Auguſtin in meinem Herzen; vielmehr erhöhte das Mitleid noch meine Theilnahme an ihm, wenn ich mir die Qual hoffnungsloſer Liebe dachte: denn unſinnig ſchien es zu ſeyn, bei der Kluft zwiſchen den beiderſeitigen Verhältniſſen und Glücksgütern ſich mit Luciens möglichem Beſitz zu ſchmei-

cheln. Jetzt enthüllte ſich mir ſein Inneres und ich ſchauderte zurück. Es war nicht ſowohl Liebe zu Lucien, als vielmehr der unedle Durſt nach ihrem Vermögen, was ihn ſo hartnäckig zu ihr zog, und der Eifer, mit dem er ſich in die Arme der wüthendſten Jacobiner warf, entſprang nicht aus Ueberzeugung, ſondern aus dem durchdachten Plane, auf dieſem Wege dem eingeſchüchterten Royaliſten die Hand der Tochter abzutrotzen. Ich entfernte mich von dem moraliſch geſunkenen Freunde, und unſere einſt feurige Freundſchaft verwandelte ſich nach und nach in kühle Abneigung, und weiterhin ſogar in den ſtärkſten Haß. In den bürgerlichen Verhältniſſen ſtieg der Heuchler, der kein Mittel zum Ziele verſchmähte, bald weit über mich hinauf, und ich ſtand immer noch auf dem früh erreichten Grade eines Sergeantmajor, als er ſchon Capitän in demſelben Bataillon war.

„Ihr erinnert euch der damaligen Schickſale des unglücklichen Lyon. — Der aus Gewerbfleiß fließende Wohlſtand dieſer großen Fabrikſtadt war durch die Folgen der Revolution verſiegt; Es war unmöglich, daß ihre Bewohner eine Veränderung der Dinge lieb gewinnen konnten, die ſie zu Bettlern zu machen drohte.

Dagegen reitzten die Ueberbleibſel ihrer in beſſerer Zeit erworbenen Reichthümer die Begier und die Wuth der Ohnehoſen. Der Kampf war ungleich. Das republikaniſche Heer drang ſiegend ein, und mit ihm alle lang gereitzten und jetzt losgelaſſenen niedrigen Leidenſchaften, welche die Menſchennatur entwürden. Der Gräuel der Verwüſtung wälzte ſich von Straße zu Straße, von Haus zu Haus, und ihr werdet mir die Beſchreibung dieſer gräßlichen Auftritte willig erlaſſen. Das Bataillon, in dem ich ſtand, kam in die Gegend meiner ehemaligen Wohnung. Ich benutzte die Gunſt des Zufalls, dem Hauſe meines Lehrherrn zu Hülfe zu eilen, und war ſo glücklich noch gerade zu rechter Zeit zu kommen, um Lucien vor empörenden Mißhandlungen zu ſchützen. Ermattend ſchlug ich mich mit immer neu herbeiſtrömenden Raubgeſindel herum; da erſchien Auguſtin, der durch ſeine höhere Autorität die Ruhe wieder herſtellte und das Eigenthum in Schutz nahm, aber auch mit anſcheinend republikaniſcher Kälte und Strenge die Verhaftung des alten Menard und ſeine Abführung ins öffentliche Gefängniß anordnete. Lucie beſtand mit bewundernswürdiger Entſchloſſenheit darauf, ihren Vater nicht zu ver-

laſſen, und ſo ungern er es auch that, mußte Auguſtin doch darein willigen, wenn er ſein Spiel und ſeine Pläne nicht zu früh verrathen wollte. Ich kannte dieſe affectirte Kälte und Ruhe nur zu wohl, und wußte, welches verderblich glühende Lavameer unter dieſer dünnen republikaniſch ſeyn ſollenden Eisrinde kochte. Es kam zu einem heftigen Wortwechſel zwiſchen uns, den nur die Umſtände für den Augenblick in Thätlichkeit auszubrechen verhinderten; aber wir betrachteten uns von nun an als völlig entſchieden erklärte Feinde. Der Schutz und die Freundſchaft des Bataillonskommandanten, dem ich einſt in einem Gefecht das Leben zu retten ſo glücklich geweſen war, hielten den klug berechnenden Auguſtin vor der Hand noch ab, offen gegen mich aufzutreten, aber er wirkte im Stillen durch die Clubbs der Jacobiner, bei denen er ſich in immer größeres Anſehen zu ſetzen wußte.

„Ich hatte mir Zutritt zu meinem alten Handelsherrn verſchafft, dem man ein nach damaligen Verhältniſſen und Anſichten ſehr leidliches Gefängniß eingeräumt hatte. So groß iſt die Wirkung der Tugend und anerkannter unbeſcholtener Rechtlichkeit, daß ſelbſt die verworfenen Gemüther, welche damals alle Gewalt

an ſich geriſſen hatten, es nicht wagten, den ehrwürdigen Mann mit äußerer Härte und Unanſtändigkeit zu behandeln, wenn auch ſein Tod und Verderben in ihrem Inneren feſt beſchloſſen war. In dieſen Mauern, wo ſonſt nur Jammer ertönte und die Verzweiflung wohnte, war mir das traurige Glück vorbehalten, der einzige Troſt dieſer Unglücklichen zu ſeyn. Herzen, die ſich im Sonnenſchein des Lebens nur geahnet hatten, fanden ſich in der Nacht des Elends und ſchloſſen ſich in der Weihe des Unglücks aneinander. Lucie entwickelte in dieſen entſetzlichen Tagen einen Reichthum von Liebe, Edelmuth und Standhaftigkeit, der die Unglückliche in meinem Herzen weit über jenes Feenbild ſtellte, das ich im Nimbus des Glücks zwar bewundernd aber gleichgültig angeſchaut hatte. Ihr Vater bemerkte die Vereinigung unſerer Seelen mit ſtillem Wohlgefallen. Er ſah ſein Schickſal mit Beſtimmtheit und Ergebung voraus, und wies alle Hoffnungen von ſich, außer der einzigen, daß ich der Schutzengel ſeiner Tochter ſeyn würde.— »Suche mich »nicht, ſprach er zu mir, mit Hoffnungen zu täuſchen, »an die du ſelbſt nicht glaubſt, oder die meiner un»würdig ſind. Mein Verbrechen iſt erwieſen, denn

»ich bin reich. Auch du haſt dich den Phantomen hin»gegeben, mit denen der Dämon der Finſterniß, die »Farben des Lichtes borgend, die Gemüther der Men»ſchen umnebelt hat, aber deine Seele iſt rein geblie»ben in der großen Verderbniß. Du wirſt jene Re»generatoren noch beſſer kennen lernen. Ihre Freiheit »iſt Zügelloſigkeit, ihre Vaterlandsliebe der Durſt nach »fremdem Gut, ihre Tugend Ehrſucht und Wolluſt. »Sie zertrümmern Geſetz und Ordnung und der »ſchmählichſte Despotismus wird ihr Lohn ſeyn. Doch »weg damit! der Blick auf ſie ſoll dieſe Stunde nicht »trüben. Ich fühle mich an meinem irdiſchen Ziele, »und ich möchte es nicht verlängert wiſſen, um es zu »erleben, alles, was mir heilig iſt, geſchändet zu »ſehen. Lucie war meine einzige Sorge, ſie unter die»ſen Scheuſalen zurücklaſſen zu ſollen, brach mir das »Herz. Du nimmſt dieſe Sorge von dem ſterbenden »Vater. Ein guter Engel führte dich uns zu. Der »einſtmalige Millionär hat der Tochter jetzt nichts mit »zu geben, als ſeinen Segen, aber der Segen eines »unſchuldig Gemordeten iſt nicht ohne Kraft. Nimm »ſie hin mit ihm, führe ſie in dein noch unbeflecktes »Vaterland und tröſte und verſöhne ſie mit dem

»Schickſal, wenn ich nicht mehr bin!« — dies war die Feyer unſrer Verlobung, nur von unſern heißen Thränen begangen.

»Auguſtin hatte geheime Unterredungen mit Luciens Vater. Er bot ihm Leben und Rettung, wenn er ihm Luciens Hand mit allen Anſprüchen auf ſein geſammtes Vermögen übergeben, und überdem zu verſchiedenen Ausſagen, Bekenntniſſen und Eröffnungen ſich verſtehen wolle, die den herrſchenden Jacobinern noch fehlten, um mehrere angeſehene Männer, denen man an den Leib wollte, mit einigem Anſcheine des Rechtes fangen und verderben zu können. In wie weit Auguſtin ſeine Zuſage hätte erfüllen können, wenn Menard auf ſeine Anträge eingegangen wäre, kann ich nicht mit Gewißheit beurtheilen. Ob es auch ſeine Abſicht war, es zu thun, mag Gott richten, der allein die Herzen prüft! Mir, als dem Feinde, kömmt es nicht zu.

»Lucie war nicht nur ſogleich bereit den Vater zu retten, ſondern ſie drang ſogar in ihn dies Opfer anzunehmen, mit einem Ungeſtüm, der ihn erzürnte. Menard war durch keine Vorſtellungen zu täuſchen, durch keine Hoffnungen zu blenden, durch keine Furcht

zu erſchüttern, durch keine Bitten zu gewinnen. Mit Abſcheu verwarf er Anträge, die ſein Gewiſſen empörten. Die Folge blieb nicht aus. Man riß ihn aus den Armen der verzweifelnden Tochter, um ihn unter die Guillotine zu ſchleppen.

»Auch Luciens Leben war in dringender Gefahr. Auguſtin hatte die Stirn, mit ſeinen Bewerbungen aufs neue hervor zu treten, und ward nun mit der ſchmerzendſten Verachtung abgewieſen. Seine Wuth kannte keine Grenzen. Es erforderte die größte Anſtrengung, ſie zu retten. Daß ich alles aufopfern mußte, was ich beſaß, koſtete mich nur einen Augenblick Bedenken oder Bedauern; ich gab es hin mit dem Hochgefühl, mit dem es uns beſeligt, etwas für einen geliebten Gegenſtand thun zu können; aber daß ich meine gerade Seele bis zur Verſtellung erniedrigen mußte, ſchmerzte und erbitterte mich tief. Ich war endlich ſo glücklich, Lucien zu befreien, die ſich meiner Führung faſt willenlos überließ, denn der ſchreckliche Tod ihres geliebten Vaters hatte ihre Seelenkräfte in eine Apathie verſenkt, aus der ſie nur nach und nach im Arm der ſorglichſten Liebe erwachen konnte.

„Wir flohen der Schweiz zu. Zu mehrerer Sicherheit wanderten wir nur in der Nacht und verbargen uns den Tag über in Gebüschen. Der Fluß, welcher die Grenze machte, war scharf bewacht, die Brücken waren beſetzt, und die Furte zu tief, um ſie durchwaten zu können. Ich ließ Lucien mit Anbruch des Tages in einer Höle, die wir in einem Hügel unfern des Fluſſes gefunden hatten, und gieng aus, die Gegend zu erkundigen, und einige Lebensmittel für die Erſchöpfte aufzutreiben. Man hatte mich erſpäht, und einige Nationalgarden waren mir, ohne daß ich es gewahr wurde, von weitem nachgefolgt. Kaum hatte ich meiner Gefährtin ein kleines Brod überreicht, als ſich ein Mann am Eingange der Höle zeigte, der uns zurief, uns zu ergeben, und dabei ſeine Flinte auf uns anſchlug. Es war Auguſtin. Mechaniſch riß ich meinen Säbel aus der Scheide: da pfiff die Kugel dicht an meinem Ohre vorbei, und traf die hinter mir auf einer kleinen Erderhöhung ſitzende Lucie in die Bruſt. Der Schreck über den verirrten Schuß mochte den gewandten Auguſtin einen Augenblick beſtürzt haben, während dem ich ihn niederſtieß und gleich darauf zurückeilend neben Lucien

hinſank, in der Meinung und Hoffnung, mich mit ihr auf ewig im Tode zu vereinigen. Ach, ich ſollte zu langer herzzerreißender Qual wieder erwachen!

»Man brachte uns nach Lyon zurück. Lucie ſtarb unterwegs. Ich genaß langſam von einem heftigen Fieber im Spitale. Auguſtin war nicht tödlich verwundet, aber er ward zum Krüpel geheilt, und ſeine kriegeriſche Laufbahn abgeſchnitten. Die Dankbarkeit meines Oberſten rettete mich vom ſchimpflichen Tode und gab mir ſogar Freiheit und Abſchied. Er wagte es auf ſeine Verantwortung, und konnte es, denn in den Zeiten der Unruhen und der Anarchie iſt das Daſeyn des Einzelnen von keiner Bedeutung, wo täglich Tauſende preisgegeben werden. Mit tief zerrütteten Sinnen ſchüttelte ich den franzöſiſchen Staub von meinen Füßen und — bettelte mich nach England. Ich gieng nach Oſtindien, weil mir Europa verhaßt war. Geſchick, Treue, Fleiß, Ordnung empfahlen mich. Mäßigkeit und Nüchternheit, die ſo manchen wackern Europäer in dieſen zauberiſch lockenden Climaten verlaſſen, bei mir aber vielleicht nur Folge einer tiefen Trauer waren, welche alle Genüſſe gering ſchätzte, erhielten mir nicht nur das Leben, ſondern

gaben mir ſogar nach und nach die Geſundheit wieder. Mit ihr aber erwachte auch wieder die ſtille Freude des Daſeyns in meiner Seele. Ich dachte nun milder über den dunklen Gang der Schickſale, und reſignirte mich gläubig in die Hand der allwaltenden Vorſehung. Ich fand Gelegenheit thätig zu ſeyn, und mir nach und nach ein Vermögen zu erwerben, das zwar für jenen Welttheil nur unbedeutend, aber doch groß genug war, um damit in meinem armen Vaterlande faſt für reich zu gelten. Mit der dortigen Art zu leben konnte ich mich indeſſen nie befreunden. Die Contraſte der ausſchweifendſten Ueppigkeit und Vergeudung neben dem hartherzigſten Geize und der empörendſten Sklaverei; Geiſtesarmuth neben Geldreichthum und Sinnengenuß, alles verletzte mein Gefühl. Das Heimweh, und die Sehnſucht nach meinen deutſchen Eichen ergriff mich unter den reichen Düften und Lebensbäumen des Orients. Ich erhielt keine Antwort auf viele meiner Briefe mit kleinen Geſchenken in die Heimath, die wahrſcheinlich verloren gegangen, oder von den habſüchtigen Ueberbringern unterſchlagen worden ſind; und ſo entſchloß ich mich denn, ſelbſt zuzuſehen, wie die Sachen hier ſtünden. Gottlob!

Ich finde alles beſſer, als ich hoffen durfte. Zwar die guten Eltern ſchlummern ſchon lange im Frieden ihres Gottes; aber die Freunde meiner Jugend umſtehen mich liebend und treu, und der Odem der Heimath weht mir erquickend entgegen. Zwar bewahre ich wehmüthig heilige Erinnerungen in meiner Bruſt, und der Schmerz hat früh mein innerſtes Weſen vielleicht zu tief erfaßt: aber dennoch blieb mir ein Herz für die Menſchheit, und der Sinn für des Lebens einfache und vorwurfsfreie Genüſſe, die ſich mit jenen Erinnerungen recht wohl vertragen. Unter euch werd' ich völlig geſunden, und ihr duldet gern und liebreich den Schwachen, wenn auch wohl noch hie und da einmal eine wunde Stelle in ihm zuckt.«

So endete Wilhelm die Erzählung ſeiner Schickſale, welcher der kleine Kreis der Freunde mit der innigſten Theilnahme zugehört hatte. Beſonders in Wilhelminens jugendlich offenen Zügen hatten ſich die angeregten Empfindungen, wie in einem treuen Spiegel abgebildet, und ihr bewegliches Spiel dem Erzähler ein ganz eignes wehmüthiges Vergnügen gewährt. Keine leidigen Troſtgründe floſſen in breiten Gemeinplätzen über, und entweihten die feierliche

Stunde. Es war weit in die Nacht hinein, die Lichter waren tief niedergebrannt, und die erſten dämmernden Ahnungen des Tages begannen ſchon über die öſtlichen Hügel zu ſtreifen. Heinrich und Marie wünſchten dem Gaſte gute Nacht, und Wilhelmine führte ihn in das kleine einfach zierliche Gaſtſtübchen, das ſie zu ſeiner Aufnahme bereitet hatte, und wo ſie ihn mit einem gleichen herzlichen Gruße und Wunſche verließ. Alles ſprach ihn ſanft und heimiſch an, und er wußte den Gefühlen, die ihn beſchlichen, keine Geſtaltung zu geben. Langgeſchlummerte Schmerzen waren in ſeiner Bruſt erwacht, und die Erinnerung hatte ihnen erneutes Leben gegeben; aber es war nicht das ſtarre troſtloſe Weh, das ihn ſonſt in ähnlichen Augenblicken erfaßte. Ein milderndes faſt ſüßes Gefühl legte ſich wie ein Balſam auf das wunde Herz, er fühlte ſich durch die Mittheilung erleichtert, und entſchlummerte endlich in leichteren und ſchöneren Träumen, als je ſeit den langentſchwundenen Tagen der unbefangenen glücklichen Jugend ſein Lager begrüßt hatten.

Als die Freunde am Morgen wieder traulich zum Frühſtück bei einander ſaßen, erwähnte Heinrich,

daß das Freigut, welches Wilhelms Vater ehemals besessen hatte, und auf dem Wilhelm geboren und erzogen war, gerade wieder zum Verkauf stehe; eine Nachricht, die dieser emsig aufgriff, und sogleich Anstalten traf, den Kauf zu schließen, und sich schnell in den Besitz desselben zu setzen. Es fehlte ihm nicht an Vermögen, Selbsteinsicht und gutem Rath erfahrener Freunde, und so war er bald nach Wunsch eingerichtet. Sein Wunsch aber war, alles so viel möglich, obschon verbessert und verschönert, dennoch in derselben Art und Weise herzustellen und einzurichten, als es bei seinen Eltern in der glücklichen Zeit seiner Kindheit gewesen war, und seine größte Freude bestand in dem Gelingen solcher Bemühung.

Er machte nun auch Bekanntschaften in der Nachbarschaft, die, wie man leicht denken kann, alle seine Schritte mit gespannter Neugier beobachtete, und schon so manches sonderbare Mährlein über ihn in fleißigen Umlauf gesetzt hatte. Wie hätte es auch anders seyn können? ein unbedeutender längst verschollener Knabe, dessen Eltern man in der größten Beschränktheit, fast Dürftigkeit gekannt hatte, erscheint auf einmal, wie aus den Wolken gefallen, mit allen Zeichen eines gediegenen

Wohlstandes. Seine Kleider und sonstige Umgebungen sind von der allerfeinsten Art; sein moderner Wagen wird von schönen Pferden gezogen, die ein bärtiger Kutscher in stattlicher Livree regiert, und — ein Neger als Leibdiener steht hinten auf. Er kauft, ohne lange zu handeln, das alte Gütchen seines Vaters wieder an sich, und verbessert und verschönert es mit einem hastigen Aufwande, der als Verschwendung erscheint. Wie konnte er alles dies wohl thun und ausführen, ohne ein unermeßlich reicher, mit dem Blute der Indier gemästeter Nabob zu seyn, und wenigstens einen Griff in die Schatzkammer des großen Moguls gethan zu haben?

Unter den neuen Bekanntschaften, welche Wilhelm Wallner gemacht hatte, waren ihm die angenehmsten: die verwittwete Geheimeräthin Miller, und die Familie des Kammerherrn von Adelhorst. Die Geheimeräthin, eine schöne gebildete Frau im Sommer ihres Lebens, war eine nahe Anverwandte des alten Pfarrers. Noch sehr jung war sie von ihrer Familie vermocht worden, ihre Hand einem ältlichen Manne zu reichen, den sie nicht liebte, aber achten mußte, und obschon sie sich so gewissermaßen der Con-

venienz geopfert hatte, hatte sie doch an der Seite ihres edlen Gatten diesen Schritt nie bereut. Er bildete ihren Geist, und ließ ihr Herz frei in dem gewählten Wirkungskreise edler Wohlthätigkeit walten und schalten. So hatte sie denn auch die Sorgen des guten Pfarrers erleichtert, und seinen ältesten Sohn Eduard auf ihre Kosten die Rechte studieren lassen, was der Vater bei sehr dürftiger Stelle und zahlreicher Familie nicht vermocht hätte. — Jetzt war sie Wittwe mit einem anständigen unabhängigen Vermögen. Eduard hatte sie in ihren Erbschaftsangelegenheiten treu und sorglich unterstützt, und war von ihr als Gerichtshalter in Grünau angestellt worden. Die Natur bestand auf ihrem Rechte. Ihr in der Liebe noch neues Herz widerstand dem Eindruck nicht, den der junge wohlgebildete, verständige und gefühlvolle Mann auf sie machte. Es war in der Gegend allgemein dafür angenommen, daß es nächstens zu Grünau eine Hochzeit geben würde, ja man hatte es sogar, von der Liebenswürdigkeit der Braut bestochen, fast verziehen, und es kam aller Welt so vor, als könne es gar nicht anders seyn.

Der Kammerherr von Adelhorst hatte in der

Reſidenz des Landes ein Haus, und zwar ein glänzendes Haus gemacht. Darüber war ſein Vermögen zerrüttet worden, und die Hoffnung ſich durch einen hohen einträglichen Staatspoſten wieder zu entſchädigen, war durch mancherlei Verwickelungen und Verhältniſſe fehlgeſchlagen. Er hatte es daher für gut finden müſſen, ſich auf ſeine verſchuldeten Güter zurückzuziehen, und gab ſich das Anſehen eines Mannes, der in philoſophiſcher Ruhe den Abend eines Lebens genießen will, deſſen beſte Jahre er dem Staate geopfert hatte, und dafür mit Undank gelohnt worden war. In vertraulichem Geſpräche ſprach er gerne von mächtigen Cabalen, und in der That mochte der gewandtere Hofmann, der ihn aus ſeinen Himmeln verdrängt hatte, ſeines Poſtens wohl um nichts würdiger ſeyn, als der Verdrängte. Uebrigens war der Kammerherr in manchen feinen Künſten und Wiſſenſchaften umgetrieben, und ſein Charakter war weder gut noch ſchlecht, ſondern ganz von dem gewöhnlichen Gehalte, in welchem die Welt ihre Stempel auszuprägen liebt. Frau von Adelhorſt glich ihrem Gemahl, nur konnte ſie den Schmerz, mit dem ſie nach dem Glanze der Reſidenz zurückblickte, weniger unter einem erkünſtelten Stoicismus

verbergen. Sie hatte indeß Verſtand genug, einzuſehen, daß ſie durch Pracht und Aufwand nicht mehr imponiren könne, und ſie nahm daher ihre Zuflucht zu einer einfachen Urbanität, wodurch ſie denn auch wirklich ihren Zweck erreichte, und als der Mittelpunkt der feinen Welt in dieſem bäuriſchen Arkadien angeſehen, und geſucht wurde, obſchon man ſich an ihrer Tafel bei aller Anmuthigkeit kaum ſatt aß. Den größten Reiz des Hauſes machten aber ihre drei Töchter aus. Auch ſie ſehnten ſich mit manchem geheimen herzbrechenden Seufzer nach der Stadt zurück, aber ſie hatten ebenfalls ihre Parthie genommen; ſie ſahen ſich in ihrem gegenwärtigen Zuſtande, wie Apoll unter den Hirten an, und bequemten ſich nach ihren Verhältniſſen, die Hoffnung nicht aufgebend, ſelbſt in ihnen Mittel und Wege zu finden, wieder in den Olymp hinaufzuſteigen. Fräulein Mathilde, in reifer aufgeblühter Jugend und von wenig blendender Aeußerlichkeit, hatte ſich ſchon früher einige Mühe gegeben, ihren Geiſt zu bilden, und trieb nun ihre Studien in ihrer jetzigen ländlichen Abgeſchiedenheit mit erhöhtem Eifer, und ihr Umgang und ihre Unterhaltung waren in der That angenehm zu nennen.

Fräulein Fanny war etwas muſikaliſch, und — anerkannt die beſte Tänzerin in der ganzen Umgegend. Fräulein Seraphine aber war zu ſchön, um noch ſonſt etwas zu ſeyn, doch gab ihr eben ihre Schönheit und ein gewiſſer feiner Takt, deſſen Frauenzimmer ſelten entbehren, Mittel genug an die Hand, jederzeit mit Leichtigkeit zu ſcheinen, was ſie gerade zu ſcheinen wünſchte.

Dies waren die geſellſchaftlichen Elemente, in welche ſich Wilhelm hineinzuleben hatte. Er war oft in dem Hauſe des Kammerherrn, und die Dürftigkeit und Unzulänglichkeit, die aus allen Ritzen des ſpärlichen Ueberwurfs von Eleganz, aus Reſten ehemaligen Prunkes zuſammengeflickt hervorguckte, that ihm weh. Er ſah, wie die Mädchen ſo manches Bedürfniß der Mode entweder, heroiſch genug, entbehrten, oder mit kluger Berechnung durch Surrogate zu erſetzen bemüht waren, und er ergriff gern eine ſchickliche Gelegenheit, ihnen einige kleine Geſchenke von ſolchen Putznothwendigkeiten zu machen, wodurch er ſich bei der ganzen Familie ganz außerordentlich in Gunſt und Gnaden, zugleich aber auch in die Vermuthung großen Reichthums geſetzt hatte. Zuweilen wehte ihm aber

auch in dieſem Hauſe trotz aller Philoſophie des Vaters, aller geſchliffenen Urbanität der Mutter, und aller Liebenswürdigkeit der Töchter ein fauler Odem innerer Mißmüthigkeit und planmäßiger Abſichtlichkeit entgegen, daß er ſich eckelnd abwenden, und zu der claſſiſch frommen Gelehrtheit des Pfarrers, oder zu der Geheimenräthin flüchten mußte, die in wahrhaft edler, einfacher und doch viclumfaſſender Bildung den Geiſt eines trefflichen Mannes zurückſpiegelte, der ſich in ihrer Vervollkommnung gefallen, und ſie ſo für die Liebe entſchädigt hatte, deren beſeligendes Gefühl er nicht in ihr ſchaffen konnte.

Vor allem aber fühlte er ſich wohl und heimiſch in dem Hauſe und der Familie der alten Jugendfreunde. Hier kam ihm ſtets die alte Herzlichkeit entgegen, und die Geiſter der Erinnerung wurden in ſeiner Seele wach. Oft war es ihm, als verſänke der Zwiſchenraum vor der Lebendigkeit ſeiner Gefühle; Heinrich ſtand vor ihm, wenig verſchieden von der Geſtalt des Jugendgeſpielen; aber wenn er Marien vor ſeinem Gedächtniß ganz in dem Nimbus jener friſchen Jugendzeit geſtalten wollte, ſchob ſich jedesmal Wilhelminens Perſönlichkeit dazwiſchen, und ver-

wirrte die Klarheit des Bildes, indem sie seinen Glanz erhob. Die Liebe bleibt immerdar der größte Taschenspieler in der Welt.

So wenig auch Wallner daran dachte, seine Wünsche und Absichten, gleich unverschämten Freßzangen nach den holden Blüthen der hoch- und wohlgebornen Fräulein von Adelhorst auszustrecken, so waren diese doch nicht nur völlig überzeugt, daß er dergleichen hochanstrebende Absichten habe und hege, sondern auch entschlossen, ihm auf die herablassendste Art entgegen zu kommen. Die Sache ward sehr ernstlich in einem Familienrathe erwogen. Der Mutter ward es zwar trotz aller Urbanität schwer, sich an den Gedanken zu gewöhnen, auch die Fräulein hatten ihre wichtigen Bedenken, aber der Vater bewies mit den allereinleuchtendsten Erfahrungsgründen, daß Gold allein die beste Adelsprobe sey, welche vor den naseweisen Untersuchungen des Zeitgeistes Stand halte. Mit Gold ließe sich alles kaufen, nur freilich nicht, wie er stolzlächelnd bemerkte, alter hoffähiger Adel; aber dieser Mangel ließe sich zum Theil durch den Glanz der eignen Abkunft zudecken, und es habe von einer anderen Seite auch sein Gutes, wenn der stein-

reiche Herr Schwiegersohn, aber neugebackene Edelmann doch immer seinen niedrigeren Standpunkt fühlen und anerkennen müsse. Den persönlichen Vorzügen Wallners ließ man übrigens alle Gerechtigkeit widerfahren. Fräulein Mathilde äußerte, daß er für einen Kaufmannsburschen, der noch dazu die Hälfte seines Lebens in Indien zugebracht hätte, wirklich erstaunenswürdige Kenntnisse, und selbst eine Art von Geschmack besäße, die ihn sogar fähig machen könnte, ihren Büreaux d'esprit, in welchen sie schon im Geiste als Präsidentin glänzte, beizuwohnen, und sich dadurch immer mehr zu vervollkommnen. Fanny bemerkte, daß er ganz erträglich tanze, und wenigstens bei Landpartien, wo man es nicht so genau nehmen müsse, als Figurant zu gebrauchen sey; auch zeige er sich nicht ganz ohne Sinn für die Sprache höherer Naturen, die himmlische Tonkunst. Seraphine jedoch erklärte ganz unumwunden, daß sie sich um Kopf und Beine ihres Mannes sehr wenig kümmern würde, wenn nur sein Geldbeutel immer voll, und seine Hand willfährig genug sey, jede ihrer anwandelnden Launen, wie kostspielig sie auch immer seyn möchten, zu befriedigen. Es kam also nun alles darauf an, in wie weit die

Gerüchte von ſeinem großen Vermögen wirklich gegründet wären, denn es galt hier ganz das franzöſiſche Sprichwort: point d'argent, point de suisse! nur den Umſtänden gemäß ins deutſche überſetzt, nämlich: „Keine Tonnen Goldes, kein Fräulein von Adelhorſt!“ — Hunderttauſend Thaler wurden als das Minimum beliebt, aber zu dieſem geringen Preiſe wollte ſich nur Fräulein Mathilde beſtimmt und unbedingt erklären, Fanny und Seraphine hingegen behielten ſich auf dieſen Fall noch weiteres, nach Maßgabe der Umſtände bevor. Uebrigens verſprachen ſie ſich gegenſeitig, keiner Eiferſüchtelei Raum zu geben, ſondern das Schickſal gewähren zu laſſen, indem jede ihre Vorzüge im vortheilhafteſten Lichte erſcheinen zu laſſen ſtrebte.

Um der Sage von Wallners großem Vermögen näher auf den Grund zu ſchauen, ward beſchloſſen, Oberförſters Minchen, mit der die Fräulein in guter Bekanntſchaft lebten, auszuhorchen, da man vorausſetzte, daß ſie von der Sache genauer unterrichtet ſeyn müſſe. Das einfache, aber uneingenommene Landmädchen durchſchaute bald die Winkelzüge der verfeinerten Stadtdamen, und ſie konnte ſich die kleine

Schalkheit nicht verſagen, ſie in ihren Ideen von Walters Reichthum noch mehr zu beſtärken. Die Laufgräben gegen Wilhelms Herzensfeſtung wurden daher ſofort eröffnet. Fräulein Mathilde entwickelte alle Vorzüge ihres gebildeten philoſophiſchen Geiſtes, um den Liebhaber gänzlich zu unterjochen, und ſie gieng in ihrer Erhabenheit ſo weit, aller Vorurtheile zu ſpotten, ſelbſt ſolcher, die der ſchönen Menſchlichkeit angehören, und deren ſich ein weiblicher Menſch am allerwenigſten entäußern darf. So ward ſie aus einer angenehmen Geſellſchafterin, die ſie ſonſt geweſen war, eine Art von literariſch-philoſophiſcher Virago, die jeden Mann von geſundem Geiſte anwidern mußte. Fanny, mit der Wallner ſonſt im Erguß fröhlicher Laune wohl gern einen Walzer gemacht, und ihre leichte Zierlichkeit bewundert, oder auch ein einfaches Liedchen geſungen hatte, — zog nun jede Gelegenheit bei den Haaren herbei, ſich in ſchweren Arien, denen ſie nicht gewachſen war, hören zu laſſen, oder ſich in künſtlichen Tänzen zu zeigen. Seraphine aber ward nicht müde, in dem gewählteſten idealiſchen Putze in anziehenden Stellungen zu prunken und zu liebäugeln, und ſo wurden aus den ſonſt graziöſen Mädchen eitle

anmaßliche Thörinnen. Wilhelm, anfänglich überrascht, hatte jedoch bald den Schlüssel zu dem Räthsel gefunden, das vor ihm aufgeführt wurde, und zu ernst und gutmüthig, seinen scherzenden Spott damit zu treiben, wandte er sich mit einem schmerzlichen Lächeln von den unangenehmen Auftritten ab.

In dem Zirkel der alten Jugendfreunde hatte er der lächerlichen Comödie bald vergessen, in der man ihm die Rolle des Schauspielers wider Willen zugedacht hatte. Das Herz erweiterte sich in seiner Brust, und eine Zukunft voll Blüthen und Früchte gieng vor seinen Hoffnungen und Wünschen auf. Er hatte bis jetzt im Gewühl der Menschen und Geschäfte allein gelebt; jetzt wollte er selbzwei in beschäftigter Einsamkeit das Leben genießen und der Außendinge entbehren lernen. In Minchen zeigte sich ihm die Gefährtin, wie sie seyn soll. Ihr Geist war einfach aber wahrhaft gebildet, und jeder Entwickelung fähig; ihr Herz schien ihm eine noch unbeschriebene Tafel. Er durfte sich schmeicheln, ihr nicht unangenehm zu seyn. Sie lauschte oft mit der herzlichsten Theilnahme den Erzählungen seiner Schicksale und Begebenheiten, die er den Freunden in traulichen Abendstunden jetzt umständ-

licher mittheilte, und er kam sich mit seinen südlich gebräunten Wangen neben dieser zarten blonden Tochter Herthas oft wie eine Art von Othello vor, der seine Desdemona durch süße Mährlein gewinnt. Freilich konnte er nicht umhin, den Unterschied der Jahre zu bemerken. Er durfte nicht hoffen, in ihrem Herzen jene stark auflodernde Flamme anzufachen, die bei der gegenseitigen Berührung jugendlicher Gemüther oft unheilbringend zusammenschlägt; aber er war noch in den Jahren des Muthes und der Kraft, und er glaubte hoffen zu dürfen, in ihr ein stilles wohlthätiges Feuer zu erhalten, welches leuchtet ohne zu blenden, und wärmt ohne zu versengen. Es fehlte nicht an Beispielen, wo in solchen Ehen auf dem Boden der Freundschaft das reinste Glück erblühte, indeß Verbindungen, in dem höchsten Entzücken der Leidenschaft geschlossen, das Unglück zweier Menschenleben machten, und in erstarrende Gleichgültigkeit, oder feindseligen Haß ausarteten. — So mit sich selbst philosophirend, mitunter wohl auch sophistisirend, kam er zu dem Entschlusse, Marien seine Empfindungen, Ansichten, Hoffnungen und Absichten vorzulegen, und sie zu bitten, ihre Tochter als sorgsam liebende aber

in ihrer Liebe ſcharfſichtige Mutter in der Stille zu beobachten und zu erforſchen, indem er lieber jedes Drangſal ertragen, als dem theuren, zarten, reinen und edlen Herzen nur den allerleiſeſten Zwang angethan haben wolle. Marie liebte ihren Mann herzlich und aufrichtig; um alles hätte ſie nicht wünſchen mögen, daß es anders mit ihnen gekommen wäre, als es eben gekommen war; aber dennoch klang die Zeit der erſten Jugendliebe mit ſo ſüßen Tönen in ihr nach, und Wilhelms Bild ſtand von daher noch in ſo lieblichen Umriſſen vor ihr, daß ſie innerlich freudig aufjauchzte, ihrer Tochter ein Glück zu Theil werden zu ſehen, das ihr einſt ſelbſt das Schickſal verſagt hatte. Sie konnte ſich gar nicht denken, daß Minchen die Sache mit anderen Augen anſehen könnte, als ihre Mutter, und es bedurfte der ernſtlichſten und dringendſten Bitten, Vorſtellungen und Beſchwörungen von Wilhelms Seite, um ſie von Uebereilungen abzuhalten.

So ſtanden die Sachen, als Wilhelm einſt an einem ſchönen Herbſtabend das Lieblingsplätzchen auf der Berghöhe beſuchte. Er trug und erwog Manches in ſeinen zweifelnden Herzen, und ſuchte die Einſam-

keit. Er glaubte eine Veränderung an Minchen wahrgenommen zu haben. Sie war noch immer freundlich, liebevoll und zutraulich, wie sonst, aber die offene heitre Unbefangenheit, mit der sie bei ihrem ersten Zusammentreffen an diesem Orte neben ihm herhüpfte, war von ihr gewichen, und es schien ihm zuweilen sogar, als zerdrücke sie ein Thränchen in ihrem schönen blauen Auge. Er konnte kaum zweifeln, daß sie nicht mit seinen Wünschen und Hoffnungen vollkommen bekannt seyn sollte, obschon er es geflissentlich vermieden hatte, etwas davon in ihrer Gegenwart bestimmt laut werden zu lassen. Das Auge des unerfahrensten Mädchens hat in solchen Dingen den Scharfblick eines gebohrenen Feldherrn, und die Mutter war überdem zu sehr von ihren Plänen eingenommen, um sich nicht gegen die Tochter zu verrathen. War es nun bloß jungfräuliche Schüchternheit, die vor der Ahnung der Liebe erbebt, oder lag ein anderes Gefühl zum Grunde? — deß mußte er klar werden, so lieb ihm ihre und seine eigne Glückseligkeit war, denn an diesem Gifte konnte die ganze Saat ihrer Zukunft verderben.

Tief in sich gekehrt lagerte er sich, von der wei-

ten Aussicht, die man dort auf der Bank hat, abgewandt, in das junge Walddickicht dahinter, wo ein kleines Rasenbänkchen angelegt war. Man konnte da die große Bank sehen, ohne von derselben aus gesehen zu werden, und die Kinder pflegten sich dieses Plätzchens gern zu ihren Versteck-Spielen zu bedienen. Hier war es, wo ihn bald bekannte Töne aus seinen Gedanken weckten. Er sah zwischen den Zweigen hindurch, und erblickte Eduard Herrmann mit Wilhelminen Hand in Hand vor sich sitzend. Schreck und Erstaunen lähmten seine Bewegungen. Er konnte jedes Wort verstehen, und bald ward es ihm klar, daß er hier, um mehr als seines Selbst willen, im Verborgenen nicht nur lauschen dürfe, sondern sogar lauschen müsse.

„Ich danke Ihnen, mein theures Minchen, „sprach Eduard, daß Sie Vertrauen genug zu mir „hatten, meinem Rufe hieher zu folgen.“

„„Hat der Freund und Lehrer meiner Kindheit „„wohl je etwas von mir verlangt, daß ich Ursache „„gefunden hätte, zu bereuen?““ antwortete Wilhelmine.

Eduard drückte leise ihre Hand, und fuhr mit

zitternder Stimme fort: „Es iſt eine verhängniß-
„volle ſchwere Stunde für uns beide, liebe Wilhel-
„mine!“ — „„das fühl ich tief im innerſten Herzen,
„„guter Eduard! Eine ſchwere Stunde, und eine
„„für die ganze Zukunft entſcheidende zugleich.““

Eduard nahm ſich zuſammen:

„Wenn ich in die Vergangenheit blicke, gehört es
„zu meinen ſeligſten Gefühlen und Erinnerungen, daß
„wir uns ſtets verſtanden, auch ohne Worte.“

„„Wir verſtehen uns auch jetzt, Eduard. Laſſen
„„Sie uns daher mit frommer Reſignation, und ohne
„„Worte von einander ſcheiden!““

„Nein, nicht ſo, Wilhelmine! Jetzt nicht ſo!
„Laſſen Sie der menſchlichen Schwäche auch ihr Recht!
„Jetzt, jetzt muß ich reden, oder mein Herz zerſpringt.
„Ich habe lange mit mir gekämpft, einen ſchweren
„Kampf, und ich habe überwunden. Aber mein Herz
„ſoll wahr und offen vor Ihnen liegen, und ich werde
„wenigſtens Ihr Mitleid, vielleicht Ihre Achtung ver-
„dienen.“

„„Wir theilten Schuld und Kampf; wir theilen
„„auch den Sieg.““

„Ich will und darf uns nicht weich machen. Ich

„vermeide es daher bei den glücklichen Jahren der „Kindheit und der ersten Jugend zu verweilen, wo „wir uns schon zu lieben anfingen. Die Jahre, welche „ich vor Ihnen voraus habe, machten in den Ver„hältnissen, in denen wir zu einander standen, den „Knaben zum Lehrer des Kindes, den jungen Mann „zum Lehrer der knospenden Jungfrau. Vor mir ent„falteten sich die Blüthen Ihres Verstandes in zarter „Anmuth; aber bald ward der Lehrer zum Schüler, „wo die Wesenheit einer schönen Seele, eines edlen „Herzens sich aussprach. — Mein Geist sehnte sich „nach Wissenschaft, die mir diese Umgebungen nicht „geben konnten, und die Vermögensumstände meines „guten Vaters waren zu beschränkt, um die nöthigen „Kosten einer gelehrten Laufbahn für mich aufbringen „zu können. Da trat eine wohlthätige Verwandte ins „Mittel. Ich jauchzte unter den Thränen, die ich der „Trennung von allem, was mir lieb war, weinte. „Ich schied mit Gefühlen, Hoffnungen und Entschlüs„sen, denen ich keine Worte lieh, aber die mit unaus„löschlicher Schrift in mein Herz gegraben waren. „Der letzte innige seelenvolle Blick Wilhelminens „begleitete mich zu den neuen Pflichten meines Stan-

»des, und ſtärkte und bewahrte mich wie ein Talis»man, von dem uns die anmuthigen Mährlein unſrer »Kindheit erzählten, wenn mir der Welt verwirrende »und unreine Geiſter naben wollten. Meine Univer»ſitätsjahre waren beendigt, und ich glaubte, daß es »mir nun bald erlaubt ſeyn würde, den Träumen mei»ner Hoffnungen Geſtaltung zu geben. Da ſtarb der »Geheimerath. Ich ward der Couſine nöthig, ihre »Stellung in der bürgerlichen Welt zu ſichern. Dank»barkeit geſellte ſich zu der hohen Achtung ihres Cha»rakters und ihrer Tugenden, und gewiß würde die »Liebe nicht fern geblieben ſeyn, wäre mein Herz noch »frei geweſen. Aber ich kann und darf mir es nicht »verhehlen, daß die treffliche Frau mich liebt, und »nur auf meine Erklärung wartet, um mich, wie ſie »meint, und meinen muß, glücklich zu machen. Und »würden es denn nicht tauſende an meiner Stelle im »höchſten Maaße ſeyn? — Unglücklich, wie ich mich »fühle, ſoll ich auch noch undankbar ſeyn? Soll ich »ihr, der ich alles verdanke, was ich bin, mit der »höchſten Quaal lohnen, die ein weibliches Herz tref»fen kann? Lieber möge das meine in ſeinen inner»ſten Tiefen verbluten! — Ich habe lang und ſchwer

»gekämpft. — Da kam der zagenden zögernden Seele »eine wohlthätige Erſcheinung zu Hülfe. Ein Mann »zeigt ſich in unſerm Kreiſe, gut und edel, von treff»licher Bildung und in voller Manneskraft. Er iſt »der Freund deiner Eltern, Erfahrung und Leiden »haben ihn geprüft und bewährt. Er liebt dich. Er »iſt in jedem Betracht beſſer als ich. Vertrauensvoll »darf ich meine Wilhelmine, das Leben meines »Lebens, an ſein edles Herz legen. Er wird ſie glück»lich machen, glücklicher vielleicht, als ich es gekonnt »hätte. Das entſcheidet. Edelmuth und Pflichtgefühl »ſiegen. Mit blutendem aber gefaßtem Herzen ſage »ich dir und meinen Hoffnungen Lebewohl, und mor»gen biet ich Carolinen meine Hand.«

»»Wallner iſt ein guter, edler, trefflicher Mann. »»Ich ſchätze ihn unendlich hoch; ich würde ihn lieben, »»wenn nicht ein Anderer meine erſte Jugendliebe ge»»weſen wäre. Meine Eltern wünſchen es, es macht »»ſie glücklich, — und dennoch! Sollt' ich mich ſchä»»men, daß das nur in dem Heiligthum ihrer Be»»fühle lebende Mädchen ſchwächer iſt, als der Mann, »»dem alle Erfahrung und Weisheit der Welt zu »»Gebote ſteht? — Dennoch würd' ich mich nicht ent-

„„schließen können, wäre es nicht auch um dich und „„Carolinen zu thun. Obschon mit zerknirschtem „„Herzen, segne ich das Geschick, daß es so kommen „„mußte, um mir Muth und Kraft zu verleihen. „„Gehen Sie hin, zu vollenden, was Pflicht und „„Edelmuth heischen! — Wilhelmine wird das An„„denken reiner, starker und dennoch entsagender „„Jugendliebe in ihrem Herzen bewahren, und mit „„ihm nie unglücklich seyn““

„Zarte und edle, und doch auch wieder große und „starke Seele! Du erhebst und tröstest, indem du „verwundest. Auch an der Brust der Himmlischen „würde die Schöpfung mir traurig und öde seyn ohne „dich! — Caroline ist schön, edel und gut, ach „aber Wilhelmine war meine erste Jugendliebe!

„„Die Zeit ist ja der ächten Liebe Schranke nicht. „„Die Empfindungen, die mit den ersten Gefühlen „„unsrer Wesen in uns aufblühten, reichen auch in „„eine andere Welt hinüber, und was wir wahr und „„rein und makellos in dem Heiligthum unsers inner„„sten Seyns bewahrten, dürfen wir alsdann auch „„ungescheut enthüllen. Zeit und Raum wird uns „„scheiden, aber unsre Herzen nicht einander entfrem-

„„den, die wir von nun an zu Tempeln der Freund-
„„schaft weihen.““

Sie ſtand bei dieſen Worten auf. Eduard umfaßte ſie mit ſchlecht verhaltener Leidenſchaftlichkeit. Sie ſenkte das Köpfchen, und ließ es eine Weile ſtill weinend auf ſeiner Schulter ruhen. Dann hob ſie die ſchweren Wimpern zu ihm empor, drückte einen ſchnellen entſchloſſenen Kuß auf ſeine Lippen, hauchte ein leiſes Lebewohl hervor, und entfernte ſich ohne Eil und ohne Zögern. Eduard ſchien ihr folgen zu wollen, aber ſie winkte ihm abwehrend zurück, und er eilte von der anderen Seite in das Thal hinunter.

Du haſt, geehrter Leſer, oder ſchöne Leſerin, es wohl ſchon irgend einmal erlebt, beſonders wenn du Landwirthſchaft treibſt, oder auch ſonſt figürlich, daß dir die Saaten deiner Hoffnung ſo recht friſch und grün entgegenlachten und dein Herz mit Freude ſchwellten; du haſt alsdann wohl auch ſchon die Erfahrung gemacht, daß irgend ein Froſt oder Hagelſchauer darüber hinfuhr, und alle Hoffnungen im Keime zerſtörte. Wenn du dich nun erinnerſt, wie dir dann zu Muthe war, ſo kannſt du es auch fühlen, wie es jetzt Wilhelms Herz zuſammenſchnürte. Es ſind furchtbare

Augenblicke im Menſchenleben. Die Kraft des Widerſtandes iſt aus der Seele gewichen, aber die widerſprechendſten Gedanken fahren mit Blitzesſchnelle durch ihre Erſtarrung hin. Himmel und Hölle ziehen wechſelſeitig an dem armen Menſchenherzen. So lag Wilhelm eine Weile in anſcheinend äußerer Fühlloſigkeit, aber ſchrecklicher innerer Empfindungsthätigkeit da. Aber nicht lange, da ermannte ſich ſein beſſeres Selbſt. Mit einer ſtillen Thräne blickte er dem ſchönen ſchnell entſchwundenen Traume nach; dann gieng er, und zwar geradesweges zur Geheimeräthin. Die Erhabenheit, mit der das ſonſt ſo einfache, faſt ſchüchterne Landmädchen gehandelt und geſprochen hatte, ſtand, ein leuchtendes Bild, vor ſeinem Gemüth. Die ſchöne Schwärmerei der heldenmüthigen Seele hatte auch ihn ergriffen und begeiſtert, und er verſprach ſich ſelbſt, nur für das Glück des jungen liebenden Paares zu leben.

Einer fühlenden Frau ſo unwillkommne Mittheilungen zu machen, mag wohl unter die kitzlichſten Geſchäfte gehören. Wilhelm war indeß ſelbſt zu ſehr ergriffen, um es mit beſonderer Künſtlichkeit zu handhaben, und vielleicht bewährte ſich die ſchlichte unumwundene Wahrheit, mit der er ihr die Scene ſchil-

derte, woron er ſo eben erſt Zeuge geweſen war, als die beſte Art und Weiſe, in der ſie vorgetragen werden mochte. Caroline war kein gewöhnliches Weib. Sie kannte und ehrte Wilhelm genug, um ihm den lebhaften Schmerz, den ihr Herz fühlte, unverhohlen ſehen zu laſſen; aber über das, was ihr zu thun oblag, war ſie keinen Augenblick unſchlüſſig. Die beiden unglücklichen Vertrauten beſprachen ſich lange über die Führung dieſer Angelegenheit, und die gegenſeitige Mittheilung erleichterte die beklommene Bruſt. Es war ſchon tief in die Nacht hinein, als Wilhelm faſt beruhigt die eben ſo Beruhigte verließ.

Die Geheimeräthin ſchützte Unpäßlichkeit vor, und umgieng dadurch die Erklärung, welche auf Eduards Lippen ſchwebte. Auch Wilhelm nahm keine Kenntniß von den Winken, die ihm Maria gab, und vermied alle Unterhaltung, die auf dieſen Gegenſtand Bezug hatte. Dagegen beſuchte er täglich das Haus der Geheimeräthin, mit der ihn nun die gemeinſchaftliche Sorge für das Glück der jungen Leute in mannichfaltige Berührung brachte. Sie tröſteten ſich gegenſeitig ſo lange, bis ſie tief im Innerſten fühlten, wie nöthig ſie einander nicht nur zum Troſt, ſondern auch

zum Glück ihres Lebens geworden waren. Wilhelm, zu deſſen Lebensplänen dies vortrefflich paßte, machte die Entdeckung zuerſt, und freute ſich, ſo unvermuthet von den Dornen der Entſagung die ſüßeſte Frucht des Lebens zu brechen. Langſamer gelangte Caroline zu der richtigen Würdigung ihrer Gefühle. Eine Frau, die in der Liebe unglücklich geweſen, würde es für Verletzung der Pflicht gegen ſich ſelbſt anſehen, wenn ſie einer anſtändigen Verzweiflung nicht wenigſtens Zeit genug ließe, gleichſam die Wittwenkleider abzutragen.

Die Vorbereitungen waren getroffen. Der Winter hatte ſeinen erſten Froſt über die Erde geworfen. Da erſchien eine Einladung von Seiten der Geheimeräthin an alle Familien von einiger Bedeutung in der Nachbarſchaft, die in irgend einigem Bezug zu ihr ſtanden. Niemand zweifelte daran, daß es die Verlobung der Geheimeräthin mit Eduard, vielleicht wohl auch Wallners mit Wilhelminen gelten würde, und alles fand ſich an dem beſtimmten Tage in den ſchönſten Feierkleidern, und mit einer gehörigen Doſis theilnehmend freundſchaftlicher Neugier ein. Wilhelm machte den männlichen Wirth, und war in ganz vorzüglich heiterer und fröhlicher Laune.

Als die Mittagstafel angerichtet war, bot Wallner, alle gegenwärtige vornehmere Damen übergehend, dem darüber hoch betroffenen Minchen den Arm; die Geheimeräthin aber folgte mit ihrem Gerichtshalter, den sie dazu aufforderte, unmittelbar nach. »Da iſt »es ja ganz klar, was wir längſt vorausgeſehen ha»ben!« ziſchelten die ſich paarenden Gäſte hinterdrein, verwunderten ſich aber gar ſehr, als Wallner und die Geheimeräthin Wilhelminen und Eduard an die Mitte der Tafel führten, und ihnen dort nebeneinander ihre Stellen anwieſen, worauf Wallner der Geheimeräthin die Hand bot, und ſie um den Tiſch herum geleitete, wo beide gerade gegenüber ebenfalls neben einander Platz nahmen. Die Gedecke waren mit Namen bezeichnet, und ſo kam die Oberförſterin neben Eduard, der alte Prediger neben Wilhelminen, der Oberförſter aber neben die Geheimeräthin zu ſitzen. Alle Blicke waren fragend geſpannt und ſchienen Aufſchluß zu erwarten. Wilhelm und die Geheimeräthin aber machten ganz unbefangen die Wirthe mit Aufbietung aller fröhlichen Laune, die ſie ſchon im voraus dazu in Bereitſchaft geſetzt hatten; es wollte ihnen jedoch nicht gelingen. Umſonſt entſie-

gelte ſich der Geiſt der feinſten Weine, die Geſellſchaft blieb geſpannt und ſtumm. Einzelne Witzfunken flogen hin und her, aber ſie zündeten nicht. Eduard und Wilhelmine glichen zwei peinlich Angeklagten auf dem Armenſünder-Bänkchen, und Mariens Augen ſchoſſen bohrende Bolzen auf Wilhelm hinüber. Dieſen dauerte und ermüdete endlich die allgemeine Unbehaglichkeit, und er erhob ſich deshalb früher, als es in ſeinem Plane geweſen war, die Geſellſchaft anzureden.

„Ich ſehe wohl, ſprach er lächelnd, daß ich die „Löſung des Räthſels nicht länger vorenthalten darf, „das wir uns die Freiheit genommen haben, ſchweigend aufzugeben, und welches, wie ich bemerke, die „Gemüther unſrer lieben Gäſte ſo ſehr ſpannt, daß „die nothwendigen Funktionen des Magens darunter „leiden. Zuvor muß ich jedoch um Erlaubniß bitten, „eine kleine Abhandlung vorausſchicken zu dürfen, die „mit der Löſung näher zuſammenhängt, als es augenblicklich ſcheinen möchte. Es betrifft das Kapitel von „der erſten Jugendliebe. Iſt einer unter uns, wie „vergrämelt ihn auch Zeit und Schickſale haben mögen, „der nicht wenigſtens mit kurzer freudiger Erinnerung

»in das Land der Jugend zurückblickte, wo wir unter
»Blumen und Blüthen sorglos dahin wallten? Jugend-
»liebe ist die Idylle des Menschenlebens. Wo sie in
»edlen reinen Herzen Wurzel schlägt, heiligt sie für
»eine Welt voll Sünde und Mängel. Aber nur selten
»wird die Blüthe zur Frucht, noch seltener gedeiht die
»Frucht zur Reife. Nur wenigen ist es vergönnt die
»Wünsche der Jugend in dem bürgerlichen Leben ge-
»krönt zu sehen, und wieder nur wenigen, denen dies
»gelang, ward es auch gegeben, jene schönen Gefühle
»ihres Herzens mit hinüber zu retten. Der Wurm
»war bereits in die Frucht eingedrungen, und jene
»Glückseligkeit, der Abglanz einer besseren Welt, gieng
»unter in den empörten Leidenschaften des Irdischen.—
»Blicken Sie nun mit Wohlgefallen und Freude auf
»jenes junge Paar, das heute die Ehrenstelle an unsrer
»Tafel einnimmt! Wir hoffen, es werde eines jener
»wenigen seyn. Eduard und Wilhelmine liebten
»sich von zarter Jugend auf, mit heißer, reiner, ver-
»schwiegener, heldenmüthiger, sich selbst hingebender
»Liebe. Aber sie verloren sich in seltener Verirrung,
»indem sie glaubten, ihre Liebe der Pflicht der Dank-
»barkeit aufopfern, und dem Glück ihres Lebens ent-

»ſagen zu müſſen, um das Glück Anderer zu machen.
»Ihr und mein guter Genius führte mich zur Ent-
»deckung ihrer Liebe, ihrer Kämpfe, ihrer Siege, und
»ihrer auf Tugend gegründeten, obgleich aus einer
»falſchen Anſicht hervorgehenden Entſchlüſſe. Gute,
»treffliche Menſchen! Ihr wolltet Glück und Leben
»ſpenden, ob auch euer Herz bräche; aber ihr würdet
»nur Tod und Unglück verbreitet haben. Ein glücklicher
»Zufall, einer jener ſtummen Boten und Diener einer
»höheren Fügung, die wir nur in Demuth ehren,
»aber nicht erklären können, hielt uns Alle ab, in den
»geöffneten Abgrund zu verſinken. Uns tagt jetzt eine
»heitere Zukunft. Ihr werdet glücklich ſeyn, wenn
»Uebereinſtimmung der Herzen, wenn Eltern und
»Freundesliebe je auf Erden glücklich machen können.
»Die peinliche Verlegenheit der letztverwichenen Stunde
»ſey die Strafe, und die einzige Rache, die eure
»Freunde dafür nehmen, daß ihr kein Vertrauen zu
»ihren Herzen hattet. Ihr aber, geliebte Eltern des
»liebenden Paares! Ehrwürdiger Lehrer; Heinrich
»und Marie, ihr Freunde meiner Jugend! Werdet
»ihr es meiner Freundin und mir verzeihen, wenn wir
»uns anmaßten, hier ein wenig das Schickſal ſpielen

»zu wollen? Wir hoffen es, der Absicht wegen. Nehmt »uns auf in den Kreis elterlicher Liebe und vergönnt »uns eure elterlichen Sorgen zu theilen! Dieses In»strument, welches ich hiemit dem Gerichtsverweser und »Bevollmächtigten Hermann im Namen meiner Nach»barin übergebe, enthält die Versicherung eines hin»länglichen Auskommens, und die Ausstattung Wil»helminens bitte ich um Erlaubniß übernehmen zu »dürfen. — Gedenkt der Zeit unsers eignen Lebens»frühlings! Nur selten wird erster, reiner, ächter »Jugendliebe die Erfüllung ihrer Wünsche; aber hier »wenigstens, wo wir nächst Gott zu schalten haben, »hier, wenn irgendwo, soll sie nicht untergehen in den »Verwirrungen der irdischen Verhältnisse. Und so be»grüßet nun mit uns eure Kinder, als Verlobte!«

Marie umarmte unter stillen Thränen den neben ihr sitzenden Jüngling. Der ehrwürdige Prediger segnete Wilhelminen, die seine Hand küßte, und von ihren Gefühlen überwältigt, einer Ohnmacht nahe war. Heinrich aber dankte der Geheimeräthin mit stockenden Worten, und blickte zu dem Jugendfreunde mit leuchtenden beredten Augen hinüber. Die Gesellschaft wollte sich in Glückwünschen ergießen.

Da machte Wilhelm auf's neue eine Bewegung, daß er reden wolle, und alles wurde ſtill.

„Es iſt dies ein Tag der Ueberraſchungen,“ ſprach er zu der Geheimeräthin gewandt; „Werden Sie mir „es verzeihen, meine Freundin, wenn ich auch Sie zu „überraſchen beabſichtige? Blicken Sie auf das junge „Paar uns gegenüber! ſie wagen es nicht, ſich ihrer „Freude zu überlaſſen; ſie werden es nicht wagen, „glücklich zu ſeyn, ſo lange ſie uns nicht glücklich wiſ„ſen. Bringen Sie ihnen das Opfer einer weiblichen „Bedenklichkeit, die ich zwar ehre, die aber hier auch „mit Ehren vor wichtigeren Rückſichten zurücktreten „darf. Verhehlen Sie es nicht, daß unſre Herzen ſich „fanden, vielleicht auf einem Lebenspfade voll Dornen, „aber in der Stunde der Prüfung, und daher gewiß „für immer. Legen Sie ihre Hand vertrauensvoll in „die Hand des Mannes, den ſie durch das Erden„leben geleiten wollen, und der die Wege der Vor„ſehung dankbar preiſt, indem er Ihnen und ſich ſelbſt „redlich verſpricht, das Glück zu verdienen, das Sie „ihm mit dieſer Hand gewähren!“

Caroline erröthete und ſtand eine kleine Weile an. Dann aber erhob ſie ſich mit Faſſung, und reichte

ihm die Hand. »Ich glaube dem Drange des Augen»blicks nicht widerſtehen zu dürfen, ſprach ſie, wenn er »gleich meine Handlungen mehr als ich wünſchte über»eilt, und ich nehme keinen Anſtand öffentlich zu ge»ſtehen, daß Vernunft und Herz mir in Ihnen den »ferneren Gefährten meines Lebens angewieſen haben.«

Wilhelmine flog um den Tiſch und ſank zu Carolinens Füßen; Eduard folgte ihr und lag in Wilhelms Armen. Der Jubel der Geſellſchaft brach aus. Alle verließen ihre Plätze, und drängten ſich glückwünſchend um die liebenden Paare herum.

Nicht ohne einige Mühe gelang es Wilhelm endlich, die Ordnung der Tafel wieder herzuſtellen. Die Geſellſchaft ward nun eben ſo offen und froh, als ſie anfänglich verſchloſſen und ſtill geweſen war. Kein ſcheelſüchtiger Blick fand einen andern, der ihm geantwortet hätte, und alles ward von dem Ausdruck wahrer Freude hingeriſſen. Das muntre Lied ward laut und die gelöſten Pfropfen der Champagnerflaſchen knallten luſtig zu dem harmoniſchen Geläute der Gläſer.

Auch die Fräulein von Adelhorſt waren zugegen. Obſchon nur mit der Abſicht gekommen, Stoff zur Satyre zu finden, wurden ſie dennoch von dem allgemei-

nen Strudel ergriffen. Ihre Herzen waren eigentlich gut, und ſo konnten ſie dem Zuge des Guten nicht widerſtehen. Als nun vollends ein Ball folgte, den mehrere Tänzer aus einer nahen Garniſon verherrlichten, ſöhnten ſie ſich mit Wilhelm und Carolinen bald völlig aus, und waren nun wieder die angenehmen Mädchen, mit denen Wilhelm früher gern des Lebens Scherz getheilt hatte. Auch erndteten ſie den Lohn ihrer Gutmüthigkeit; denn es ſpannen ſich auf dieſem vergnügten Feſte Fäden an, die ſie, zwar nicht zu dem Glanze des Hofes, aber zu anſtändigen, ihre bisherigen Formen unverletzt laſſenden Verſorgungen führten.

Eduard und Wilhelmine, Wilhelm und Caroline, Heinrich und Marie aber fanden in ſich und ihren nächſten Umgebungen die unerſchöpflichſte Quelle menſchlicher Glückſeligkeit. Die unabwendbaren Uebel muthig tragend, genoſſen ſie in ſtiller Freude und Demuth die Gaben und Segnungen des Lebens. Oft noch beſuchen ſie das verhängnißvolle Lieblingsplätzchen, aber in dem Verſteck, wo Wilhelm einſt mit ſo ſchwerem Herzen weilte, ſuchen und jagen ſich jetzt fröhlich erjauchzende Kinder.

Andronicus Comnenus.

Eine geſchichtliche Zeichnung.

nach Gibbon.

Wenn die Zeit der Kreuzzüge in ihren gewichtigen Folgen das Licht der Künste und Wissenschaften in die Abendländer brachte, und die ersten Keime zu den geselligen Ideen und Verhältnissen legte, welche die Völker veredelten und noch in ihrer kräftigsten Entwickelung begriffen sind: so ist es dennoch auch dieselbe Zeit, welche uns das griechische Reich, jene hohe Ruine der römischen Weltherrschaft in ihrer tiefsten Erniedrigung zeigt. Eben die Ueberbleibsel der Künste und Wissenschaften, welche die Rohheit der Barbaren milderten und in ihrem gesunden kräftigen Gemüthe frische Blüthen trugen: wurden in den entarteten Seelen jener griechischen Römlinge nur zu Mitteln größerer Entwürdigung; und selbst die Religion

des Christenthums, diese Religion der Wahrheit, auf welcher alles ruht, was die Geschichte der neueren Zeit Großes und Herrliches aufstellt, war in theologischen Spitzfindigkeiten, hirnloser Andächtelei, und dem herzlosesten erbärmlichsten Aberglauben versunken, und aller göttlichen Wirksamkeit beraubt. Zur Seite der empörenden Willkühr und des drückendsten Despotismus wandelte der blutige Aufruhr; denn es kömmt immer ein Augenblick, wo der unbeschränkteste Herrscher vor der Vernunft oder dem Eigensinn einer Nation von Sclaven erzittern muß, und die Erfahrung hat gelehrt: daß nur Gesetz und Verfassung den Thron stützen, und daß, was an willkührlicher Ausdehnung der königlichen Macht gewonnen wird, an Sicherheit und Festigkeit derselben verloren geht. Die Sitten waren im höchsten Grade verderbt, und bei dem knechtischsten Formendienste in der Religion dennoch keine wahre Frömmigkeit, noch Menschlichkeit. Alle Laster hoben ihr scheusliches Haupt und erschienen nur um so furchtbarer und widriger, als sie sich mit der Heuchelei einer falschen Verfeinerung der Sitten paarten und bedeckten. Der verschwenderischste Luxus begleitete die kraft-

loſe Ohnmacht des Staats. Die Kraft der Heere beſtand lediglich in gemietheten Truppen aus den umgebenden barbariſchen Völkern, deren Blut und gefährlicher Dienſt Griechenland mit ſeinem Golde erkaufte. Die Laſter einer entwürdigten Nation im Innern wirkten ſo mit dem Andrange vervielfältigten Unglücks von außen und dem Umſchwunge der Zeit zuſammen, welcher im Plane einer höheren Welterziehung die Umgeſtaltung aller Formen der Menſchheit vorbereiten ſollte. Kleinliche Leidenſchaften, ekelhafte Verbrechen, und unvermeidliche unglückliche Ereigniſſe machen das Studium der Geſchichte jenes Zeitabſchnittes oft peinlich und freudlos, obſchon es nicht ohne vielſeitige Belehrung iſt.

Unter jenen meiſtentheils erbärmlichen Herrſchern des morgenländiſch-römiſchen Kaiſerreichs zeichnet ſich die Dynaſtie der Comnenen vortheilhaft aus, und ihre Blüthe unter Alexius I. traf mit dem Beginn der Kreuzzüge (1096) zuſammen, mit welchen dieſer Kaiſer und ſeine Nachfolger in einem beſtändigen faſt unvermeidlichen Conflicte ſtanden. Was auch die partheiiſchen Denkwürdigkeiten ſeiner gelehrten Tochter Anna einerſeits, und andererſeits die Nachrichten der

ihm gehäſſigen lateiniſchen Schriftſteller für und wider ihn ſagen und übertreiben mögen, ſo kann man doch nicht umhin einzugeſtehen: daß die Unordnungen der Zeiten zugleich die Quelle ſeines Unglücks und ſeines Ruhmes waren. Alles Elend, was ein ſinkendes Reich treffen kann, war in der That auf ſeine Regierung durch die Gerechtigkeit des Himmels und die Vergehen ſeiner Vorfahren gehäuft worden. Dennoch führte er das Ruder des Staates mit Geſchick und Muth. Er war nicht frei von den Gebrechen ſeiner Zeit, und ſein Werth als Menſch mag wohl weit unter ſeiner Würdigung als Regent ſtehen; immer aber gebührt ihm der Preis, das von allen Seiten drohende und hereinbrechende Verderben beſchworen und aufgehalten zu haben.

Höher als der große Alexius ſteht ſein Sohn Johannes, deſſen Zunamen, »der Schöne,« der ihm zunächſt ſpottweiſe wegen ſeiner Häßlichkeit und ſchlechten Geſtalt gegeben worden war, durch die Schöne ſeiner Seele zu ſeinem herrlichſten Ehrennamen wurde. Es gewährt in der That eine wahre Erquickung, einem ſolchen leuchtenden Charakter in dieſer moraliſchen Nacht der Geſchichte zu begegnen. Streng

gegen ſich ſelbſt, duldſam gegen Andere, keuſch, mäßig und enthaltſam, darf man ihn dem philoſophiſchen Marc-Aurel an die Seite ſtellen, der die kunſtloſen Tugenden ſeines Nachfolgers nicht verachtet haben würde, welche das Gewächs ſeines Herzens und nicht der geborgte Schmuck der Schule waren. Seine Schweſter Anna, die nachherige Geſchichtſchreiberin, deren Philoſophie die Wucht eines Diadems nicht verſchmäht hätte, zettelte eine Verſchwörung gegen ihn an, die vielleicht nur durch die Unentſchloſſenheit oder Gewiſſenhaftigkeit ihres Gemahls verunglückte. Er verzieh ihr mit ſeltner Großmuth. Eben ſo überwand er ſeinen Bruder Iſaac, den man gegen ihn aufgereizt hatte, blos durch Feſtigkeit, Sanftmuth und Güte. Er verachtete und beſchränkte die Pracht des Hofes, welche das Volk erdrückt und in den Augen des Weiſen ſo werthlos iſt. Er verbeſſerte die Kriegsverfaſſung; die Unſchuld hatte nichts zu fürchten, das Verdienſt alles zu hoffen, und ohne Strenge wirkte er durch ſein Beyſpiel auf die öffentlichen und häuslichen Sitten von Conſtantinopel. Der einzige Flecken in dieſem vollendeten Charakter war vielleicht ein, nur zu gewöhnliches Gebrechen edler Gemüther, die Liebe zu den Waffen

und kriegeriſchem Ruhme, obſchon in der That der Lauf der Zeitereigniſſe ſeine Unternehmungen und Kriegeszüge natürlich genug herbeiführte. Auf einem ſolchen Zuge endete leider der größte und beſte der Comnener ſein Leben durch eine leichte Wunde von einem vergifteten Pfeile, mit welchem er ſich auf der Jagd ſelbſt verletzt hatte.

In ſeinem Sohne und Nachfolger Manuel zeichnete ſich rohe Körperſtärke und eine wilde Tapferkeit aus, die einem andern Volk und Zeitalter anzugehören ſchienen und der Helden des trojaniſchen Krieges würdig geweſen wären. Die weiſe Güte ſeines Vaters, ſo wie die Klugheit ſeines Großvaters Alexius waren ihm gleich fremd. Sein Leben war eine ſtete ſich widerſprechende Abwechſelung von Arbeit und Trägheit, der ſtrengſten Abhärtung und der verdorbenſten Weichlichkeit. Kaum aus dem Kriege zurückgekehrt, wo er das Lager und die Koſt der geringſten Krieger getheilt hatte und in Ertragung von Mühſeligkeiten allen vorangieng: überließ er ſich den ausgeſuchteſten Vergnügungen. Sein Aufwand in Ueppigkeiten überſtieg den aller ſeiner Vorfahren, und ſeine Zeit ward in Genuß und in den Armen ſeiner Geliebten vergeu-

det. Dieſe doppelte Verſchwendung eines zugleich kriegeriſchen und ausſchweifenden Fürſten vervielfältigte die Auflagen und untergrub die Pfeiler des Staatsgebäudes. Seine Politik war falſch und treulos, und ſein Betragen gegen die Kreuzfahrer nicht ſo zu rechtfertigen, wie das ſeines Großvaters Alexius unter ähnlichen Umſtänden. Seine Kriege waren nicht immer von glücklichem Erfolge, aber ſein Ruhm war dennoch weit verbreitet, und das byzantiniſche Reich ward noch einmal ein Gegenſtand der Achtung und der Furcht unter den Mächten von Europa und Aſien.

Sein Nachfolger war ſein Sohn Alexius II., noch ein zarter Knabe; aber die Comneniſche Dynaſtie auf dem byzantiniſchen Throne gieng durch die ſchwarzen und gehäuften Verbrechen eines anderen Nachkommen des großen Alexius unter, der, ausgezeichnet an Körper und Geiſt, von ſtarken Leidenſchaften und durchdringendem Verſtande, unter andern Umſtänden, Verhältniſſen und Schickſalen vielleicht die Ehre ſeines Vaterlandes und Stammes geworden wäre, als deren Schmach und Verderber er jetzt, ein warnendes und abſchreckendes Beyſpiel, den Verwünſchungen und dem Abſcheu der Nachwelt bloßgeſtellt iſt.

Die Abentheuer dieſes Andronicus Comnenus ſind von ſo ſonderbarer Art und Natur, daß ſie wohl der Gegenſtand einer romantiſchen Bearbeitung werden könnten; die gegenwärtige bezweckt jedoch nur ihre kurze, einfach treue und geſchichtliche Darſtellung, größtentheils nach Gibbon.

Die Familie der Comnener rühmte ſich einer ächt römiſchen Abkunft, doch war ſie ſchon längſt nach Aſien verpflanzt und ihr Erbgut lag in dem Bezirk von Caſtamona, in der Nähe des Pontus Eurinus. Der erſte, welcher ihrem Stamme höheren Aufſchwung gab, war Manuel, ein berühmter Feldherr, welcher unter der Regierung Baſilius des Zweiten (976 bis 1025) dem Staate wichtige Dienſte leiſtete. Von ſeinen beiden Söhnen Iſaac und Johannes ward der erſtere, nach der Abſetzung Michael des VI. (1057.) als der Würdigſte zur Regierung berufen, die er jedoch zwei Jahre nachher, von Alter und Krankheit gebeugt, freiwillig wieder niederlegte. Sein Bruder Johannes verweigerte es ſtandhaft, die lockende Würde auf ſich zu nehmen; aber von deſſen Söhnen

beſtieg der dritte, Alexius (1081) mit Kraft und Geiſt den von ſeinem Oheim beſeſſenen, und von ſeinem Vater verſchmähten Thron, der von nun an in drei langen thätigen Regierungen, ein volles Jahrhundert hindurch (1081 bis 1180) von drei kräftigen Fürſten behauptet, wieder neue Würde und neuen Glanz gewann.

Die brüderliche Eintracht der beiden Söhne des großen Alexius war, wie oben erwähnt, durch Eigennutz und Ehrgeiz geſtört, aber durch das weiſe und gütige Benehmen des Kaiſers Calo-Johannes wieder hergeſtellt worden. Die Verirrungen Iſaacs, welcher den Titel Sebaſtocrator führte, waren kurz und leicht; aber deſſen älteſter Sohn, Johannes, entſagte für immer dem Glauben ſeiner Väter. Er achtete ſich von ſeinem Oheim beleidigt, und entwich aus dem römiſchen in das türkiſche Lager, wo er mit Freuden und Ehren aufgenommen wurde. Seine Glaubensänderung ward mit der Tochter des Sultans, mit Ehrentiteln und fürſtlichen Gütern belohnt, und im 15ten Jahrhunderte rühmte ſich der othmaniſche Sultan Mahomet der Zweite, ſeiner kaiſerlichen Abkunft von der Comneniſchen Familie.

Andronicus, der jüngere Bruder dieſes Johannes, Sohn des Sebaſtocrators Iſaac und Enkel des Kaiſers Alexius Comnenus war einer der hervorragendſten Menſchen ſeiner Zeit. Zur Rechtfertigung oder wenigſtens Entſchuldigung dreier Frauen von königlicher Geburt, die ſich ihm mit gänzlicher Verläugnung ihrer ſelbſt hingaben, darf es nicht unbeachtet bleiben, daß ihr begünſtigter Liebhaber in den edelſten Formen männlicher Kraft und Schönheit gebaut war, und wenn ihm auch die ſanfteren Grazien fehlen mochten, doch mit einer hohen Geſtalt und ſtarken Muskeln das edle, freie und einnehmende Weſen eines Kriegers verband. Die Erhaltung ſeiner Kräfte im Alter war der Lohn ihrer Uebung und ſeiner Mäßigkeit. Ein Stück Brod und ein Trunk Waſſer war oft ſeine einzige Mahlzeit, und wenn er ein Stück von einem wilden Schweine oder Hirſche hinzuthat, das er ſelbſt geröſtet hatte, ſo war es die wohlverdiente Frucht einer mühſamen Jagd. Geſchickt und erfahren in Waffen kannte er keine Furcht; ſeine herzgewinnende Beredſamkeit fügte ſich nach jeder Lage und jedem Charakter; ſein Styl, obſchon nicht ſein Lebenswandel, war nach dem Beyſpiele des heiligen Paulus gebildet.

und zu jeder That hatte er ſtets ein Herz zum Entſchließen, einen Kopf zum Ueberlegen, und eine Hand zum Vollbringen bereit. — In ſeiner Jugend, nach dem Tode des Kaiſers Johannes, folgte er dem Rückzuge des römiſchen Heeres; auf dem Marſche durch Kleinaſien ſtreifte er, abſichtlich oder zufällig, in den Bergen umher, ward von türkiſchen Jägern aufgefangen, und blieb einige Zeit, freiwillig oder gezwungen, in der Macht des Sultans. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß dies vielleicht eine verabredete Zuſammenkunft mit ſeinem Bruder Johannes war, der zu den Türken übergegangen, und den er in den Schooß der Chriſtenheit zurückzuführen wünſchen mochte. Der Erfolg war fruchtlos, und die Brüder ſchieden, wenn auch freundlich, doch für immer.

Die guten ſowohl, als die ſchlechten Eigenſchaften des jungen Andronicus, empfahlen ihn der Gunſt ſeines Vetters, des Kaiſers Manuel, mit dem er in beiden ſo große Aehnlichkeit hatte, und vielleicht war es gerade dieſe Aehnlichkeit der Gemüther und Neigungen, die in der Folge den unverſöhnlichſten Haß erzeugte. Er theilte die Gefahren und Vergnügungen Manuels, und während der Kaiſer in öffent-

licher ärgerlicher Liebschaft mit seiner Nichte Theodora lebte, verführte Andronicus ihre Schwester Eudoxia und genoß ihre Liebe in einem hohen Grade. Sich hinwegsetzend über alle Pflichten des Wohlstandes, die sie ihrem Geschlecht und Range schuldig, war sie stolz darauf, seine Beischläferin zu heißen, und Pallast und Heer waren Zeugen, daß sie sein Lager theilte. Sie begleitete ihn nach der Provinz Cilicia, deren Befehlshaberschaft ihm anvertraut war, und die der Schauplatz seiner Tapferkeit und seiner Unbesonnenheit wurde. Er belagerte Mopsvestia mit großem Eifer; alle Tage wiederholte er an der Spitze seiner Truppen die kühnsten Angriffe, aber die Nächte wurden in Sang und Tanz verbracht, und eine Bande griechischer Mimen machte den auserlesensten Theil seines Gefolges aus. Andronicus ward von dem wachsamen Feinde überfallen; aber indeß seine Schaaren in Unordnung flohen, durchdrang seine unüberwindliche Lanze die dichten Reihen der Armenier. — Bei seiner Zurückkunft in das kaiserliche Lager ward er mit öffentlichen Gnadenbezeigungen, aber geheimen Verweisen empfangen; dennoch aber wurden die Herzogthümer Naißus, Braniscbia und Castoria der Lohn

oder Troſt des unglücklichen Feldherrn. Eudoxia folgte ihm überall. Zur Stunde der Mitternacht ward ihr gemeinſchaftliches Zelt plötzlich von ihren ergrimmten Brüdern überfallen, die die Schande ihrer Schweſter in dem Blute ihres Liebhabers abzuwaſchen glühten. Sein kühner Geiſt verſchmähte die ihm gerathene weibliche Verkleidung; er ſprang von ſeinem Lager, zog ſein Schwerdt und ſchlug ſich einen Weg durch die zahlreichen Mörder. — Um dieſe Zeit war es, als er die erſten Spuren von Undank und Treuloſigkeit verrieth. Er hatte ſich in Briefwechſel mit dem Könige von Ungarn und dem deutſchen Kaiſer eingelaſſen, und als er zu verdächtiger Stunde in der Nähe des kaiſerlichen Zeltes mit gezogenem Schwerdte und in der Verkleidung eines lateiniſchen Kriegers angetroffen ward, geſtand er mit dreiſter Stirne die Abſicht, ſich an einem Todfeinde zu rächen, und pries unklüglich die Schnelle ſeines Pferdes, als eines Mittels der Flucht und Sicherheit. Der Kaiſer verhehlte ſeinen Argwohn, aber nach Beendigung des Feldzugs ward Andronicus verhaftet und nach einem Thurme des Pallaſtes zu Conſtantinopel in ſtrengen Gewahrſam gebracht.

In dieſem harten Gefängniſſe ſchmachtete er über

zwölf Jahre, die kräftigsten, genußfähigsten des menschlichen Lebens. Der Durst nach Thätigkeit quälte seine feurige Seele und eine tiefe Erbitterung senkte sich in sein Herz. Einsam und auf Pläne zur Flucht sinnend, gewahrte er einige zerbrochene Ziegel in einem Winkel seines Gemachs; er erweiterte behutsam die Oeffnung und entdeckte eine dunkle und vergessene Höle. In diese Höle barg er die von seinem täglichen Mundvorrath ersparten Lebensmittel und endlich sich selbst, das weitere der Gunst des Zufalls überlassend, indem es ihm gelang, die Mauersteine wieder ganz in ihre vorige Lage zu bringen und alle Spuren sorgfältig zu tilgen. Zur Stunde des gewöhnlichen Besuchs waren seine Wächter nicht wenig erstaunt, nur Schweigen und Einsamkeit in dem verlassenen Gefängnisse zu finden, und voll Schaam und Furcht mußten sie sich endlich entschließen, seine unbegreifliche Entweichung höheren Ortes zu berichten. Die Thore des Pallastes und der Stadt wurden augenblicklich geschlossen und die strengsten Befehle durch Eilboten in alle Provinzen versandt, den Flüchtigen wieder zu ergreifen; ja, man war niederträchtig und grausam genug, seine Gattin, im Verdacht ihrer Mitwissenschaft und einer edlen

hat, in eben daſſelbe Gefängniß einzukerkern. In
er Todtenſtille der Nacht erſchien ihr ein Geſpenſt
nd — ſie erkannte ihren Gemahl. Liebend und ver-
eibend theilte ſie ihre Lebensmittel mit dem Unglück-
ichen, und ein Sohn ward die Frucht dieſer verſtoh-
enen Zuſammenkünfte, welche die Langeweile des
Gefängniſſes verſüßten und erleichterten. — Es iſt dies
as erſte und letztemal, daß die Geſchichte dieſer ehr-
würdigen Frau erwähnt, die ein beſſeres Loos ver-
ient hätte und zu ihrer Tugend einzigem Lohne die
ſpätere ſchreckliche Größe ihres Gemahls nicht erlebte.

In der Hut eines Weibes ließ die Achtſamkeit der
Wächter allmählig nach, und der Gefangene hatte ſeine
wirkliche Entweichung ins Werk geſetzt; aber er ward
entdeckt, wieder nach Conſtantinopel zurückgebracht,
und mit doppelten Ketten beladen. Endlich fand er
dennoch den Augenblick und die Mittel zu ſeiner Be-
freiung. Ein Knabe, der ihn bediente, berauſchte die
Wachen, und wußte ſich einen Abdruck der Schlüſſel
in Wachs zu verſchaffen. Durch die Bemühungen ſei-
ner Freunde ward ein darnach gefertigter Schlüſſel nebſt
einem Bündel Stricke, in einem Faſſe verborgen, zu
ihm in das Gefängniß gebracht. Andronicus ge-

brauchte die Werkzeuge zu seiner Befreiung mit Muth und Geschick, öffnete die Thüren, klomm von dem Thurme herab, und nachdem er sich den Tag über im Gebüsch verborgen gehalten hatte, erstieg er in der Nacht die Gartenmauer des Pallastes. Ein Boot lag zu seiner Aufnahme bereit; er besuchte sein Haus, umarmte seine Kinder, warf seine Ketten ab, bestieg ein flüchtiges Roß und richtete den schnellen Lauf nach den Ufern der Donau. Zu Anchialus in Thracien versah ihn ein unerschrockener Freund mit frischen Pferden und Geld; er setzte über den Fluß, durchschnitt in Eil die Wüstencien der Moldau und die carpathischen Gebirge, und hatte fast die Stadt Halicz in polnisch-Reußen erreicht, als er von einem streifenden Haufen Wallachen aufgefangen wurde, die ihren wichtigen Fang nach Constantinopel zu bringen beschlossen. Gegenwart des Geistes rettete ihn aus dieser Gefahr. Unter dem Vorwande einer Uebelkeit stieg er bei Nacht vom Pferde, und man erlaubte ihm einige Schritte beiseit zu gehen; hier pflanzte er einen langen Staab in die Erde, bekleidete denselben mit seiner Mütze und seinen Oberkleidern, und entkam in den nahen Wald, indeß er die Augen der Wallachen eine Zeitlang mit seinem

Scheinbilde täuſchte. Von Halicz ward er ehrenvoll nach Kiow, der Reſidenz des Großfürſten geführt. Der feine gewandte Grieche erwarb ſich bald die Achtung und das Vertrauen des Czaars Jaroslaus; er wußte die Sitten aller Völker und Erdſtriche mit Leichtigkeit aufzufaſſen und ſich anzueignen, und die Barbaren bewunderten mit jauchzendem Beifall ſeinen Muth und ſeine Stärke auf der Jagd der Bären und Elendthiere ihrer ungeheuren Waldungen. In dieſer nördlichen Gegend gewann er die Verzeihung des Kaiſers Manuel, welcher eben damals den ruſſiſchen Fürſten zu einem gemeinſchaftlichen Einfall in Ungarn zu bewegen ſuchte. Durch den Einfluß, den Andronicus erlangt hatte, beförderte er dieſe Angelegenheit und erzeigte dem Kaiſer einen wichtigen Dienſt. Er ward wieder zu Gnaden aufgenommen; man verſprach ſich gegenſeitig Treue und Vergeſſenheit, und Andronicus führte die ruſſiſche Reiterei von den Ufern des Dnieſters an die Donau. Seine kriegeriſchen Eigenſchaften und ſeine ausſchweifenden Sitten gefielen trotz allem Zürnen dem kaiſerlichen Vetter, der ſich in ihnen gleichſam ſelbſt abgeſpiegelt erblickte, und ſeine völlige Verzeihung ward durch den Sturm von Semlin beſiegelt.

wobei sich Andronicus auszeichnete und nur dem Kaiser ganz allein an Kühnheit und Tapferkeit nachstand.

Andronicus war jedoch kaum der Freiheit und seinem Vaterlande wiedergegeben, als auch die Ehrsucht wieder in ihm auflebte, die sein und seines Landes Unglück wurde. Eine Tochter Manuels war nur eine schwache Schranke gegen die Ansprüche der männlichen Abkömmlinge aus comnenischem Blute, und die in Vorschlag gebrachte Vermählung der Prinzessin mit dem Prinzen von Ungarn den Hoffnungen und Wünschen der Großen des Hofes völlig entgegen. Doch als man diesen den Huldigungseid für den muthmaßlichen Erben und Nachfolgen abforderte, war es Andronicus allein, welcher es wagte, die Ehre des römischen Namens zu behaupten, und gegen die Adoption eines Fremden Einspruch zu thun. Sein Patriotismus war dem Kaiser höchst anstößig und beleidigend; aber da er die Gesinnungen des Volks aussprach, so begnügte man sich, ihn aus der kaiserlichen Gegenwart durch eine Art von ehrenvoller Verbannung zu entfernen, indem man ihm zum zweitenmale den Oberbefehl an der Cilicischen Gränze anvertraute und ihm die Einkünfte von Cypern zu seinem Unterhalte anwies.

Der Kaiser Manuel, dessen einzige Tochter Maria von seiner ersten Gemahlin, einer deutschen Prinzessin, mit dem ungarischen Prinzen Bela verlobt worden war, hatte sich unterdessen jedoch in zweiter Ehe wieder mit der schönen Maria, einer Prinzessin von Antiochien aus fränkischem Stamme vermählt, und kaum hatte ihm diese einen Sohn und Erben geboh-ren, als auch die Ansprüche des ungarischen Prinzen für aufgehoben erklärt wurden, und man diesen sofort seiner Braut wieder beraubte. Ein Unglück vielleicht für das Reich, welches ein Fürst aus einer freien und kriegerischen Nation, der in der Folge auf dem ungarischen Throne glänzende Regententugenden entwickelte, mit einer Kraft aufrecht erhalten haben möchte, die man von einem Kinde und einer vormundschaftlichen Regierung nicht erwarten konnte.

Doch wir wenden uns wieder zu dem Prinzen Andronicus, der auf seinem Posten in einem Kriege gegen die Armenier, aufs neue seinen Muth bewährte, aber auch seine Nachlässigkeit zeigte, indem er den Anführer der Rebellen, der alle seine Unternehmungen vereitelt hatte, im Gefecht mit seiner Lanze vom Pferde warf, und beinahe getödtet hätte. — Aber Androni-

cus fand bald eine leichtere und angenehmere Eroberung, die schöne Philippa, Schwester der Kaiserin Maria, und Tochter Raymunds von Poitou, des lateinischen Fürsten von Antiochien. Um ihretwillen verließ er das Heer und seine Pflicht, und vergeudete den Sommer in Ballfesten und Turnieren; aber sie opferte auch dagegen seiner Liebe ihre Unschuld, ihren guten Ruf und einen vortheilhaften Heirathsantrag auf. Der Zorn Manuels über diesen ihm gleichsam in seinem eigenen Hause zugefügten Schimpf unterbrach den Lauf seiner Vergnügungen; Andronicus überließ die unbesonnene Prinzessin ihren Thränen und ihrer Reue, und unternahm mit einem Haufen verzweifelter Abentheurer eine Pilgerfahrt nach Jerusalem, damals in den Händen der Kreuzfahrer, und von Lateinern beherrscht. Seine Geburt, sein kriegerischer Ruhm, der Eifer, den er an den Tag legte, alles kündigte ihn als einen Helden des Kreuzes an; er wußte sich bald die Gunst, sowohl der Geistlichkeit als des Königs zu gewinnen, und der griechische Flüchtling ward mit der Herrschaft Berytus an der phönizischen Küste belehnt. In dieser seiner Nachbarschaft hielt eine junge und liebenswürdige Königin ihren Hof, von seiner

eigenen Nation und Familie, Enkelin des Kaisers Alexius und Wittwe Balduin des Dritten, Königs von Jerusalem. Sie sah ihren Vetter und konnte sich nicht enthalten, ihn zu lieben. Theodora war das dritte Schlachtopfer seiner Verführungskünste, und ihre Vergehungen waren noch öffentlicher und ärgerlicher als die ihrer Vorgängerinnen. Aber der Kaiser dürstete noch immer nach Rache, und seine Unterthanen und Bundesgenossen an der syrischen Gränze wurden wiederholt und dringend aufgefordert sich der Person des Flüchtlings zu versichern und ihn der Augen zu berauben. In Palästina war länger keine Sicherheit mehr für ihn, allein die zärtliche Theodora entdeckte seine Gefahr und begleitete ihn auf der Flucht. Die Königin von Jerusalem erschien vor den Augen des ganzen Morgenlandes als seine willfährige Geliebte, und zwei Kinder der Liebe wurden die lebendigen Denkmale ihrer Schwäche. An alle Bequemlichkeiten eines fürstlichen Wohllebens gewöhnt, trotzte sie allen Beschwerlichkeiten und Entbehrungen, um dem geliebten Manne ins Elend und auf seinen unsicheren Streifereien zu folgen. Die Größe ihrer Liebe und Anhänglichkeit versöhnt mit ihrer Schwachheit und selbst die

ſtrengſten Richter, wenn ſie die Unregelmäßigkeit ihrer Aufführung tadeln, können dennoch nicht umhin, der Wahrheit und Innigkeit ihrer Empfindungen und dem Muthe ihrer Entſagung einige Achtung zu zollen. Damascus war ſein erſter Zufluchtsort, und in dem Charakter des großen Nureddin und ſeines Dieners Saladin konnte der abergläubiſche Grieche die Tugenden der Muſelmänner ſchätzen lernen. Als Nureddins Freund beſuchte er wahrſcheinlich Bagdad und die Höfe Perſiens, und nach langem Herumſchweifen um das caſpiſche Meer und in den Gebirgen von Georgien, ließ er ſich endlich nieder unter den Türken Kleinaſiens, den erblichen Feinden ſeines Vaterlandes. Der Sultan von Colonia gewährte ihm nebſt der liebenden Gefährtin und ſeinem verwegenen Gefolge gaſtlichen Aufenthalt, und Andronicus bewies ſeine Dankbarkeit durch häufige Einfälle in die römiſche Provinz, von welchen er ſelten ohne reiche Beute und Gefangene zurückkehrte. In der Geſchichte ſeiner Abentheuer verglich er ſich ſelbſt wohlgefällig mit David, welcher in langer Verbannung den Fallſtricken der Böſen entgangen war. »Aber der königliche Pro»phet, fügte er dann hinzu, begnügte ſich an den

»Gränzen Judäas zu lauern, einen Amalekiten zu er»schlagen und das Leben des geizigen Nabal zu be»drohen; die Züge des Andronicus Comnenus »hingegen hatten einen weiteren Raum und er hat »über die ganze östliche Welt den Ruhm seines Na»mens und seines Glaubens verbreitet.« — Die griechische Kirche hatte den frevelnden Räuber von der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen; aber eben diese Excommunication erscheint als ein Beweis, daß er seinen Glauben nie abgeschworen.

Seine Wachsamkeit entgieng allen öffentlichen oder heimlichen Nachstellungen des Kaisers, aber er ward endlich in der Person seiner treuen Gefährtin überwältigt und gefangen. Es war nehmlich dem Präfecten von Trapezunt gelungen, sich Theodoras zu bemächtigen; die Königin von Jerusalem und ihre Kinder wurden nach Constantinopel gesandt, und dieser Verlust machte dem Verlassenen die Einsamkeit der Verbannung unerträglich; ein Zug, welcher beweist, daß Andronicus herzlicher Zuneigung und wahrer inniger Anhänglichkeit nicht unfähig war. Er flehte um Gnade und erhielt sie, mit der Erlaubniß, sich seinem Monarchen zu Füßen zu werfen, welcher mit dieser Demü-

thigung des hochfahrenden Geiſtes zufrieden ſchien. In dieſer Stellung bereute er mit Thränen und Schluchzen ſeine Schuld, und wollte nicht aufſtehen, bis man ihn an einer eiſernen Kette, die er um ſeinen Hals gelegt, zu den Füßen des Thrones geſchleppt hatte. Dieſe außerordentliche Buße erregte das Erſtaunen und das Mitleid der Verſammlung; ſeine Sünden und Verbrechen wurden ihm von Kirche und Staat vergeben, aber der gerechte Verdacht Manuels beſtimmte ſeinen Aufenthalt ferne vom Hofe nach Oenoe, einer Stadt in Pontus, von reichen Weinbergen umgeben, und von den Wellen des euxiniſchen Meeres beſpült.

Der Tod Manuels, und die Unordnungen der Minderjährigkeit des neuen Kaiſers öffneten ſeiner Ehrſucht ein weites Feld. Alexius II. war ein Knabe von zwölf bis vierzehn Jahren, ohne Kraft, ohne Kenntniß und ohne Erfahrung; ſeine Mutter die Kaiſerin Maria überließ ſich und die Regierung einem Günſtlinge; und ſeine Schweſter, eine andere Maria, deren Gemahl, ein Italiener, den Titel Cäſar führte, bildete eine Verſchwörung und am Ende einen Aufſtand gegen ihre gehäſſige Stiefmutter. Die Provinzen wurden vernachläſſiget und vergeſſen, die Hauptſtadt

war entflammt und die Ordnung eines ganzen Jahrhunderts in wenig Monaten umgestoßen und vernichtet. Der Bürgerkrieg ward in Constantinopel angefacht, die Partheien lieferten sich blutige Treffen auf den Höfen des Pallastes, und die Aufrührer bestanden eine förmliche Belagerung in der Hauptkirche von St. Sophia. Der Patriarch strebte mit löblichem Eifer, die Wunden des Staats zu heilen; die ehrwürdigsten Patrioten verlangten mit lauter Stimme einen Vormund und Beschützer des Reichs, und aus jedem Munde wiederhallte das Lob der Talente, ja selbst der Tugenden des Prinzen Andronicus. Dieser sprach in seiner Eingezogenheit mit Wärme und Nachdruck von den heiligen Pflichten seines Eides, »die Ehre und die »Sicherheit der kaiserlichen Familie aus allen Kräften »und bis zum letzten Hauche seines Lebens zu vertheidigen.« Sein Briefwechsel mit dem Patriarchen und den Patriciern war mit passenden Stellen aus der heiligen Schrift und den Kirchenvätern durchwebt, und er wartete geduldig, bis ihn die öffentliche Stimme zur Erlösung des Vaterlandes rief. Auf seinem Zuge von Oenoe bis Constantinopel wuchs sein kleines Gefolge zum zahlreichen Heere; die Betheurungen seiner

Frömmigkeit und Redlichkeit wurden für die Sprache seines Herzens angenommen, und die Einfachheit seiner ausländiſchen Kleidung hob ſowohl den Vortheil ſeiner hohen majeſtätiſchen Geſtalt hervor, als ſie zugleich auch von ſeiner Armuth und langen Verbannung ein lebendiges Bild aufſtellte. Aller Widerſtand ſank vor ihm, und als er die Meerenge des thraciſchen Bosphorus erreicht hatte, beeilte ſich die Flotte, den Retter des Reichs jubelnd zu empfangen. Der Strom rauſchte unaufhaltſam dahin, und die Inſekten, welche in dem Sonnenſcheine kaiſerlicher Gunſt geſpielt hatten, verſchwanden vor dem Hauche des Sturms.

Die erſte Sorge des Andronicus war, ſich des Pallaſtes zu verſichern, den Kaiſer zu begrüßen, deſſen Mutter gefangen zu nehmen, ihren Miniſter zu beſtrafen und die öffentliche Ruhe und Ordnung herzuſtellen. Er beſuchte ſodann das Grab des Kaiſers Manuel, und als er ſich über daſſelbe in betender Stellung hinbeugte, wollte man die dumpfen Worte des Triumphs und der Rache vernommen haben: „Ich „fürchte dich nun nicht mehr, mein alter Feind, der „du mich als einen heimathloſen Flüchtling auf der „weiten Erde herumgejagt haſt! Du ruhſt unter dem

„ſtrengen Verſchluſſe des Grabes, aus dem dich nur „die letzte Poſaune wieder hervorruft. Die Reihe iſt „nun an mir, und bald will ich deine Aſche und deine „Nachkommenſchaft danieder treten.“ Aus der folgenden Tyrannei dieſes Mannes kann man allerdings richtig auf ſeine Gefühle in dieſem Augenblicke ſchließen, aber es iſt wohl nicht wahrſcheinlich, daß er ſo ſeine geheimſten Gedanken in Worten ausgeſprochen haben ſollte. Er verſchleierte vielmehr in den erſten Monaten ſeiner Verwaltung ſeine Abſichten mit einer Heuchelei, die nur die Menge täuſchen konnte; die Krönung des jungen Alexius ward mit aller Feierlichkeit vollzogen, und der treuloſe Vormund betheuerte mit heiligem Eide auf den Leib und das Blut Jeſu Chriſti: daß er im Dienſte und zum Heil ſeines geliebten Mündels zu leben und zu ſterben bereit ſey. Aber ſeine vielen Anhänger waren angewieſen, überall zu behaupten und zu verbreiten: daß das ſinkende Reich in den Händen eines Kindes nothwendig untergehen müſſe, und nur durch einen Fürſten von reifem Alter gerettet werden könne, der, kühn in Waffen, geſchickt in politiſcher Unterhandlung, die Kunſt der Regierung in langer Erfahrung und der Schule des Glücks und

der Menschen gelernt habe, und daß es Pflicht jedes guten Bürgers sey, die sich sträubende Bescheidenheit des Andronicus zu nöthigen, die Sorge der öffentlichen Wohlfahrt ganz auf sich zu nehmen. Der junge Kaiser selbst war gezwungen, seine Stimme mit dem allgemeinen lauten Wunsche zu vereinigen und um die Mitregierung eines Collegen zu bitten, der ihn sofort des höchsten Ranges und seiner persönlichen Freiheit beraubte, und so die Vorhersagung des Patriarchen erfüllte: daß Alexius als todt zu betrachten sey, sobald er der Hut seines Vormundes übergeben würde. — Dem Tode des jungen Fürsten gieng die Hinrichtung seiner Mutter voran. Nachdem man ihren guten Ruf geflissentlich angeschwärzt, und die Leidenschaften der Menge gegen sie entzündet hatte, ließ sie der Tyrann wegen einem vorgeblichen Einverständniß und Briefwechsel mit dem Könige von Ungarn auf Hochverrath anklagen. Sein eigener Sohn, ein edler menschlichgesinnter Jüngling, äußerte den tiefsten Abscheu gegen dies schändliche Verfahren, und drei der Richter hatten Ehrgefühl und Muth genug, ihr Gewissen der Gunst des Hofes und ihrer eigenen Sicherheit vorzuziehen; aber das willfährige Tribunal, ohne weitere

Beweiſe zu verlangen, oder Vertheidigungsgründe anzuhören, verdammte die Wittwe Manuels, und ihr unglücklicher Sohn unterzeichnete das Todesurtheil. Maria ward erdroſſelt, ihr Körper in das Meer verſenkt, und ihr Andenken ſogar durch die höchſte Beleidigung, die einem Weibe zugefügt werden kann, verunglimpft, indem man ihre Schönheit läugnete und falſche häßliche Abbildungen von ihr verbreitete. Das Schickſal ihres Sohnes ward nun nicht lange mehr verſchoben. Er wurde mit einer Bogenſehne erwürgt, und der Thronräuber, unzugänglich jeder Regung des Mitleids oder Gewiſſens, ſtieß den Leichnam des unſchuldigen Jünglings, von deſſen Tode er ſich zu überzeugen kam, heftig mit dem Fuße bei Seite, indem er ausrief: »Dein Vater war ein Schuft, deine »Mutter eine Metze, und du ſelbſt ein Narr!«

Andronicus regierte ohngefähr drei und ein halbes Jahr, als Vormund und als Alleinherrſcher. Seine Regierung war das ſeltſamſte Gemiſch von Tugenden und Laſtern. Folgte er den Eingebungen ſeiner Leidenſchaften, ſo war er die Geißel: befragte er ſeinen Verſtand, der Vater ſeines Volks. In der Ausübung bürgerlicher Gerechtigkeitspflege war er billig

und ſtreng; eine ſchändliche und gefährliche Feilheit der Stellen ward abgeſchafft, und die Aemter durch einen Fürſten, der Verſtand zu wählen, und Kraft zu ſtrafen hatte, mit den würdigſten Candidaten beſetzt. Er hob das unmenſchliche und empörende Strandrecht auf, welches den unglücklichen Schiffbrüchigen zu plündern geſtattet; die Provinzen, lange vernachläßiget und unterdrückt, athmeten wieder in Glück und Wohlſtand, und ferne Millionen prieſen die Segnungen einer Regierung, die von den nahen Zeugen ſeiner täglichen Grauſamkeiten verwünſcht wurde. Das alte Sprichwort von dem Blutdurſt des Mannes, der aus der Verbannung zu Macht und Herrſchaft zurückkehrt, welches ſchon mit nur zuviel Wahrheit auf Marius und Tiberius angewandt wurde, beſtätigte ſich auch durch Andronicus. Sein Gedächtniß war ein ſchwarzes Verzeichniß aller Feinde und Nebenbuhler, die ſeine Verdienſte verkannt, ſeiner Größe entgegengewirkt, oder ſein Unglück verhöhnt hatten, und der einzige Troſt in ſeiner Verweiſung war ſtets die feſtgehaltene heilige Hoffnung der Rache geweſen. Wer einmal angefangen hat Blut zu vergießen, muß immer tiefer waten durch Blut, bis er die grauſige Höhe erreicht,

von welcher er in den Abgrund hinabſtürzt. Der Mord des jungen Kaiſers und ſeiner Mutter nöthigte ihn auch alle ihre Freunde zu vertilgen, die den Mörder haßten und vielleicht einſt zur Rechenſchaft ziehen konnten, und die Vervielfältigung des Mordes machte ihn immer weniger geneigt und fähig, zu vergeben. Eine ſchreckliche Aufzählung der Unglücklichen, die er durch Gift oder Schwerdt, im Meeresgrunde oder Flammentode ſeiner Furcht und ſeinem Haſſe zum Opfer brachte, würde ſeine Grauſamkeit weniger treffend und ausdruckvoll bezeichnen, als die Benennung »der »halcyoniſchen Tage« *), welche man damals einer ſeltnen und bewunderten Woche beilegte, in welcher einmal das Blutvergießen ruhte.

Zwar ſtrebte der Tyrann einen Theil ſeiner Schuld auf die Geſetze und die Richter zu wälzen; aber die Maske war gefallen und ſeine Unterthanen konnten den wahren Urheber ihres Elends nicht länger mißkennen. Mehrere der edelſten Häupter, beſonders ſolche, die

*) Halcyoniſche Tage. Die untröſtliche Halcyone ward mit ihrem auf dem Meere umgekommenen Gatten in Eisvögel verwandelt. In der Brütezeit dieſer Vögel aber pflegt das Meer beſonders ſtill und ruhig zu ſeyn.

durch Abkunft oder Verwandtſchaft Anſprüche haben konnten, entzogen ſich dem Ungeheuer durch zeitige Flucht; Nicäa, Pruſa, Sicilien und Cypern waren ihre Zufluchtſtätten, und da ihr Entfliehen ſie ſchon ſchuldig machte, nahmen ſie kein Bedenken, die Schuld durch offene Empörung und Annahme des kaiſerlichen Titels zu vergrößern. Doch Andronicus widerſtand den Dolchen und Schwerdtern ſeiner furchtbarſten Feinde. Nicäa und Pruſa wurden überwältigt und gezüchtiget, die Sicilianer begnügten ſich mit der Plünderung von Theßalonica, und die Entfernung von Cypern war dem Empörer nicht vortheilhafter, als dem Tyrannen ſelbſt. Sein Thron ſollte durch einen Nebenbuhler ohne Verdienſt und ein Volk ohne Waffen umgeſtürzt werden. Iſaac Angelus, in weiblicher Linie von dem großen Alexius abſtammend, war von der Klugheit oder abergläubiſchen Furcht des Kaiſers zum Schlachtopfer beſtimmt worden. Im Muthe der Verzweiflung wagte er es, Leben und Freiheit zu vertheidigen, er erſchlug den Abgeſchickten, der ihn zu verhaften kam, und flüchtete in die Sophienkirche. Das Heiligthum ward unmerklich erfüllt von einer Menge Neugieriger und Erſchreckener, die ſich in ſeinem Schick-

ſal das eigene vorausſagen konnten. Aber ihre Weh-klagen wandelten ſich in Verwünſchungen, ihre Ver-wünſchungen in Drohungen; ſie wagten es, ſich zu fragen: „Warum fürchten wir uns? Warum gehor-„chen wir? Wir ſind viele, er iſt allein; unſre Ge-„duld iſt die einzige Kette unſerer Sclaverei!“ — Mit dem anbrechenden Tage brach auch ein allgemei-ner Aufſtand aus, die Gefängniſſe wurden aufgeſprengt, auch die kälteſten und knechtiſchſten Seelen wurden erregt, und Iſaac, ſeines Namens der Zweite, ward von der geheiligten Zufluchtſtätte auf den Thron erho-ben. — Unbewußt der Gefahr war der Tyrann abwe-ſend, um ſich von den Sorgen der Regierung zu er-holen in einem der köſtlichen Eilande des Propontis. Er hatte ſich höchſt ärgerlicher Weiſe mit Alix, Toch-ter Ludwig des Siebenten von Frankreich, der hin-terlaſſenen Verlobten des unglücklichen Alexius ver-mählt, und theilte ſeine Zeit, mehr ſeinem eiſernen Temperamente als ſeinen Jahren gemäß, zwiſchen der jungen Gattin und einer auserkohrnen Günſtlingin. Bei dem erſten Lärmen eilte er nach Conſtantinopel, nach dem Blute der Schuldigen lechzend; aber er er-ſtaunte über die Oede des Pallaſtes, die Bewegung

der Stadt, und die ſchauerliche Verlaſſenheit, in der er ſich auf einmal befand. Er ließ eine allgemeine Vergebung ausrufen, aber man verlangte ſie eben ſo wenig, als man ſie zu gewähren gedachte. Er erbot ſich, die Krone in die Hände ſeines Sohnes Manuel niederzulegen, aber die Tugenden des Sohnes vermochten die Verbrechen des Vaters nicht zu verſöhnen. Noch ſtand ihm die See offen, aber die Neuigkeit war an der Küſte hingeflogen. Wo die Furcht aufgehört hatte, war der Gehorſam nicht mehr; die kaiſerliche Galeere ward verfolgt und eingeholt, und — Andronicus, mit Ketten beladen, vor den neuen Herrſcher geſchleppt. Seine Beredſamkeit und die Thränen ſeiner weiblichen Begleitung waren vergebens; aber anſtatt dem geſetzlichen Tode, den er verdient hatte, überließ ihn der neue Kaiſer dem Rachegeſchrei der beleidigten Menge ſeiner Feinde, denen er einen Vater, einen Sohn, einen Gatten oder Freund geraubt hatte. Haare und Zähne, ein Auge und eine Hand wurden ihm aus und vom Leibe abgeriſſen, als eine ſchwache Vergeltung für den Verluſt theurer Angehörigen, und nur eine kurze Friſt wurde geſtattet, um ihm die Schrecken des Todes noch fühlbarer zu

machen. Rücklings auf ein Cameel gesetzt ward er durch die Stadt geführt, und der niedrigste Auswurf des Pöbels erjauchzte, die gefallene Majestät des Fürsten mit Füßen treten zu können. Nach tausend Schlägen und Beschimpfungen ward er an den Füßen aufgehangen, zwischen zwei Bildsäulen, welche einen Wolf und einen Eber vorstellten, und jede Hand, die den öffentlichen Feind erreichen konnte, ließ an seinem Körper irgend ein Merkmal erfinderischer oder viehischer Grausamkeit zurück, bis endlich ein paar mitleidige oder wüthende Italiener ihre Degen durch seinen Leib rannten, und ihn so von aller menschlichen Strafe erlösten. In dieser langen und peinvollen Todesangst ließ er blos die Worte von sich hören: »Herr, erbarme dich meiner! und »warum wollt ihr ein gebrechenes Rohr zermalmen?«

So endete Andronicus, ein abschreckendes Beispiel für alle Zeiten. Indem wir den Tyrannen und Usurpator verabscheuen, müssen wir dennoch den Menschen bemitleiden, und können über die Hinfälligkeit menschlicher Größe, die Gebrechlichkeit menschlicher Tugend und die Stärke der Leidenschaften uns wehmüthig-ernster Betrachtungen nicht enthalten. Es befrem-

det uns vielleicht, daß ein Mann von Kraft und Geist, der dem Tode in so manchem Gefecht und Abentheuer unerschrocken entgegen gieng, nicht gleich den alten römischen Helden einen freiwilligen Tod wählte, ehe er seinen ergrimmten Verfolgern in die Hände fiel. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß die Religion, die er, obschon ihrer unwürdig, dennoch stets eifrig bekannte, selbst dem Verbrecher verbeut, was sonst dem Helden geziemte.

Isaac Angelus war seines Glückes unwerth; der Glanz der comnenischen Herrschaft erlosch unter ihm, und die Zwistigkeiten in seiner Familie führten die Eroberung von Constantinopel durch die lateinischen Kreuzfahrer herbei, welche dem römisch-griechischen Reiche die große Wunde versetzte, von welcher es sich nie mehr recht erholen konnte, und die seinen endlichen Fall unter der türkischen Obmacht vorbereitete.

Die männliche Linie der Comnener aber lebte in Andronicus Nachkommenschaft auf dem Throne von Trapezunt fort, der so berühmt in der Romantik und so dunkel in der Geschichte dasteht; und es ist ein angenehmes Spiel der Phantasie, nicht ohne Wahr-

ſcheinlichkeit vermuthen zu dürfen: daß dieſe Fortpflanzung vielleicht eben jenem Schmerzensſohne vorbehalten war, der dem Gefängniſſe ſein Daſeyn verdankte, welches die tugendhafte Mutter mit dem damals noch mehr unglücklichen, als ſchuldigen Gatten getheilt hatte.